



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Baugeschichte der Pfarrkirche in Dornbach“

Verfasserin

Elisabeth Zettl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.

A 315

Studienblatt:

Studienrichtung lt.

Kunstgeschichte

Studienblatt:

Betreuerin /

Ao. Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz

Betreuer:

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Forschungsbericht	6
3. Baubeschreibung	9
3.1. Grundriss	9
3.2. Außenbau	10
3.3. Innenraum	12
4. Die Entstehung der Pfarre Dornbach	15
5. Baugeschichte	17
5.1. Ein Überblick	17
5.2. Die Dornbacher Pfarrkirche im Mittelalter	18
5.3. Die Türkenkriege	24
5.4. 18. Jahrhundert	25
5.4.1. Ein Schreiben von Pater Roman	27
5.4.1.1. Die Bestehende Kirche in Dornbach	28
5.4.1.2. Pater Romans Erweiterungsbau	32
5.4.2. Risse und Pläne für die Erweiterung	35
5.4.3. Ansichten von Dornbach	44
5.4.4. Barocke Kanzel	49
5.5. 19. Jahrhundert	49
5.6. 20. Jahrhundert	55
5.6.1. Der Kirchenbauverein. Bedingungen für einen Neubau	55

5.6.2. Clemens Holzmeister	57
5.6.2.1. Der Bau	59
5.6.2.2. Das Kircheninnere	65
5.6.2.3. Die nicht ausgeführte 2. Erweiterung	67
5.6.2.4. Holzmeisters Kirchenerweiterungen	68
5.6.2.5. Erweiterungsprojekt für die Pfarrkirche von Schenna- Ein Vorbild?	69
5.6.2.6. Christozentrische Kirchenkunst	72
5.6.2.7. Holzmeisters Raumkonzept	76
5.6.2.8. Das Zusammenspiel der Künste	78
5.6.3. Vereinheitlichung des Raumes & ein neuer Eingang	80
5.6.4. Umgestaltung des Presbyteriums gemäß des 2. Vatikanischen Konzils	82
5.6.5. Nicht realisierte Pläne der 1990er Jahre	83
6. Zusammenfassung	86
7. Bibliographie	88
8. Quellen	94
9. Abbildungsnachweis	95
10. Abbildungen	98
11. Abstract	111
12. Lebenslauf	112

1. Einleitung

Dornbach ist mit Neuwaldegg und Hernals ein Teil des 17. Wiener Gemeindebezirks, der im Zuge der Stadterweiterung 1890/92 eingemeindet wurde.¹ Die Pfarrkirche am Rupertusplatz ist den Heiligen Peter und Paul geweiht. Die Turmfront der Südfassade erstreckt sich über die Dornbacher Hauptstraße (Abb.1), während der Zugang zur Kirche über einen Arkadenvorbau an der Nordfassade gegen den Rupertusplatz liegt (Abb.2). Der unregelmäßige Grundriss lässt eine längere und komplizierte Baugeschichte vermuten. (Abb.3) Tatsächlich gab es seit der ersten Weihe 1138 verschiedene Bauphasen und Umbauarbeiten. Ihr gegenwärtiges Aussehen wird vor allem durch den südlichen Erweiterungsbau aus den 1930er Jahren des österreichischen Architekten Clemens Holzmeister bestimmt. Die von St. Peter in Salzburg aus gegründete Pfarre Dornbach war bis 1995, als einzige Pfarre in der Erzdiözese Wien, dem Stift St. Peter inkorporiert. Seit 1995 ist sie im Besitz der Erzdiözese Wien.²

In der vorliegenden Arbeit möchte ich die Baugeschichte der Dornbacher Pfarrkirche aufrollen, in dem ich die wichtigsten Bauphasen beleuchte und diese zeitlich einordne. Ich versuche damit, die Entwicklung von der kleinen Kapelle an der Als bis zum Clemens Holzmeister- Bau (und den weiteren Umbauarbeiten) des 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen und die unregelmäßige Kirchenanlage zu erklären. Es wird sich zeigen, dass die bisher in der Literatur verbreitete Baugeschichte nicht ganz der Wahrheit entspricht. Erhaltene Pläne und Dokumente führen zu neuen Erkenntnissen und Fragestellungen. Zudem steckt in der beachtenswerten Erweiterung durch Clemens Holzmeister ein spannendes Konzept, das er bereits in der Zwischenkriegszeit an verschiedenen Kirchenbauten angewandt hat. Nachträgliche Umbauarbeiten veränderten Holzmeisters Konzept, das ich anhand seiner Pläne und Zeichnungen erläutern möchte.

¹ DEHIO 1996, S.415.

² DEHIO 1996, S.417.

An dieser Stelle möchte ich mich außerdem bei allen Personen bedanken, die mich beim Entstehen meiner Arbeit unterstützt haben. Stellvertretend möchte ich hier in aller Kürze die Pfarre Dornbach, das Bezirksmuseum Hernals und das Archiv in St. Peter in Salzburg nennen, deren Bestände und Unterlagen Verwendung in meiner Arbeit finden.

2. Forschungsbericht

Die Dornbacher Pfarrkirche war bisher noch nicht Gegenstand einer größeren monographischen Arbeit, dennoch wurde sie immer wieder in der Literatur und Forschung behandelt. Zum einen wird die Kirche in verschiedenen Überblickswerken zu Kunst- und Kulturgütern in Wien erwähnt und beschrieben. Zum anderen lassen natürlich die Umbauarbeiten durch Clemens Holzmeister in den 1930er Jahren die Kirche immer wieder Teil in Werken von und über den österreichischen Architekten werden.

Wie einleitend bereits erwähnt, wurde die Pfarre Dornbach von St. Peter Salzburg aus gegründet. Eingehende Studien zum Besitz von St. Peter in Wien-Dornbach und damit zu den Anfängen der Pfarre befinden sich in der Festschrift³ und dem Ausstellungskatalog zu St. Peter in Salzburg anlässlich des großen Jubiläums 1982⁴: Friedrich Hermann beschäftigte sich im Ausstellungskatalog mit den Klosterpfarren des Stiftes St. Peter⁵ und Klaus Lohrmann mit den Besitzungen des Stiftes in Wien-Dornbach⁶. Im Katalogteil finden sich noch weitere Beiträge von Adolf Hahnl.⁷

Bereits in der Österreichischen Kunsttopographie von 1908 wurde die Pfarrkirche ausführlich behandelt.⁸ Die darin befindliche Beschreibung ist

³ Lohrmann 1982a.

⁴ 1982 feierte St. Peter sein 1400 jähriges Bestehen. Siehe hierzu auch: Dopsch/ Wolfram 1982.

⁵ Hermann 1982, S. 89-102. Dr. Friedrich Hermann war zu der Zeit Professor am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität in Salzburg.

⁶ Lohrmann 1982b, S. 128–132. Dr. Klaus Lohrmann ist Professor am Geschichtsforschungs-Institut der Uni Wien.

⁷ Hahnl 1982a, S. 256, Hahnl 1982b, S. 308, Dr. Adolf Hahnl war Leiter der Stiftsbibliothek und Archivar von St. Peter und fungiert dort heute noch als Konsulent.

⁸ Tietze 1908, S. 226–230.

insofern sehr spannend, da es eine Zustandsaufnahme vor der Erweiterung durch Clemens Holzmeister ist, während Alfred Schnierich in seinen Ausführungen zu „Wiens Kirchen und Kapellen“ 1921 nur kurz bemerkte, dass die Kirche ganz erneuert, aber ohne besondere Sehenswürdigkeiten sei. Lediglich den alten Kern könne man noch in der unregelmäßigen Anlage im Inneren erkennen.⁹ Unter der Bezeichnung „ganz erneuert“ müssen die barocken Umbauarbeiten des 18. Jahrhunderts gemeint sein, auf die ich in meinen weiteren Ausführungen noch eingehen werde. Nur drei Jahre später findet sich auch eine kurze Beschreibung der Pfarrkirche im Hernalser Heimatbuch.¹⁰

Erstmals über den modernen Zubau durch Clemens Holzmeister berichtete der Architekt selbst in seinem autobiographischen Werk „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“ von 1937, zu einer Zeit als Holzmeister noch an Plänen für den Bau arbeitete.¹¹ Er publizierte darin einen Grundriss, der eine Entwicklungsstufe der Planungszustände zeigt. Im Werkverzeichnis der vier Bände umfassenden Dissertation über Clemens Holzmeister von Monika Knofler wird die Dornbacher Pfarrkirche mit der Nummer 270 aufgelistet.¹² Dieses Werkverzeichnis wird auch im Katalog zur Ausstellung „Clemens Holzmeister“ in der Akademie der bildenden Künste 1982¹³ und in der neuesten Biographie zu Holzmeister von Wilfried Posch 2010¹⁴ angeführt. Natürlich findet die Kirche auch in weiteren Werken von und zu Clemens Holzmeister Erwähnung, auf die ich aber erst in den weiteren Ausführungen eingehen werde.

Auch Alfred Missongs Führer durch Wiens Kirchen und Kapellen entstand nach der Erweiterung durch Holzmeister.¹⁵ Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss wurden der alte und dem neue Teil der Kirche zu einem Zeitpunkt beschrieben, als diese noch durch eine Mauer mit drei Durchlässen getrennt waren. Diese Trennungsmauer wurde in den 1950er Jahren entfernt, worüber

⁹ Schnierich 1921, S.212f.

¹⁰ Tomschik 1924a, S.138.

¹¹ Holzmeister 1937, S.17, 46, 454.

¹² Knofler 1976, S.451f. Dr. Knofler war jahrelang Gesprächspartnerin Holzmeisters und Mitarbeiterin in seinem Atelier.

¹³ Knofler 1982, S. 108-135.

¹⁴ Knofler 2010, S. 382-406.

¹⁵ Missong 1948, S. 289-291.

bereits Michael Mitterauer in seinem Beitrag zur Geschichte der Pfarre Dornbach 1958 schrieb.¹⁶ Weitere Beschreibungen der Pfarrkirche finden sich 1983 im Bezirkskulturführer durch Hernals¹⁷ und 1989 in Bandions „Steinerne Zeugen des Glaubens“¹⁸. Als „Harmonische Bereicherung des Ortes“ bezeichnete Friedrich Achleitner 1995 die gelungene Verbindung von alter und neuer Bausubstanz der Dornbacher Pfarrkirche und führte dabei jenen Grundriss von Clemens Holzmeister an, den der Künstler selbst in seinem bereits erwähnten Werk „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“ von 1937 veröffentlicht hatte.¹⁹ Der aktuellste Grundriss ist im Dehio von 1996 publiziert.²⁰

Eine vierseitige Broschüre im A5- Format zur Pfarrkirche, die sowohl einen historischen Abriss und eine Beschreibung des Bauwerks als auch dessen Ausstattung bietet, lag in der Pfarrkirche auf und ist außerdem in Franz Vorderwinklers Werk zur Sakralen Kunst in Österreich von 2008 abgedruckt.²¹

Einen sehr ambitionierten Beitrag zur Baugeschichte der Pfarrkirche verfasste Frau Hermine Maria Steinmetz im Jubiläumsjahr 1989 im Pfarrblatt der Pfarrgemeinde Dornbach.²² Frau Steinmetz ist eine gebürtige Dornbacherin und Enkelin des Baumeisters Johann Steinmetz sen., der die Pläne zum Neubau der St. Anna-Kapelle in Dornbach von 1908 lieferte.²³

Weitere wichtige Quellen bilden Pläne, Schriftstücke, alte Fotografien und Dokumente, die im Archiv von St. Peter²⁴ und in der Pfarre Dornbach²⁵ aufbewahrt werden, beziehungsweise im Bezirksmuseum Hernals²⁶ ausgestellt

¹⁶ Mitterauer 1958, S. 63-66.

¹⁷ Kretschmer 1983, S. 45-47.

¹⁸ Bandion 1989, S. 342-344.

¹⁹ Achleitner 1995, S. 185-186.

²⁰ DEHIO 1996, S.418.

²¹ Vorderwinkler 2008, S. 173-174.

²² Steinmetz 1989, ohne Seitenzahl. „Jubiläumsjahr“, weil die erste urkundliche Erwähnung der (damals noch) Kapelle 1139 stattgefunden hat. Daher feierte man 1989 das 850 Jahre Kirche in Dornbach.

²³ Steinmetz 1995, S.18. Dass sich Frau Steinmetz bereits vor dem veröffentlichten Artikel mit der Baugeschichte beschäftigt hat, beweist ein von ihr 1985 zum Thema gestaltetes Plakat, das im Archiv von St. Peter aufbewahrt wird. ASP, Sammlung Steinmetz 2009.

²⁴ Die Dokumente aus dem Archiv in St. Peter werden mit dem Kürzel ASP zitiert.

²⁵ Jene Dokumente, Pläne, etc., die in der Pfarre Dornbach aufbewahrt werden, sind noch nicht erfasst oder registriert. Sie werden nach Absprache mit der Pfarrkanzlei mit Pfarre Wien-Dornbach zitiert.

²⁶ Zitiert mit: Bezirksmuseum Hernals.

sind. Dazu zählen etwa auch Rechnungen, Korrespondenzen zum Kirchenbau, als auch die Pfarrchronik und die vom Pfarramt in regelmäßigen Abständen herausgegeben Informationsblätter wie das Pfarrblatt „Begegnungen“ und die Pfarrinformation „Dornbach aktuell“. Anhand der Literatur, der Pläne und Dokumente versuche ich die Baugeschichte der Dornbacher Pfarrkirche zu rekonstruieren. Die aus dem 18. und 20. Jahrhundert erhaltenen Pläne, Risse und Zeichnungen vergleiche ich dabei mit dem heutigen Grundriss und Fotos, die jeweils einen gesicherten Bauzustand der Kirche zeigen.

3. Baubeschreibung

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul liegt am Rupertusplatz im Stadtteil Dornbach des 17. Wiener Gemeindebezirks. Ihre Nordseite und damit die Eingangszone liegen dem Rupertusplatz zugewandt, während die südseitige Turmfront sich entlang der Dornbacherstraße erstreckt. Östlich der Kirche liegt der Pfarrgarten und westlich die Zufahrtsstraße zum Rupertusplatz.

Wenn ich nun in weiterer Folge von der ‚alten Kirche‘ oder ‚dem alten Teil‘ der Kirche spreche, ist damit jener Kirchenteil im Norden gemeint, der schon vor der Erweiterung durch Clemens Holzmeister 1931 bestanden hat, dem damals noch kein Arkadengang an der Nordseite vorgelagert war.

3.1. Grundriss

Die alte Kirche nimmt im Norden die kleinere Fläche ein. (Abb.3) Das Kirchenschiff bildet sich über einem fast quadratischen Grundriss. Es reicht von der Nordseite bis zur, den quadratischen Kirchenraum abgrenzenden, Südseite, die nun in der Mitte Richtung Verbindungsteil zum Neubau durchbrochen ist. Der einjochige, ehemalige Chor im Osten schließt mit fünf Seiten eines Achtecks. Er ist der Kirche so vorgelagert, dass seine Nordseite in derselben Flucht der Kirchennordseite liegt und er in der Breite die Hälfte der Ostwand einnimmt. An der Südseite des Chorjoches liegt neben einem

Verbindungsstück die ehemalige Turmstube, die heute als Treppenhaus zur Empore dient.

An der Nordseite der Kirche ist ein auf Stufen aufgebauter Arkadengang angebaut, der den Eingang in die Kirche bildet. Im Osten schließt der Arkadengang an einen kleinen, über rechteckigen Grundriss nach Süden gerichteten Kapellenbau (heute Kriegerkapelle) an, dessen polygonaler Abschluss bis an die Südostseite des Polygons des ehemaligen Chores reicht.

Die Südseite der alten Kirche ist in ihrer Mitte durchbrochen. An sie schließt der schmale Verbindungsteil zum Erweiterungsbau der 1930er Jahre an. Der rechteckige Grundriss des Erweiterungsbaus ist nach Süden gerichtet und liegt auf dem Areal des ehemaligen Friedhofs, der dort bis 1814 gelegen hat.²⁷ Im Süden liegt nun der um zwei Stufen erhöhte neue Chorbereich und direkt an der Südwand der nochmals erhöhte Platz für den Hochaltar.

Östlich des neuen Altarraums befindet sich ein Anbau, der über die Ostseite der Kirche hinausragt und in dem sich die zweigeschossige Sakristei befindet.

3.2. Außenbau

Auch am Außenbau ist leicht zu erkennen, dass sich die Kirche aus zwei stilistisch unterschiedlichen Baukörpern zusammensetzt, die aus einer jeweils anderen Entstehungszeit stammen (Abb.4). Der Zugang zur Kirche erfolgt über Stufen zu einem im Norden vorgelagerten Arkadengang, der 1956 nach Plänen des Architekten Georg Lippert angebaut wurde. (Abb.2) Der nach links versetzte Arkadengang nimmt in der Breite etwa zwei Drittel der Nordseite der Kirche ein. Vier segmentbogenartige Arkaden öffnen sich in Richtung Rupertusplatz, von denen die rechte Öffnung direkt zum Eingang der Kirche führt. In Richtung Westen ist der Gang an seiner Schmalseite ebenfalls durch eine Arkade geöffnet, während er im Osten an die Kriegerkapelle anschließt, die optisch als Verlängerung des Gangs wahrgenommen wird. Die beiden

²⁷ 1814 legte man einen neuen Friedhof im Bereich der Braungasse und der Oberwiedenstraße an, der aber 1883 wieder aufgelassen wurde. Im selben Jahr noch wurde der neue Dornbacher Friedhof an seinem heutigen Platz in der Alszeile geweiht. Siehe: Kretschmer 1983, S.2. & Tomschik 1924b, S.284f.

Bauteile sind gleich hoch und haben daher ein gemeinsames Dach. Sie verdecken die gesamte Nordseite des ehemaligen Chores. (Abb.5)

Das Kirchenschiff des Altbaus ist mit einem steilen Satteldach bekrönt. (Abb.4) Seine Westseite ist eine glatte Giebelfront, in deren Mitte noch unter dem Kämpfergesims ein zweiteiliges Glasfenster liegt, das mit einem Segmentbogen abschließt. In der Giebelzone ist eine als Rundbogen ausgeführte kleine Nische in die Wand eingelassen.

An der Ostseite befindet sich der ehemalige Chor mit seinem 5/8 Schluss. (Abb.6) Er ist mit einem Satteldach mit drei Walmen über dem Chorschluss bekrönt, das niedriger als das Satteldach des Langhauses ist. An der Chor-Ostseite liegt genau in der Mittelachse ein Spitzbogenfenster, auf der nach Süden gerichteten Seite des Chorpolygons ist ein etwas tiefer angesetztes Rundbogenfenster. An der südlichen Seite des Chorjoches schließt in derselben Breite des Joches ein, mit einem steilen Pultdach überdachter Anbau an. Daneben ist das Untergeschoß des ehemaligen Turms, in dem nun der Aufgang zur Empore liegt. Der ehemalige Turm wurde auf der Höhe des Verbindungsteils zum Neubau abgetragen und flach gedeckt.

Über die bereits erwähnte niedrigere Verbindungsachse, in der an der Westseite ebenfalls eine Tür zum Kircheninneren führt (Abb.4), ist nun der Erweiterungsbau Richtung Süden angeschlossen. Er ist 24/25 Meter lang, 16 Meter breit und 11,50 Meter hoch.²⁸ Er ist mit einem sehr flach geneigten Blechdach gedeckt, das von der Straße aus nicht zu sehen ist. Auf beiden Längsseiten der Kirche befinden sich drei hohe, schlanke Stichbogenfenster. (Abb.4, 6) Richtung Dornbacherstraße schaut die aus kubischen Bauteilen in die Höhe gestaffelte Südfront. (Abb.7) In der Mittelachse des Langhauses erhebt sich dabei der 23 Meter hohe Turm, der zu beiden Seiten zwei Mal abgestuft ist. Die erste Stufe nach dem Turm ist bis zur Höhe des Langhauses hochgezogen. Die zweite Abstufung ist zur linken Seite des Turms niedriger und zu seiner rechten um einen zweigeschossigen Flügeltrakt über die Kirchenostseite hinaus erweitert. Darin befinden sich die Paramentenkammer und die Sakristei.

²⁸ Die Maße entnehme ich der Beschreibung von Monika Knofler in ihrer Dissertation. Knofler 1976, S.451.

3.3. Innenraum

Der Weg in die Kirche führt über einen, in Höhe des Eingangs eingefügten, gläsernen Windfang (Abb.8) Das Innere der Kirche ist ein in der Querachse, durch den Verbindungsteil zwischen altem und neuem Teil der Kirche geteilter, großer Hallenraum.

Der alte Teil der Kirche ist als schlichter Saalraum mit glatt verputzten Wänden, die kaum über irgendeine Gliederung verfügen, gestaltet. In der Mitte der Westwand ist jenes Segmentbogenfenster, das auch am Außenbau zu sehen ist. In der Südwand (der alten Kirche) befindet sich bis etwa zur mittleren Raumhöhe, von der linken und rechten Wand etwas nach innen gerückt, der Durchgang zum neuen Teil der Kirche. (Abb.9) Nach oben hin enden die vier Wände des alten Kirchenteils mit einem mehrfach profilierten Gesims. Von diesem Gesims weg laufen die Wände schräg nach innen gerichtet ein Stück nach oben weiter und enden dann mit einem Rundstab in einer Flachdecke. (Abb.8) West-, Nord- und Ostwand sind dabei im gleichen Winkel geknickt, nur der Deckenteil im Süden verläuft etwas steiler nach innen.

Im Osten befindet sich der ehemalige Chor der alten Kirche, der nun als Mariazeller Kapelle dient und aus einem Joch und aus fünf Seiten des Achtecks gebildet ist. (Abb.10) Die als Triumphbogen gebildete Kapellenöffnung liegt in der linken Hälfte der Ostwand, sodass ihre linke Seite in der Ecke zur Nordwand liegt. Die Öffnung ist zu beider Seiten durch ums Eck gestellte, klassizistische Wandpilaster und einem darauf sitzenden Rundbogen gestaltet. (Abb.8)

Das Joch des ehemaligen Chorabschlusses ist durch ein einfaches Kreuzbandgewölbe gebildet. Der Gurtbogen zwischen Joch und polygonalen Chorschluss ist ebenfalls als breite Bandrippe in Form eines Segmentbogens ausgeführt. Im Chorpolygon strahlen vom gedanklichen Mittelpunkt des Achtecks sechs breite Bandrippen in jede der Ecken des Polygons. Die Rippen enden auf etwa mittlerer Raumhöhe und werden von glatten quaderartigen Konsolen, die einmal abgestuft sind, getragen. Die Konsolen ruhen wiederum auf, von der Wand abgerückten, und damit freistehenden, schlanken, runden Säulchen. Die Säulchen besitzen gedrungene, wie Kelchkapitelle anmutende,

achtseitige und mehrfach profilierte Kapitelle, die durch einen runden Halsring vom Schaft getrennt sind. Sie sitzen auf breiteren, hohen, halbrunden Basen. Nur der Gurtbogen, der mit zwei weiteren Bandrippen (eine aus dem Chorjoch und eine aus dem Chorpolygon) zusammenstößt, wird von zwei Säulchen mit einem gemeinsamen Kämpferglied getragen. Jene Bandrippen des Chorjochs, die in den westlichsten Ecken des Chores enden, werden nur von Konsolen abgefangen. In der Kapelle befindet sich der schwarz-vergoldet und von Puten umrahmte Tabernakelaufsatz des ehemaligen barocken Hochaltars von 1700.²⁹

In der Ostseite des Chorpolygons liegt ein Spitzbogenfenster, dessen Laibung konisch nach außen zusammenläuft. In der Südseite befindet sich ein etwas tiefer liegendes Rundbogenfenster mit abgeschrägter Sohlbank, dessen gegenüberliegendes Pendant eine in selber Größe und Form ausgeführte Rundbogennische ist. An der Außenseite dieser Seite des ehemaligen Chores ist, wie bereits beschrieben, die Kriegerkapelle, weshalb an der Nordseite des Chores kein Fenster existieren kann.

Über den niedrigeren ausgeführten Verbindungsteil zwischen neuer und alter Kirche liegt die Orgelempore, die nur in Richtung neues Kirchenschiff geöffnet ist. (Abb.11) An der Ostseite unterhalb der Empore befindet sich ein Beichtstuhl. (Abb.12) Ihm gegenüber liegt eine Eingangstüre. (Abb.13)

Der neue Teil der Kirche ist höher als der Alte. Die Ost- und die Südwand sind durch drei hohe schlanke Segmentbogenfenster gegliedert, die knapp unter der Mitte der Raumhöhe beginnen und bis dicht unter die Decke reichen. (Abb.14,15) Die bunten Glasfenster zeigen die vier Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel und Daniel und jeweils in der Mitte der beiden Längsseiten die Gloria-Engel mit der Weihnachtsbotschaft. An der Nordwand links und rechts des Durchganges zum alten Teil der Kirche, unterhalb des linken und des mittleren Fensters an der Ostwand und unter allen drei Fenstern der Westwand hängen jeweils zwei der freskierten Kreuzwegbilder von Hans Andrè, von dem auch die beiden großen Keramikengel mit Weihwasserbecken stammen.³⁰ Diese stehen heute direkt unter der Orgelempore am Eingang auf der

²⁹ Vorderwinkler 2008, S.174.

³⁰ Bandion 1989, S.343.

Westseite. (Abb.13) Unter dem südlichsten Fenster an der Ostwand befindet sich eine Tür, die ins Freie führt.

Die Wände enden mit einem, in den Raum hereinragenden, dreifachen Profil über dem, leicht abgesetzt, die Flachdecke den oberen Abschluss des Raumes bildet. Die Flachdecke ist bloß noch durch einen zweifach profilierten Rahmen, der von den Wänden etwas in den Raum hinein gerückt ist, gegliedert.

Im Süden befindet sich nun der neue Chorraum der Kirche. (Abb.16) Dabei führt das Langhaus mittels einer Öffnung in der Südwand, die etwas unterhalb der Decke beginnt und links und rechts von den Außenwänden eingezogen ist, in einen schmäleren Raum, an den dann die Altarnische als südlichster Teil der Kirche angeschlossen ist. Die Altarnische, in der vor dem vatikanischen Konzil der ehemalige Hochaltar stand, ist in den darüber liegenden Turm ein Stück hochgezogen und schließt mit einem Glasfenster ab, durch welches Licht vom Turm in den Chorbereich fallen kann. (Abb.17) Die Altarrückwand ist mit einem Fresko von Albert Urban von 1937 geschmückt, dem die Kopie des sogenannten Nonnberger Kruzifixus von Jakob Adlhart (um 1932) vorgesetzt ist.³¹ Das Fresko zeigt die Aussendung der Salzburger Missionare durch den Heiligen Rupertus (dem Gründer von St. Peter, Salzburg) nach Dornbach.

Die Öffnung in der Südwand zum Chorbereich ist durch zwei im Querschnitt rechtwinkelige Profile gerahmt und übernimmt die Funktion des Triumphbogens. Der Fußboden im Chorbereich ist um zwei Stufen erhöht, diese Erhöhung ist um eine rechteckige Fläche in das Langhaus vorgezogen, auf der der heutige Volksaltar steht. Die Altarnische an der Südwand ist noch einmal um drei Stufen erhöht.

³¹ DEHIO 1996, S.418.

4. Die Entstehung der Pfarre Dornbach

Die Pfarre Dornach wurde vom Salzburger Stift St. Peter aus gegründet, dem es bis 1995 inkorporiert war.³²

Der Besitzkomplex des Stiftes St. Peter im Gebiet Dornbach, Hernals und Neuwaldegg geht auf eine Schenkung im 11. Jahrhundert zurück.³³ Die Salzburger Adelsfamilie der Sighardinger, die die Vogtei über das Kloster St. Peter hatte, besaßen im Wiener Raum Besitzungen. Graf Sieghard IV. schenkte dem Kloster „2 Huben an der Als“³⁴ in Dornbach bei Wien.³⁵ Diese Schenkung muss vor 1044 passiert sein, da Graf Sieghard in diesem Jahr verstorben ist.³⁶ Man vermutet, dass St. Peter eine cellae auf diesem Besitz errichten wollte, also ein kleineres Kloster, das als Mittelpunkt für die Seelsorge und als wirtschaftlicher Standort gedient hätte.³⁷

Der Besitz ging verloren und erst 1136 restituierte Markgraf Leopold die Schenkung und vergrößerte sie um einen weiteren Güterkomplex.³⁸ 1150 wurde dabei zum ersten Mal urkundlich der Name „Dornbach“ für die Salzburger Güter verwendet. Auf diesem Besitz wurde ein Kirchlein errichtet, das 1139 vom Passauer Bischof Reginbert geweiht wurde. Noch hatte die Kirche keine Pfarrechte, hatte aber das Recht, Gottesdienste für die eigenen Leute abzuhalten und das Beerdigungsrecht. Seit damals gab Dornbach seinen Zehent dem Kloster St. Peter ab, weshalb es zu Streitigkeiten mit dem Pfarrer

³² Zu den folgenden Ausführungen siehe Mitterauer 1958, S.63f und Hermann 1982, S.98f. Beide Autoren haben zusammenfassend über die Geschichte Pfarre Dornbach bzw. über den Besitz von St. Peter in Wien-Dornbach referiert.

³³ Es wird angenommen, dass das Gebiet von Wien von Salzburg aus missioniert wurde, woran auch noch die älteste Kirche der Stadt, die Ruprechtskirche erinnert. Außerdem soll auch St. Peter schon vor der ersten urkundlichen Schenkung Besitz im Gebiet von Wien erhalten haben. Hermann 1982, S.98.

³⁴ Mit „an der Als“ ist der Alsbach gemeint, der auch heute noch durch den Bezirk fließt.

³⁵ Lohrmann macht sich genauere Gedanken darüber, wo dieser Besitz genau gelegen hat. Lohrmann 1982b, S.189f.

³⁶ In der Forschung wird meistens angenommen, dass diese Schenkung knapp vor 1044 passiert ist. Nur Lohrmann würde sie früher ansetzen, sogar um 1030. Lohrmann 1985b, S. 189.

³⁷ Hermann 1982, S.97f.

³⁸ Laut Mitterauer gehörten dazu der Schafberg, der Eselberg und das Gut „zeme Ruebrechtis“ (eine Wiese, deren Lage nicht ganz eindeutig ist). Mitterauer 1958, S.63. Die Urkunden werden im Archiv des Stiftes St. Peter aufbewahrt. Eine umfassende Aufarbeitung der Urkunden geschah durch Abt Willibald Hauthaler (1843–1922), der die ersten drei (von vier) Bände des Salzburger Urkundenbuches verfasste.

in Wien kam. Erst 1251 erhielt Dornbach das volle Pfarrrecht, welches der Passauer Bischof 1262 bestätigte.

Die Schenkung und ihre Erweiterungen im Laufe der Zeit werden in Zusammenhang gebracht mit dem Verzicht von St. Peter auf die Pfarrrechte in der Stadt Wien, die damals mit der Wiener Peterskirche verbunden waren.³⁹ Ein Indiz dafür ist die Weihe der Kapelle in Dornbach 1139, die nur zwei Jahre nachdem die Peterskirche in Wien in den Besitz des Passauer Bistums überging, stattgefunden hatte. Die Ausdehnung des Besitzes, die Kapelle in Dornbach und das Recht, dort nach eigenem Ermessen Gottesdienste abzuhalten, war also eine Art Entschädigung für das Stift St. Peter in Salzburg für diesen Verlust.⁴⁰ Die Güter gewannen im Laufe der Zeit auch an wirtschaftlichen Wert, da dort hauptsächlich Weingärten neu angelegt wurden. Die Weingüter wurden ab dem 13. Jahrhundert vom Dornbacher Hof verwaltet. Der älteste mit Namen bekannte Pfarrer war, Pfarrer Nicklas, der zwischen 1338 und 1344 im Amt und gleichzeitig Leiter des Dornbacher Hofes war.⁴¹

³⁹ Hermann 1982, S.98, Lohrmann, 1982a, S.128 Bandion 1989, S.342.

⁴⁰ Eingehend mit dieser These beschäftigt sich: Lohrmann 1982b, S. 187-201.

⁴¹ Sämtliche Pfarrer (bzw. vor 1262 Seelsorger) soweit sie quellenmäßig belegt sind, sind (bis 1940) im Dornbacher Pfarrbuch von 1940 aufgelistet. Rudolf 1940, S. 3-9.

5. Baugeschichte

5.1. Ein Überblick

Ich stelle nun den folgenden Kapiteln einen kurzen Überblick über die Baugeschichte voran, wie sie in der Literatur referiert wird.⁴² Die weiteren Ausführungen werden zeigen, dass die angestellten Untersuchungen für die vorliegende Arbeit Abweichungen vom aktuellen Forschungsstand ergeben haben.

Wie bereits ausgeführt wurde die erste Kapelle in Dornbach 1139 geweiht und erhielt 1251 das volle Pfarrecht. Erst 1476 kam es zu einem gotischen Neubau, von dem heute noch der 5/8 Chorabschluss existiert. Während der beiden Türkenkriege wurde der Bau teilweise zerstört, sodass die Kirche 1536 und 1687/88 wieder hergestellt werden musste. In der Literatur sind sich die Autoren einig, dass man die Kirche in der Mitte des 18. Jahrhunderts um einen Anbau Richtung Süden erweiterte, da diese zu klein geworden war.⁴³ 1880 wurde der Turm abgetragen und seitlich der Apsis in neogotischem Stil wieder aufgebaut und im Jahr darauf wurde die Kriegerkapelle errichtet. Ende des 19. Jahrhunderts formierte sich erstmals der Kirchenbauverein mit dem Anliegen, die Kirche zu vergrößern und zu erneuern. Erst 1931/32 kam es zum Erweiterungsbau nach Plänen von Clemens Holzmeister in Richtung Süden, der mittels drei Durchgängen an der ehemaligen Südmauer der alten Kirche mit dieser verbunden war. Die Trennungsmauer wurde 1951 völlig durchbrochen und der, bis dahin bestehende, Niveauunterschied der beiden Kirchenteile ausgeglichen. Ab 1956 errichtete man anstelle der alten Sakristei im Norden der Kirche den neuen Haupteingang nach Plänen des österreichischen Architekten Georg Lippert. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil gestaltete man das Presbyterium entsprechend der neuen liturgischen Anforderungen um. In den 1990er Jahren wurden nur noch Restaurierungsarbeiten durchgeführt.

⁴² Ich halte mich, wenn nicht anders vermerkt an: DEHIO 1996, S.417.

⁴³ Für die Umbauarbeiten wird das Jahr 1755 in folgenden Beiträgen genannt: Tietze 1908, S. 226; Kretschmer 1983, S. 46; Im DEHIO wird 1755/56 angeführt: DEHIO 1996, S. 417; Und Hahnl gibt 1745 an: Hahnl 1982a, S.265.

5.2. Die Dornbacher Pfarrkirche im Mittelalter

Von der Kapelle an der Als, die bereits 1139 geweiht wurde, ist nicht viel bekannt. Selbst über ihre Lage wird in der Forschung diskutiert.⁴⁴ Es ist natürlich naheliegend anzunehmen, dass die erste Kapelle bereits an der heutigen Stelle der Kirche lag, da selten bereits geweihte Orte wieder aufgegeben wurden. Über diesen ersten romanischen Kapellenbau ist nichts bekannt. Es wurden weder Grabungen durchgeführt noch gibt es andere Befunde, die Auskunft geben könnten. Auch in den darauffolgenden Jahrhunderten gibt es keine Dokumente, die mit einem Kirchenbau in Verbindung gebracht werden könnten.

Tatsächlich lassen sich erst im 15. Jahrhundert in den Urkunden wieder Hinweise auf einen Kirchenneubau finden. Eine Urkunde vom 16. Juni 1476 berichtet über Ablässe, die Bischof Ulrich von Passau für die Kirche zu Dornbach gewährt hat.⁴⁵ Nur zwei Jahre später, datiert auf den 9. Juni 1478, wird ein weiterer Ablassbrief von Bischof Ulrich für die Pfarrkirche zu Dornbach verfasst.⁴⁶ Man sammelte also Geld für einen Kirchenneu- oder einen Kirchenumbau. Aus dieser Zeit sind weder Pläne noch Ansichten der Kirche erhalten. Man kann sich aber mithilfe alter Bausubstanz und unter Betrachtung der weiteren Bauentwicklung, einen Eindruck des gotischen Baus machen. Der älteste erhaltene Teil der Kirche ist der ehemalige Chor – heute Mariazeller Kapelle – der aus einem Chorjoch und einem 5/8 Chorabschluss besteht. Hahnl geht davon aus, dass dieser Bauteil vom gotischen Neubau aus dem 15. Jahrhundert stammt.⁴⁷

⁴⁴ Lohrmann diskutiert in seinem Aufsatz, wo die beiden Huben an der Als, die damals Graf Sighard dem Stift St. Peter vor 1044 geschenkt hatte, genau liegen. Lohrmann 1982b, S. 128-132.

⁴⁵ ASP, Urk.Nr.1420-1476 VI 16.

⁴⁶ ASP, Urk.Nr.1436-1478 VI 9.

⁴⁷ Hahnl 1982a, S.265. Steinmetz folgt dieser These in ihrem Aufsatz zum Kirchenjubiläum von 1989. Steinmetz 1989, ohne Seitenzahlen. In der älteren DEHIO Ausgabe zu Wien und im Beitrag zur Dornbacher Pfarrkirche in Vorderwinklers „Sakrale Kunst in Österreich“ wird der alte östliche Chor nur als „gotisch“ beschrieben, ohne eine mögliche Entstehungszeit zu nennen. DEHIO 1954, S.174, Vorderwinkler 2008, S.173. Im neueren DEHIO (Wien X-XIX, XXI-XXII Bezirk) ist wieder das Jahr 1476 für den gotischen Neubau angegeben. DEHIO 1996, S.417.

Von einem 5/8 Schluss spricht man, wenn der Chor in fünf Seiten eines Achtecks endet.⁴⁸ Daran können beliebig viele Joche angeschlossen sein. Wie am Grundriss von Dornbach zu sehen ist, sind Chorjoch und Chorschluss durch einen breiten Gurt getrennt. (Abb.3,10) Im Chorjoch befindet sich ein Kreuzgratgewölbe, während im Chorschluss vom gedachten Mittelpunkt des Achtecks ein Grat in jede Ecke des Chorschlusses läuft.

Buchowiecki beschreibt in seinem Werk „Die gotischen Kirchen Österreichs“ den 5/8 Schluss als den harmonischsten aller Vieleckschlüsse, da die Winkel überall gleich sind, sowohl in der Nische, als auch am Umbruch der parallelen Chormauern in die Schräge, und da die fünf Chorschlussseiten dieselbe Länge haben.⁴⁹ Er stellt in seinen Ausführungen fest, dass der 5/8 und der 3/8 Schluss die überwiegende Mehrheit aller Chorschlüsse bilden. Donin kommt in seinen Untersuchungen zur Architektur der Bettelordenskirchen zu dem Ergebnis, dass der 5/8 Chorschluss zwar keine Erfindung der Bettelordenskirchen sei, man es ihnen aber zuschreiben kann, dass diese im gotischen Kirchenbau Österreichs fast allein herrschend wurde.⁵⁰ Da die gotische Bauweise im österreichischen Raum im 15. Jahrhundert nach-wie-vor Anwendung gefunden hat, kann man davon ausgehen, dass der ehemalige Chor der alten Kirche in den 1470er Jahre gebaut wurde. Genauso gut könnte er seiner Form nach auch aus dem 14. oder sogar aus dem 13. Jahrhundert stammen. Aus dieser Zeit sind aber keine Urkunden oder Dokumente über einen möglichen Kirchenbau erhalten.

Das Innere des Chores ist in der Zwischenzeit jedoch stark verändert worden. Der klassizistische Triumphbogen ist eine spätere Ergänzung, aber auch die breiten Bandrippen, die Kapitelle und die freistehenden Säulchen des Chores sind mit Sicherheit nicht original aus dem Mittelalter auf uns gekommen. Die Rippen würden wir uns, der Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entsprechend, als schlanke und profilierte Rippen vorstellen. Anstelle der freistehenden Säulchen, sind für die Gotik Wanddienste wahrscheinlicher, oder vielleicht sogar Konsolendienste, die die Rippen

⁴⁸ Siehe hierzu: Buchowiecki 1952, S.55f.

⁴⁹ Im Vergleich dazu der 3/8 Chorschluss: hier sind die Chorjoche entweder kleiner oder größer als eine Achteckseite. Buchowiecki 1952, S.55.

⁵⁰ Donin 1935, S.336.

abgefangen haben. Das Rundbogenfenster in der Südseite des Chorschlusses und das gegenüber liegende Blindfenster, das die gleiche Form hat und als Nische für Dekorationszwecke dient, stammen vermutlich auch nicht vom Mittelalterbau. Das Spitzbogenfenster im Scheitel des Chorpolygons könnte jedoch aus der Entstehungszeit des Chores sein. Es ist daher wahrscheinlicher, dass der Chor auch in der Süd- und in der Nordseite dieselben Fenster hatte, oder möglicherweise in jeder Polygonalseite.

Das genaue Aussehen des Chores kann nicht mehr rekonstruiert werden, jedoch ist ein Plan einer gotischen Sitznische, der in der Pfarre Dornbach aufbewahrt wird, erhalten. (Abb.18,19) Die Zeichnung trägt die Aufschrift „Wien 17 Dornbach. Pfarrkirche, Chor. Aufgedeckte Nische“. Leider ist sie weder signiert noch datiert, einzig im Dehio von 1956 wird eine gotische Sessionsnische erwähnt, die aufgemauert und wieder zugemauert wurde.⁵¹

Auf der Zeichnung ist eine Ansicht, ein Schnitt und der Grundriss der Sitznische zu sehen. Die Ansicht zeigt eine zweiteilige Sitznische, die durch zwei Spitzbögen geteilt wird, in die jeweils ein Kleblattbogen eingeschrieben ist. Die Spitzbögen treffen sich dabei in der Mitte und enden frei hängend in der Luft. Sie werden wiederum von einem rechteckigen, dreimal abgestuften Rahmen umfasst. Das Maßwerk ist so genau dargestellt, dass man sagen kann, es besitzt ein Kehlstabprofil, das als eines der einfachen Rippenprofile in allen Phasen der Gotik Anwendung gefunden hat. Da die sogenannte Sedilie an zwei möglichen Plätzen vorkam, nämlich entweder in früh- bis hochgotischen Kirchen im Chorbereich, oder im Profanbau im Inneren von Torbauten beziehungsweise in Durchfahrten, kann angenommen werden, dass auch diese im Chor der alten Kirche lag, worauf der Titel der Zeichnung schon verweist. Es ist ein Platz vor dem Hochaltar, in den Seiten des Chorjoches oder in der Süd- oder Nordseite des Chorpolygons anzunehmen.

Es gibt eine Reihe an erhaltenen Sitznischen, von denen ich nur zwei als Vergleich anführen möchte. Eine sehr bemerkenswerte Sitznische ist in der Pfarrkirche von Marchegg erhalten. (Abb.20) Die dreiteilige Sitznische liegt an der südlichen Chorinnenwand und war wahrscheinlich um 1278/79 eine

⁵¹ DEHIO 1954, S.174.

Stiftung König Rudolfs I. von Habsburg.⁵² Sie ist in drei Kleeblattbögen unterteilt, die in mehrfach profilierte Spitzbögen eingeschrieben sind. Der äußerste giebelartige Sitzbogen reicht über das darüber liegende Fenstergesims. Das äußere Gewände ist durch eingestellte Säulchen gegliedert, während die innerhalb der Nische zusammenlaufenden Spitzbögen von zwei unterschiedlich gestalteten Konsolen getragen werden. Da es sich hier um ein sehr aufwendig gestaltetes Exemplar handelt, möchte ich ein schlichteres Beispiel anführen, das eher der Sitznische in Dornbach entspricht. Das Exemplar in der Pfarrkirche in Rohrendorf bei Krems ist ebenfalls zweiteilig und befindet sich an der Südseite des Chores. (Abb.21) Die Entstehungszeit der Kirche fällt in das 14. Jahrhundert.⁵³ Die Sitznische ist wie in Dornbach in zwei Kleeblattbögen unterteilt, die von profilierten Spitzbögen umfassen werden. Auch hier besitzen die Kleeblattbögen ein Kehlstabprofil, ein Unterschied in Dornbach ist jedoch die zusätzliche rechteckige Rahmung. Die Vergleiche legen die Vermutung nahe, dass die Sitznische in Dornbach schon weit früher als 1476, das Jahr in dem laut Hahnl der Chor gebaut wurde, entstanden sein könnte.

Die Sitznische von Dornbach wird auch in der Kunsttopographie von 1908, in dem sich eine sehr ausführliche Beschreibung des damaligen Zustands der Kirche findet, nicht erwähnt, weshalb ich annehme, dass sie zu dem Zeitpunkt vermauert war. Wann genau sie aufgedeckt und wieder abgemauert wurde, kann nicht gesagt werden, es muss jedenfalls vor 1956 gewesen sein, da dies das Erscheinungsjahr des älteren DEHIO- Handbuches ist, in dem sie erwähnt wird.

Wie hat das Langhaus der gotischen Kirche ausgesehen? - Steinmetz hat sich erstmals Gedanken über die Form des mittelalterlichen Kirchenbaus von Dornbach gemacht.⁵⁴ Da man in der Literatur immer davon ausgegangen ist, dass die saalartige Erweiterung Richtung Süden eine Ergänzung des 18. Jahrhunderts ist, geht Steinmetz davon aus, dass das Langhaus einschiffig und in derselben Breite der Apside war. Buchowiecki beschreibt diesen Typus

⁵² Schwarz 1980, S.18.

⁵³ 1355 wird erstmals die Pfarre Rohrendorf erwähnt und 1389 wurde die Kirche erweitert. Siehe: DEHIO 1955, S.238 und Tietze 1907, S.355.

⁵⁴ Steinmetz 1989, ohne Seitenzahl.

als die schlichteste Art eines Kirchenraumes.⁵⁵ Steinmetz hat dazu eine sehr schematische Skizze angefertigt. (Abb.22) Sie ist vom heutigen Grundriss der Kirche ausgegangen und teilt die alte Kirche entlang der gedachten Verlängerung der Chorsüdseite ab. (Abb.3) Der entstandene Grundriss weist jedoch ungewöhnliche Dimensionen auf: das Langhaus ist im Verhältnis zum Chor sehr lang und sehr schlank, die Kirche wirkt daher in die Länge gezogen.

Für den Vergleich ziehe ich exemplarisch ein paar gotische, einschiffige Kirchenbauten heran, die zwar zum Teil später verändert wurden, aber in deren Kern der gotische Grundriss erkennbar ist. Der Grundriss der Pfarrkirche zum Hl. Petrus in Überackern im Bezirk Braunau in Oberösterreich zeigt einen einschiffigen, gotischen Bau, der von 1480/86 stammt.⁵⁶ (Abb.23) Der Chor besteht aus einem Joch und einem 5/8 Schluss. Das einschiffige Langhaus schließt in der Breite des Chores an und ist in drei Joche unterteilt. Da der Bau mit einem Netzrippengewölbe reicher ausgestattet und höher ist als die Dornbacher Kirche, besitzt er zusätzlich an der Choraußenseite Strebepfeiler, die die Last des Gewölbes abfangen. Eine zweite Pfarrkirche, ebenfalls aus dem Bezirk Braunau in St. Johann am Walde besitzt in ihrem Kern einen gotischen Bau, der erst im 19.Jahrhundert durch zwei Joche und 1903 um ein südliches Seitenschiff erweitert wurde.⁵⁷ (Abb.24) Der gotische Kern besteht aus einem einjochigen Chor mit 5/8 Schluss und drei Langhausjochen, die nur wenig breiter als der Chor sind. Auch diese Kirche besitzt ein Netzrippengewölbe und Strebepfeiler am Langhaus.

Der gotische Bau der beiden Vergleichsbeispiele ist zwar größer und reicher ausgestattet als die mittelalterliche Dornbacher Kirche, wie oben rekonstruiert, sie weisen aber den selben Typus auf: einschiffiges Langhaus, einjochiger Chor, 5/8 Chorschluss.

Mit dem Vergleich möchte ich jedoch die unterschiedlichen Proportionen der Grundrisse verdeutlichen: das Langhaus der beiden oberösterreichischen Kirchen ist im Verhältnis zu ihrem Chor kürzer und breiter, als jenes im rekonstruierten mittelalterlichen Grundriss von Dornbach. Ich stelle daher die

⁵⁵ Buchowiecki 1952, S.29.

⁵⁶ Martin 1947, S.360.

⁵⁷ Martin 1947, S.320.

Vermutung auf, dass die mittelalterliche Dornbacher Pfarrkirche etwas kürzer war, ihre Westseite hätte also etwas östlicher gelegen als der heute westliche Abschluss des alten Kirchenteils. Jedenfalls muss die Rekonstruktion der gotischen Dornbacher Pfarrkirche, indem man nur die südliche Erweiterung weglässt, hinterfragt werden. Der Vergleich zeigt außerdem, wie verhältnismäßig klein und schlicht die Pfarrkirche in Dornbach gewesen ist, weshalb sich die Frage stellt, ob man 1476 tatsächlich diese Kirche als Neubau aufgeführt hat, oder ob Teile davon bereits bestanden hatten.

Wie dieser Bau in seinem Langhaus gewölbt war oder ob er vielleicht einfach nur flach gedeckt war, kann nicht gesagt werden. Letztere Variante wäre durchaus denkbar und würde sich, wie Buchowiecki ausführt, in eine Fülle an flach gedeckten, schlichten Dorfkirchen im ganzen Land einreihen.⁵⁸

Die weitere Frage, die sich stellt, ist jene nach dem Turm: hatte die Kirche einen Turm, und wenn ja, wo war dieser positioniert? Die Aufstellung des Turmes vor der Giebelwand des Langhauses, üblicherweise im Westen der Kirche, war im Mittelalter die Häufigste, wenn auch seine seitliche Stellung neben dem Langhause oder im Winkel zwischen Langhaus und Chor ebenso auffallend verbreitet war.⁵⁹ Oder besaß die gotische Kirche eine einfache Alternative zum Turm, nämlich einen Dachreiter, den Buchowiecki als „die bescheidenste Gestalt eines kleinen Glockenbehälters“ bezeichnet?⁶⁰ Denn nicht nur Bettelordenskirchen, die aufgrund ihres Turmverbots auf diese Alternative zurückgriffen, weisen einen Dachreiter auf, es gibt ihn in verschiedensten Formen und Variationen im ganzen Land. Als Beispiel möchte ich zwei gotische Dachreiter nennen, die an möglichen, unterschiedlichen Stellen der Kirche zu finden sind. Der sechsseitigen Dachreiter mit Spitzhelm der Filialkirche in Schaubing in Niederösterreich sitzt am Dachfirst am Übergang vom Chor in das Langhaus. (Abb.25) Die Spitalskirche St. Ägidius in Mödling, die von 1443 bis 1453 erbaut wurde, trägt ihren Dachreiter am westlichen Ende über dem Dachgiebel.⁶¹ (Abb.26) Da das gotische Kirchlein in

⁵⁸ Buchowiecki 1952, S.101.

⁵⁹ Buchowiecki 1952, S.90.

⁶⁰ Buchowiecki 1952, S.90.

⁶¹ DEHIO 2003, S.146f.

Dornbach, bemessen an ihrem Chor, tatsächlich sehr klein war, ist ein Dachreiter eine durchaus mögliche Form eines Turmes.

Vermutlich hat sich auch der Friedhof, wie üblich, unmittelbar neben der mittelalterlichen Kirche befunden. Er wurde erst 1814 vom Platz südlich der Kirche an einen anderen Ort in Dornbach verlegt, bis er 1883 seinen heutigen Standort erhielt.⁶²

Der 5/8 Chor und die aufgedeckte Nische können mit Sicherheit der Gotik zugeordnet werden, doch es ist nicht zwingend anzunehmen, dass sie von einem Bau von 1476/78 stammen. Möglicherweise hat der Bauteil schon existiert und man veränderte das Langhaus oder stattete die Kirche neu aus.

5.3. Türkenkriege

Die Dornbacher Pfarrkirche hatte wie so viele Siedlungen in und um Wien während der beiden Türkenbelagerungen stark zu leiden. Aus dem 1763 verfassten „Protocollum über die Pfarrkirche zu Dornbach“ geht hervor, dass die Türkenbelagerung 1529 verheerenden Schaden verursacht hat.⁶³ Kirche, Pfarr- und Herrschaftshof wurden derart zerstört, dass sie unter hohen Kosten wieder aufgebaut werden mussten. Der Wiederaufbau konnte unter Abt Aegidius 1536 vollendet werden.⁶⁴

1683 wurde Dornbach laut Protocollum ein zweites Mal verwüstet. Der ganze Ort inklusive der Kirche war abgebrannt, weshalb man die Kirche und den Pfarrhof auf ein Neues wieder aufbauen musste.⁶⁵ Die Wiederherstellung der

⁶² Siehe Anm. 27.

⁶³ ASP, Hs. A312, Die Transkription dieser Handschrift nahm MMag. Patrick Fiska vor. Institut für Geschichte, Universität Wien.

⁶⁴ Aegidius Radlmayr war Abt in Stift St. Peter von 1535-1553. Siehe: „Die Äbte und Erzäbte von St. Peter“ in: Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982, S.421.

⁶⁵ Wie durch ein Wunder fand man unter den Trümmern ein unversehrtes Marienbild vom Frauenaltar der Kirche: „...alwo man als ein halbes Wunder anmerken will, daß bey einen so ungeheuren Feuer, daß annoch auf dem Frauen-Altar stehend hölzerne Marienbild unter den Aschen unverletzt seye gefunden worden,...“ ASP, Hs. A312, 9verso, transkribiert durch MMag.Fiska.

Kirche gelang unter Abt Edmund, der der Kirche 1687 eine von Bendict Eisenberger gegossene Glocke schenkte.⁶⁶

Adolf Hahnl schreibt den Kirchenrestaurierungen dieser Jahre kein größeres Ausmaß zu.⁶⁷ Aus dieser Zeit sind keine Pläne oder Skizzen den Kirchenbau betreffend erhalten.

5.4. 18.Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert wurden Umbauarbeiten an der Kirche vorgenommen. Dieser Erweiterungsbau nahm dann zu mindest in seiner Größe das Ausmaß jenes Teils der Pfarrkirche an, der heute als alte Kirche bezeichnet wird. Am heutigen Grundriss ist es also jener quadratische Teil in der nördlichen Hälfte der Kirche, wie in der Baubeschreibung oben aufgezeigt, mit dem einzigen Unterschied, dass der Turm der barocken Kirche direkt neben dem Chor stand und nicht an der Stelle, an der sich heute der alte Turmstumpf befindet. (Abb.3) Der Turm wurde erst im 19. Jahrhundert dorthin versetzt. Im 18. Jahrhundert wurde außerdem eine Schule an die Kirche gebaut. Laut Kaltenberger erwähnten schon 1544 Protokolle des Stiftes St. Peter eine Dornbacher Schule, die jedoch zunächst kein eigenes Gebäude hatte.⁶⁸ Um 1740 zog man in das anschließend an die Kirche geschaffene, neue Gebäude, das bis zu seiner Demolierung 1841 genutzt wurde. Erst danach errichtete man die Schule an ihrem heutigen Platz gegenüber der Kirche. Das Schulgebäude, das im 18. Jahrhundert erbaut wurde, ist noch auf einem Plan für den Dornbacher Pfarrhof von Franz Windprechtner von 1829 zu sehen. (Abb.27) Der Plan zeigt den Grundriss der Kirche und die im Westen angebaute Schule.⁶⁹

Das Ergebnis der Umbauarbeiten des 18.Jahrhunderts war also eine saalartige Hallenkirche, deren Apside nur die Nordhälfte der Kirche einnimmt. Südlich der Kirche lag der Friedhof und im Westen das anschließende Schulgebäude.

⁶⁶ Edmund Sinnhuber war von 1673-1702 Abt im Stift St. Peter. Siehe: „Die Äbte und Erzäbte von St. Peter“ in: Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982, S.421.

⁶⁷ Hahnl 1982a, S.265.

⁶⁸ Kaltenberger 1884, S. 17-19.

⁶⁹ Der Plan wird in der Plansammlung in St. Peter aufbewahrt: ASP, 196.

Ansonsten gab es nach dem 18. Jahrhundert, bis zur Erweiterung in den 1930er Jahren keine Veränderungen am Bau der Kirche ihre Größe betreffend. Ich greife hier so weit vor, da der heutige Grundriss ein gesicherter Anhaltspunkt ist und ich ihn in weiterer Folge als Vergleich heranziehen werde. Das Wissen, wie die Kirche nach den Umbauarbeiten im 18. Jahrhundert ausgesehen haben muss, hilft dabei, die erhaltenen Pläne dieser Zeit beurteilen zu können.

In der Forschung wird für die Kirchenerweiterung die Mitte des 18. Jahrhunderts- konkret die Jahre 1755/56 angegeben.⁷⁰ Hahnl geht davon aus, dass die ausgeführten Pläne für die Umbauarbeiten von Pater Roman de Champs stammen.⁷¹

Im bereits erwähnten „Protocollum über die Pfarrkirche zu Dornbach“ von 1763 heißt es, dass im Jahr 1747 Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. Die baufällige Stuckdecke wurde abgenommen und ein neues Gewölbe errichtet. Gleichzeitig ließ man auch das Kirchendach neu eindecken. Des weiteren wird im Protokoll von Umbauarbeiten unter Abt Beda Seeauer im Jahre 1757 berichtet.⁷² „Zumahlen der Ort, wo man von der Kirchen auf den Chor oder Hochaltar hin siehet, zugleich auch daß Gewölbe sehr baufällig ware, hat seiner Hochwürden und Gnaden Beda Abbt zu St. Peter 1757 diesen Theil der Kirchen weiters ausbrechen, daß alte Gewölb niederreissen und in gegenwärtigen Form eines Gewölbs anschallen und stockadoren lassen, (...) nicht minder wurde der Kirchthurn mit grossen Kosten erneuert samt neuen Uhrtafeln mit weissen Blech eingetecket“.⁷³

Im Archiv von St. Peter sind einige Pläne und Ansichten des 18. Jahrhunderts erhalten, die in Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau der Pfarrkirche von Dornbach gebracht werden. Ich werde diese nun, so weit möglich, chronologisch aufbereiten und sie anschließend mit dem heutigen Grundriss, wie zu Beginn dieses Kapitels beschrieben, vergleichen. Als einzige Konstante ist dabei der Chor anzusehen, der auch für die Größenvergleiche relevant sein wird.

⁷⁰ Tietze 1908, S.226, DEHIO 1996, S.417, Bandion 1989, S.342.

⁷¹ Hahnl 1982, S.265.

⁷² Beda Seeauer war von 1753 bis 1785 Abt in St. Peter, Salzburg. „Die Äbte und Erzäbte von St. Peter“ in: Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982, S.422

⁷³ ASP, Hs. A312, 15recto

5.4.1. Ein Schreiben von Pater Roman

In Akt 1592 des Salzburger Archivs wurden eine Ansicht von Dornbach mit dazugehöriger Vedute, ein Schreiben und mehrere Risse zusammengefasst, die Pater Roman de Champs zugeschrieben werden.⁷⁴ Mit Sicherheit von Pater Roman stammen das Schriftstück, das er am 7. April 1725 in Ettal verfasste, und drei Risse die er darin erläutert.⁷⁵ Diese Risse stellen sein Projekt für eine Kirchnerweiterung in Dornbach dar, denen er laut dem Schreiben noch ein Modell nachschicken wollte.

Pater Roman war von Mai 1706 bis 19. Mai 1714 Pfarrer und Präfekt in Dornbach.⁷⁶ Vor seinem Dienst in Dornbach war er schon von 1704 bis 1706 in Wieting, einer Propstei von St. Peter, als Pfarrer angestellt gewesen. Er wurde 1670 in München als Sohn eines kurfürstlichen Seidenstickers, der aus Frankreich stammte, geboren. Während seiner Amtszeit brach auch über Dornbach die Pestepidemie herein, die zahlreiche Opfer forderte. Roman betreute die Kranken weiterhin seelsorglich und gelobte eine Kapelle zu erbauen. So erfolgte am 1. September 1713 die feierliche Grundsteinlegung der St. Anna-Kapelle in Dornbach.⁷⁷ Von 1716 bis 1729 war er als „Praefectus et Inspector rei aedilis“ im Stifte Ettal tätig. Nach einem Aufenthalt in Maria Plain (1729-1736) starb er am 23. März 1750 in St. Peter. Im Kloster übersetzte er Werke aus dem Italienischen und Französischen, er galt als guter Kanzelredner und war auf dem Gebiet der Stickerei begabt.

⁷⁴ Es handelt sich dabei insgesamt um 5 Risse: ASP, Akt. 1592, Plan Nr. 184, Nr. 185, Nr. 186, Nr. 187, Nr. 188, ein Schriftstück und eine Zeichnung mit dazugehöriger Vedute. Die Zuschreibung der Dokumente erfolgt durch Dr. Hahnl. In seinem Katalog-Beitrag von 1982 wird Pater Roman erstmals in der Literatur über die Dornbacher Pfarrkirche erwähnt. Hahnl 1982a, S.265.

⁷⁵ Das Schriftstück und die Aufschriften der Risse wurden wieder von MMag. Fiska transkribiert.

⁷⁶ Siehe hierzu: Rudolf 1940, S.4f, bzw. Lindner 1906, S.91f.

⁷⁷ Siehe hierzu auch: Steinmetz 1995, S.10f.

5.4.1.1. Die bestehende Kirche in Dornbach

Das Schriftstück ist mit „Frater Romanus“ signiert und mit „Ettal, den 7. April 1725“ datiert.⁷⁸ Wie aus dem Professbuch hervorgeht war Pater Roman in dieser Zeit als Bauaufseher im Stifte Ettal tätig, nachdem er von 1706 bis 1714 Pfarrer in Dornbach gewesen ist.⁷⁹ Zu Beginn des Schriftstücks erwähnt Pater Roman „den an mich erlassenen kirchenris zu Dornbach“, danach erläutert er seinen Vorschlag für einen Erweiterungsbau und beschreibt drei seiner beiliegenden Kirchenrisse. Vermutlich diente der ihm zugesendete Kirchenriss von Dornbach als Grundlage für sein Planungsprojekt. Welcher Riss dies gewesen sein könnte, kann nicht eindeutig gesagt werden. Im Salzburger Archiv wird aber ein Kirchengrundriss aufbewahrt, auf dem sich die Beschreibung „Diser Ris ist von Dornbach khommen und stellt die dermahlen stehende pfahrkirche vor“ findet.⁸⁰ (Abb.28) Diese und alle weiteren Notizen auf dem Riss weisen eine starke Ähnlichkeit mit Pater Romans Handschrift auf. Auffällig ist dabei die Bezeichnung „n°3tio“ für den Platz südlich des Chores, die auch im Riss NB9 auftaucht, der eindeutig von Pater Roman stammt und dort dieselbe Stelle neben dem Chor benennt. Auf diesen Bereich „n°3tio“ bezieht sich Pater Roman in seinen weiteren Ausführungen. Die Hinweise sprechen also dafür, dass wenigstens die Beschriftung auf dem Riss „von Dornbach“ von Pater Roman stammt.

Der Plan zeigt einen skizzenhaften Kirchengrundriss, der unserem alten Teil der Kirche schon sehr nahe kommt. Das Kirchenschiff erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss. Der polygonale Chorschluss nimmt nicht die gesamte Ostseite der Kirche ein, sondern nur etwas mehr als die nördliche Hälfte des Schiffes. Südlich vom Chor liegen zwei Nebenräume, und in den Chor ist ein Rundbogen eingeschrieben. Im Westen der Kirche schließt an diese ein Gebäude über einem unregelmäßigen, rechteckigen Grundriss an, das über die Kirchennordseite hinausragt. Die Planbezeichnungen geben Auskunft über das Kirchengebäude, seine Lage und über die Kircheneinrichtung.

⁷⁸ ASP, Akt. 1592

⁷⁹ Lindner 1906, S.91f.

⁸⁰ Der betreffende Plan hat derzeit keine Signatur. Nach Absprache mit dem Archiv in St. Peter verwende ich für die vorliegende Arbeit eine vorläufige Signatur: ASP, Plansammlung, Grundriss der Kirche Dornbach von P. Roman de Champs (?). In meinen weiteren Ausführungen bezeichne ich ihn kurz mit „von Dornbach“.

Folgende Altäre sind in der Kirche aufgestellt: im Chorpolygon der Hochaltar, an der nördlichen Chorseite der Frauenaltar, an der Kirchenostseite die den Heiligen Nepomuk und Anna geweihten Altäre und an der Kirchensüdseite der Sebastianaltar. Südlich vom Chor befindet sich die Glockenkammer, also der Turm und wieder südlich davon die Sakristei. Der Eingang an der Kirchennordseite ist „von hoff“ kommend, also vom Pfarrhof, und jener an der Kirchensüdseite, der über Stiegen in das Kircheninnere führt, kommt vom Friedhof. Der Friedhof reicht bis zur Straße, die nach Wien führt, womit die heutige Dornbacherstraße gemeint sein muss. Südwestlich der Kirche mit einigem Abstand von dieser entfernt, befindet sich ein Rundbogen, der den Eingang zum Friedhof kennzeichnet. Der in den Chor eingezeichnete Bogen hat laut Aufschrift „in der hehe 2 ½ schuech“, wovon „schuech“ die Maßeinheit ist. Diese Einzeichnung muss also wohl den Triumphbogen zum Chor darstellen. Der Anbau im Westen der Kirche und der Platz daneben, der im Süden bis zum Friedhof reicht, sind als Schulhaus und Schulhof ausgewiesen. Wie bereits ausgeführt ist das erste dokumentierte Schulgebäude jenes, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Westen an die erweiterte Kirche gebaut wurde. Da die Schule aber schon 1544 in Protokollen des Stifts St. Peter erwähnt wurde, musste sie auch in Räumlichkeiten untergebracht gewesen sein. Laut diesem Riss wäre das also schon damals im Westen der Kirche gewesen.

In Akt 1592 existiert ein weiterer Kirchengrundriss, der diesem in Form und Größe sehr ähnlich ist. Plan Nummer 184 trägt in den Archivaufzeichnungen den Titel „Dornbach Pfarrkirche. Grundriss der alten Kirche“.⁸¹ (Abb.29) Er wird Pater Roman zugeschrieben und um 1706 datiert. Da sich die Planbeschriftung darauf von Pater Romans Handschrift, die sich in seinem Brief von 1725 und in den dazu gehörigen Rissen (die weiter unten betrachten werden) deckt, unterscheidet, stelle ich diese Zuschreibung in Frage. Die Datierung hängt vermutlich nur mit der Tatsache zusammen, dass Pater Roman ab 1706 Pfarrer in Dornbach war, weshalb ich auch diese nicht als zwingend ansehe.

⁸¹ ASP, 184_r.

Der quadratische Kirchengrundriss, der polygonale Chorschluss und die seitlich davon liegenden Nebenräume decken sich mit dem vorhin beschriebenen Riss. Im Unterschied zu diesem ist das Langhaus in Plan 184 allerdings durch zwei Frei- und zwei Wandpfeiler in der Längsachse in zwei ungleich breite Schiffe geteilt. Die Pfeiler liegen entlang der gedachten Verlängerung der Chorsüdseite. Der Chor nimmt die gesamte Breite des breiteren Nordschiffes ein. Er besteht aus einem breiten Joch und einem aus drei Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluss. Im Joch ist in strichlierter Linie ein vierteiliges Kreuzrippengewölbe angedeutet, von dessen östlichem Gurt zwei Rippen in die Ecken des polygonalen Abschlusses laufen. Laut Planbeschriftung steht im Chorpolygon der Hochaltar. Südlich vom Chor liegen der Glogthurm und die alte Sakristei, in der ebenfalls ein Altar aufgestellt ist. An der Kirchenostwand steht der Altar der Hl. Anna. Die Kircheneingänge an der Nord- und an der Südseite entsprechen dem vorangegangenen Riss „von Dornbach“. Im Westen der Kirche schließt an das Langhaus in der Breite des Nordschiffes ein im Grundriss fast quadratischer Raum an, der über eine Türöffnung in der Westwand der Kirche vom Kirchenschiff aus betreten werden kann. Seine Nordmauer ist die Verlängerung der nördlichen Kirchenmauer, über die er hinaus mit einem weiteren rechteckigen Raum verbunden ist. Der quadratische Raum ist als das alte Schulhaus und als Annakapelle ausgewiesen. Nördlich davon befinden sich laut Aufschrift die neue Sakristei und der Vorhof zum alten Schulhaus. Am Grundriss sind Zahlen aufgeschrieben, die darauf hindeuten würden, dass es noch eine beiliegende Beschreibung zum Plan gibt. Erhalten ist jedoch keine. Im Chorpolygon steht etwa eine 1, im Kirchenschiff zwischen den Freipfeilern eine 2, in den Türöffnungen jeweils eine 4.⁸²

Wenn auch der Grundriss „von Dornbach“ schlampig ausgeführt ist (die Kirchenlängsseiten sind nicht parallel und der Chor ‚hängt‘ etwas nach Norden) kann man doch sagen, dass er die gleiche Größe und die gleichen Proportionen wie der Kirchengrundriss von Plan Nummer 184 hat. Während der Anbau im Westen der Kirche auf Ersterem noch als Schulhaus ausgewiesen

⁸² Auf den Frei- bzw. den Wandpfeilern steht jeweils eine 3, in den Fensteröffnungen jeweils 5, auf den Altären 6, im Glockenturm 7, in der Annakapelle/ altes Schulhaus 13, in der neuen Sakristei 14. ASP, 184_r.

ist, ist dieser Bauteil auf Grundriss 184 bereits das alte Schulhaus beziehungsweise die Annakapelle. Ich gehe daher davon aus, dass Plan 184 eine modifizierte Version vom Grundriss „von Dornbach“ ist.

Vergleicht man nun diese beiden Risse mit dem alten Teil der Kirche des heutigen Grundrisses, der ja in seinen Dimensionen das Ergebnis der Umbauarbeiten des 18. Jahrhunderts darstellt, sind eindeutige Unterschiede zu erkennen. Das Langhaus des alten Kirchenteils am heutigen Grundriss ist länger und breiter. Die Kirchenostmauer setzt auf dem Riss „von Dornbach“ und auf Riss 184 fast an jener Stelle an, wo der Chor von der Chorseite ins Polygon bricht. Im heutigen Grundriss ist die Ostmauer ein Stück nach Westen versetzt, weshalb auch die Nebenräume südlich des Chores weiter westlich liegen. Der alte Chor ist am heutigen Grundriss länger.

Fassen wir zusammen: Die Handschrift auf dem Riss mit der Aufschrift „Riss von Dornbach khommen und stellet die dermahlen stehente pfahrkirchen vor“ ist mit ziemlicher Sicherheit von Pater Roman. Ich vermute, dass dies der Grundriss ist, den er 1725 in Ettal erhalten hat und ihm als Grundlage für seine weitere Planung gedient hat. Die Notizen darauf sind vom ihm, vielleicht entnahm er diese einem dem Riss beigelegtem Brief. Grundriss 184 hat dieselbe Form und Größe und unterscheidet sich nur in Details, wie den eingeschriebenen Pfeilern und dem westlichen Anbau. Er könnte der Vorschlag eines anderen Autors für eine mögliche Veränderung der Kirche sein. Der unbekannte Autor wollte offensichtlich das alte Schulhaus in eine Annakapelle umwidmen. Wie weiter oben bereits bemerkt, wurde aufgrund Pater Romans Schwur nach dem Pesteinbruch in Dornbach 1713 die St. Anna- Kapelle gebaut. Vielleicht stellt Riss 184 die erste Idee für einen möglichen Standort der Kapelle dar und ist daher vor der Grundsteinlegung der Kapelle am 1. September 1713 entstanden.⁸³

Der Riss „von Dornbach“ und Riss 184 sind etwa gleich groß und jedenfalls kleiner als der alte Kirchenteil des heutigen Grundrisses. Ich gehe daher davon aus, dass sie die Größe der Kirche bis zu ihrer Erweiterung im 18. Jahrhundert zeigen. Das heißt aber, dass entgegen der Literatur schon vor der Vergrößerung

⁸³ Zur Standortfrage der St. Anna Kapelle siehe: Steinmetz 1995, S.7f.

im 18. Jahrhundert ein südliches Kirchenschiff existiert hat. Wann dieses angebaut wurde, kann nicht gesagt werden. Möglicherweise hat man den Aufbau nach einem der Türkenkriege als Anlass genommen, die Kirche erstmals zu vergrößern. Abt Edmunds Geschenk an die Kirche nach der zweiten Türkenbelagerung 1687 in Form einer Glocke, würde auch dafür sprechen, dass der Bau in dieser Form mit Turm schon bestanden hat. Reduziert man die beiden Risse auf eine einschiffige Kirche, würde dies meine These unterstützen, dass das gotische Kirchlein kürzer als der heutige Grundriss der alten Kirche war. Es könnte aber auch sein, dass die zweischiffige Kirche vom Kirchenbau aus den Jahren 1476/78 stammt. Da es durchaus denkbar ist, dass der 5/8 Chor schon vor dem 15. Jahrhundert existiert hat, besteht die Möglichkeit, dass die erste Süderweiterung schon in den 1470er angebaut wurde.

5.4.1.2. Pater Romans Erweiterungsbau

In seinem Schreiben vom 7. April 1725 erläutert Pater Roman sein Erweiterungsprojekt für Dornbach. Er bezieht sich darin auf den „grundtriss NB 9“, auf den „riss NB X“ und den „seitenriss mit NB V“. Alle drei gehören entsprechend zu Akt 1592.⁸⁴ Laut Aufzeichnungen im Archiv werden diese Risse zwar Pater Roman zugeschrieben, aber auf „um 1706“ datiert. Da sie eindeutig zum Schreiben von 1725 gehören, muss ich diese Datierung zurückweisen.

Der Grundriss 9 zeigt einen saalartigen längsrechteckigen Kirchenraum, dessen polygonaler Chorschluss nur die nördliche Hälfte des Kirchenschiffes einnimmt. (Abb.30) Das Chorjoch ist durch eingestellte Mauern unterteilt. An den Kirchenlängsseiten liegen einander zwei, im Segmentbogen abschließende, Kapellen gegenüber. Die Kapellen werden jeweils links und rechts von zwei ebenfalls gegenüberliegenden Fenstern flankiert. Der Eingang der Kirche liegt mittig an der Westwand. An der Nordseite der Kirche schließt noch ein

⁸⁴ Grundriss NB 9 ist archiviert mit Nummer 187: ASP, 187_r. Riss NB X mit Nummer 185: ASP, 185_r. Seitenriss NB V mit Nummer 186: ASP, 186_r.

weiterer, rechteckiger Kapellenraum an, dessen Westseite die Verlängerung der Kirchenwestseite ist.

Die Kirchenmauer ist am Grundriss grau laviert. Die graue Farbe ist an einigen Bauteilen mit einer Punktierung übermalt, so dass diese Mauterteile dunkler erscheinen und sich erkennbar absetzen. So sind etwa fast die gesamte westliche Hälfte der Kirche inklusive der beiden halbrunden Seitenkapellen und die eingestellten Mauern im Chorbereich dunkler koloriert.

In seinem Schreiben erklärt Pater Roman, dass die Außenmauern der Kirche ein zu geringes Fundament besitzen.⁸⁵ Als kostengünstigere Alternative zu einer kompletten Untermauerung der Kirche sollen die neu gebauten Seitenkapellen und die Erweiterung die bestehende Hauptmauer unterstützen. Ebenso sollen die im Chor eingezeichneten Mauern den Turm absichern, da es auch um diesen schlecht bestellt war. Die beschriebenen Bauteile sind all jene Teile, die am Grundriss dunkler hervor gehoben sind. Zur anderen Seite des Turms soll auf den mit „Nº3tio“ bezeichneten Zwischenraum das Schul- oder Messnerhaus gebaut werden, das als Gegenmauer die Standfestigkeit des Turms garantieren soll. Des Weiteren erläutert Roman alle auf dem Riss vermerkten Buchstaben. Ein paar wichtige seien hier genannt: „Littera A“ an der Kirchenostwand ist der Hochaltar. Das Chorpolygon wird zur zweigeschossigen Sakristei (F & G) deren oberes Stockwerk über die Stiege (R) erreichbar ist. Südlich des Chores ist (H) die Glockenkammer. Im Westen der Kirche bezeichnen die drei L an der geschwungenen Linie von der Kirchennord- zur Kirchensüdseite die Empore und die Orgel. In der Nordwestecke der Kirche liegt die Schneckenstiege (K), die zur Empore hinaufführt.

Riss X ist bezeichnet mit „Aufstehender ris des forderen zwerg thails der kirchen“.⁸⁶ (Abb.31) „zwerg“ bedeutet quer, weshalb der Seitenriss als Aufriss der Kirchenostseite identifiziert werden kann. Auch für diesen Riss gab Pater Roman eine Erklärung für alle eingeschriebenen Nummern ab. Mittig an der Ostwand steht, wie bereits am Grundriss ausgeführt, der Hochaltar. Die

⁸⁵ „vor Jahren (...) befundten, wie das die Kirchmauren ohne allen grundt waer“ ASP Akt. 1592

⁸⁶ ASP, 185_r

nördlich davon liegende Tür Nummer 8 führt in die Sakristei. Darüber befindet sich die Kanzel. Südlich vom Hochaltar sind mit 9 und 7 eine Blindtüre und ein Blindfenster bezeichnet. Diese bleiben so lange vor der geschlossenen Mauer, bis der Turm als gesichert gegolten hätte. An der nördlichen und südlichen Außenseite befindet sich jeweils eine Kapelle. Die künstlerisch ausgestaltete Kanzel und das Blindfenster zeugen von Pater Romans Talent und seiner Liebe zum Detail. Er hatte sehr genaue Vorstellungen, wie der Kirchenraum aussehen sollte.

Seitenriss V liefert dann noch den Aufriss zur nördlichen Innenseite von Westen bis auf Höhe der Ostseite.⁸⁷ (Abb.32) Mittig ist die halbrunde Seitenkapelle zu sehen, in der sich laut Pater Romans Beschreibung zwei Beichtstühle befinden. Der Eingang zu dieser Kapelle besteht aus einem auf zwei klassizistischen Wandpilastern ruhenden Rundbogen. Im Westen befindet sich der Eingang zur rechteckigen Seitenkapelle des Grundrisses, die als Totenkapelle ausgewiesen ist. Davor ist mittels eines balkonartigen Vorsprungs, der auf einer Säule ruht, die Empore eingezeichnet.

Wenn man Grundriss 9 mit dem Riss „von Dornbach“ vergleicht, von dem ich ausgehe, dass er Pater Roman als Grundlage gedient hat, sieht man sofort, dass Roman die alte Kirche nach Westen erweitert und um die beiden runden Seitenkapellen und die Totenkapelle bereichert hat. Der Erweiterung musste das Schulhaus aus dem älteren Riss weichen, das laut seiner Angaben auf dem Gelände südlich vom Chor neu aufgebaut werden sollte. Pater Roman liefert ein umfassendes und durchdachtes Projekt, dem er noch ein Modell nachreichen wollte. Er legte dabei nicht nur Wert auf die Erweiterung der Kirche sondern auch auf ihre statische Festigung. Durch die im Chorpolygon eingestellten Mauern, die der Absicherung des Turms dienen sollten, setzte er den Hochaltar in das Kirchenschiff. Der Vergleich von Pater Romans Grundriss mit dem heutigen Grundriss der alten Kirche, zeigt dass das Erweiterungsprojekt von Pater Roman länger aber schmaler als die tatsächliche Erweiterung des 18. Jahrhunderts geworden wäre.

⁸⁷ ASP, 186_r

Auffällig ist nur, dass am Kirchengrundriss der Chorschluss in drei Seiten eines Sechsecks endet. (Abb.30) Der Chor bricht in einem flacheren Winkel ins Polygon und die Polygonalseiten brechen in einem spitzeren Winkel in die Ostseite des Chores, als dies der Fall in dem 5/8 Schluss des heutigen Grundrisses ist. (Abb.3) Diese Unstimmigkeit liegt aber vermutlich nur daran, dass Pater Roman von dem sehr flüchtig ausgeführten Grundriss „von Dornbach“ ausgegangen ist, auf dem der Chor generell in die Länge gezogen wirkt.

Hier kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden, dass die Pläne zu keiner Ausführung gelangt sind.

5.4.2. Risse und Pläne für die Kirchnerweiterung

Weitere Pläne, Risse und Zeichnungen aus dem Archiv in St. Peter können der Dornbacher Pfarrkirche zugeordnet werden. Sie sind dem alten Kirchenteil des heutigen Grundrisses sehr ähnlich, weshalb sie mit der Erweiterung um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

In Handschrift A 307 sind insgesamt sechs Pläne zusammengefasst, von denen vier mit großer Wahrscheinlichkeit zu Dornbach gehören.⁸⁸

Der erste Plan zeigt einen Grundriss, einen Seitenriss mit dem Ansatz eines chorseitigen Turms und den Turm. (Abb.33) Er ist in Feder ausgeführt, trägt die Aufschrift „Dornbach 1745“. Auf der Rückseite findet sich die Notiz „Unterschiedliche Abriss, die kkirchen zu Dornbach bedr(effend) mit denen überschlägen von maür- und zummerm(änner) 1745“.⁸⁹ Aufzeichnungen des Archives geben die Vermutung kund, dass der Plan von Pater Roman stammen könnte. Die Handschrift auf der Rückseite unterscheidet sich aber eindeutig von der Pater Romans, außerdem gebe ich zu bedenken, dass Roman 1745

⁸⁸ Die ersten vier Pläne der Handschrift werden mit Dornbach in Verbindung gebracht. ASP, Hs. A 307/1, 307/2, 307/3, 307/4. Ein weiterer Plan dieser Handschrift zeigt einen Grundriss der Pfarrkirche Abtenau aus dem 18.Jahrhundert. Abtenau ist eine der Seelsorgestationen von St. Peter. Siehe: Hermann 1892, S.101. Und auf dem letzten Blatt dieser Handschrift sind Risse des Querhauses von St. Peter zu sehen.

⁸⁹ ASP, Hs. 307/1

bereits im St. Peter lebte, wo er 1750 im hohen Alter von 80 Jahren verstorben ist. Die fragliche Zuschreibung kann daher ausgeschlossen werden. Die Überschlüsse der Maurer und Zimmermänner sind leider nicht erhalten.

Der Kirchengrundriss zeigt einen quadratischen Kirchenraum und einen einjochigen Chor mit einem nur wenig eingezogenen 5/8 Schluss. Der Chor nimmt lediglich die nördliche Hälfte der Kirchenostseite ein. An die südliche Seite des Chorjoches schließen, über quadratischem Grundriss der Turm und daneben der Treppenaufgang an. In den fünf Seiten des Chorschlusses liegt jeweils ein Fenster. Das Chorjoch besitzt in Richtung Turmuntergeschoss eine Öffnung. Im Kircheninneren sind jeweils ein Altar im polygonalen Abschluss des Chores und an der Nordseite des Chorjoches und zwei Altäre an der Ostwand des Kirchenschiffes eingeschrieben. In der Nordmauer des Kirchenschiffes sind zwei Fenster und in der Südseite vier Fenster und eine Türe mit drei Treppen in den Kirchenraum eingezeichnet. Im Westen ist eine Empore eingetragen, die über eine Stiege in der Südwestecke der Kirche erreichbar ist. Der Riss ist in gräulicher Farbe getuscht, nur ein paar Details sind farblich abgesetzt und gelb koloriert: eine Mauer, die an der südöstlichen Seite des Chorpolygons ansetzt, parallel zur Ostmauer des Kirchenschiffes verläuft und im rechten Winkel an die Südseite der Kirche anschließt. In derselben gelben Farbe sind dann noch die beschriebenen Altäre und die Fenster gerahmt. Möglicherweise ist damit ein Anbau an das südliche Seitenschiff nach Osten gemeint, der sowohl Turm als auch dessen Nebenraum, in dem der Treppenaufgang liegt, umschließt.

Der Seitenriss zeigt die Südseite der Kirche und nur den Ansatz des chorseitigen Turms, der sich aus dem Dach der Kirche erhebt. Von Osten nach Westen sind zu sehen: im ersten Drittel der Südseite jeweils zwei fast quadratische, übereinander liegende Fenster, und in den beiden hinteren Dritteln zwei hohe, schlanke rechteckige Fenster, eine Türe und ein weiteres hohes, rechteckiges Fenster. Das östlichste untereinander liegende Fensterpaar ist jene Mauerverlängerung, die am Grundriss gelb eingezeichnet ist. Hinter dem daneben liegenden Fensterpaar befindet sich der Turm, was durch eine strichlierte Linie, die die gedankliche Verlängerung des Turms in Richtung Kirchenboden bildet, angedeutet ist. Vom Chor ist nur einer kleiner Teil hinter

der Südmauer zu sehen, wobei das ‚Dahinter‘ mittels einer Schattierung verdeutlicht wird.

Die Dachlösung ist nicht ganz eindeutig auszumachen. Es ist anzunehmen, dass es sich um ein Satteldach handelt. Auf der Zeichnung ist zu sehen, dass das Kirchendach im Westen stark und im Osten über die, am Grundriss gelb eingetragene, Erweiterung abgewalmt ist. Auch der Chor trägt ein abgewalmtes Dach. Wie die einzelnen Teile jedoch miteinander verbunden sind, kann aus der zweidimensionalen Darstellung des Aufrisses nicht festgestellt werden.

Das oberste Geschoss des Turmes, das sich aus dem Dach der Kirche entwickelt, ist neben dem Seitenriss abgebildet. Hier trägt der Turm ein Zwiebdach, das mit einem Kreuz bekrönt ist. Direkt unter dem Dach liegt ein segmentbogenartiges Fenster und darunter ist ein Kreis in einem Quadrat eingeschrieben, der vermutlich für eine Turmuhr steht.

Dieser Grundriss stimmt (ohne der in Gelb eingezeichneten Mauer im Südosten) mit dem alten Teil der Kirche am heutigen Grundriss schon weitestgehend überein. Nur der 5/8 Schluss wirkt auf der Zeichnung im Vergleich zu heute ein wenig eingezogen. Warum diese Abweichung auftaucht kann nicht gesagt werden, vielleicht hat sie auch nur eine Ungenauigkeit des Zeichners zur Ursache. Den wesentlichen Unterschied macht der in gelb gehaltene Mauerteil aus, der als Gebäudeteil auch am Aufriss eingezeichnet ist. Laut Pater Romans Aussage in seinem Brief von 1725 war es um das Fundament der Kirchenmauern und des Turms schlecht bestellt. Vielleicht war dieser Gebäudeteil als Unterstützung gedacht.

Der Grundriss ist mit 1745 datiert, was zeigt, dass knapp vor der Mitte des 18. Jahrhunderts schon sehr konkrete Pläne für die Erweiterung vorlagen.

Ein weiterer Plan aus der Handschrift 307 (Nummer 3) zeigt einen Kirchengrundriss, der dem eben Beschriebenen sehr ähnlich ist. (Abb.34) Der Riss ist weder datiert noch signiert. Er trägt im Archiv St. Peter den Titel

„Dornbach“ und wird mit Fragezeichen Pater Roman de Champs zugeschrieben.⁹⁰

Erneut ist ein quadratischer Kirchengrundriss unter Ausbildung eines Chores über die Breite der nördlichen Hälfte des Kirchenschiffes zu sehen. Der Chor besteht aus einem breiten Joch und schließt mit drei Seiten des Achtecks, wobei sich in jeder der drei Seiten ein Fenster befindet. An der Ostwand des Polygons und an der Nordwand des Chorjoches steht jeweils ein Altar. Südlich neben dem Chor liegt ein quadratischer Nebenraum, der an die südöstliche Seite des Chopolygons, direkt nach der Brechung ins Polygon anschließt. In der Breite nimmt er exakt die südliche Hälfte des Kirchenschiffes ein, sodass seine Südseite die Verlängerung der Kirchensüdseite nach Osten hin ist. In der Nordwestecke dieses Nebenraumes ist noch mal ein kleinerer quadratischer Grundriss abgetrennt, der etwa ein Viertel des Raumes einnimmt. Vermutlich ist hier der Turm zu verorten.

Der Eingang liegt in der Kirchensüdseite und führt über vier Treppen in den Kirchenraum. An der Nordseite ist im Kircheninneren eine Kanzel mit, an der Wand liegender Treppe eingezeichnet. Im Kirchenschiff befinden sich an der Ostwand, etwas aus der Mittelachse des Raumes nach Süden verrückt, und an der Südwand zwei weitere Altäre. Im Westen ist wieder eine Empore eingetragen. In der Südwestecke der Kirche ist ein Kreissegment eingezeichnet, womit eine Wendeltreppe zur Empore hinauf gemeint sein könnte.

Chor und Kirchenschiff entsprechen dem heutigen Grundriss der alten Kirche. Auch die Lage des Turms direkt neben dem Chorjoch würde dem Zustand der Kirche nach den Bauarbeiten des 18. Jahrhunderts entsprechen. Der große Unterschied zum heutigen Grundriss ist der Anbau südlich des Chores, der den Turm umfasst. Er entspricht in seiner Größe und Lage dem gelben Mauerteil auf dem Grundriss des ersten Planes in Handschrift A 307. Ein entsprechender Anbau ist zu keiner Zeit dokumentiert.

Vermutlich handelt es sich bei dieser Zeichnung um eine weitere Variante für einen Kirchenumbau in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

⁹⁰ ASP, Hs. A 307/3.

Plan Nummer 189 aus dem Archiv von St. Peter trägt den Titel „Dornbach Pfarrkirche“ und wird dem Umbau um 1750 zugeordnet.⁹¹ (Abb.35) Auf der Zeichnung sind ein Kirchengrundriss und die dazugehörige Außenfassade zu sehen. Auf einer von zwei Putten getragenen Schriftrolle kann man die Legende für die auf Riss und Fassade eingezeichneten Buchstaben nachlesen. Der linke der beiden Putten trägt in seiner rechten Hand einen Zirkel.

Der Grundriss zeigt einen quadratischen Kirchenraum, der im Osten in der nördlichen Hälfte seiner Breite mit einer Apside schließt. Südlich der Apside liegen noch zwei kleinere, quadratische Räume nebeneinander. Die Apside besteht aus einem breiten Chorjoch und schließt in drei Seiten eines Vielecks. Der Chorboden dürfte um eine Stufe erhöht sein, was durch einen Strich am Grundriss zwischen Chor und Kirchenschiff angedeutet ist. Der Chor besitzt Richtung Süden und Norden, bevor der Chorschluss in das Polygon bricht, zwei gegenüberliegende Fenster. Zwischen den beiden Fenstern befindet sich ein Altar, der mit „D“ bezeichnet ist und in der Legende als Hochaltar beschrieben wird. An der Nordseite des Chorjoches steht ein weiterer Altar, der mit „E“ beschriftet und damit als „Frauenaltar“ ausgewiesen ist. Südlich des Chores liegt die Glockenstube und wieder südlich davon die Sakristei, die zum Kirchenraum hin geöffnet ist. Im Kirchenschiff stehen an der Ostwand der Rochus und der Sebastian Altar und an der Südwand der Nepomuk Altar. Der Eingang befindet sich an der Südseite, durch die man über mehrere Stufen in das Kircheninnere gelangt. Laut Legende ist das die „Tür von Gottes Acker“ also vom Friedhof kommend. Wie wir wissen, lag der Friedhof bis 1814 südlich der Kirche. Ein zweiter Eingang liegt diesem schräg gegenüber, knapp vor dem Chorbereich in der Nordwand der Kirche, und führt vom Pfarrhof in das Innere. Im Westen der Kirche ist ein, zur Westwand parallel eingezeichneter, Strich zu sehen, der in seiner Mitte einen Segmentbogen aufweist und mit „K“ bezeichnet ist. Die Legende weist das „K“ als „Chor“ aus, womit in diesem Fall der Platz für den Gesang gemeint ist, also die Sängerempore, die über eine Treppe an der Südwand erreichbar ist.

⁹¹ Die Zeichnung ist in Feder ausgeführt. ASP, 189_r.

Die Außenfassade zeigt die Südseite der Kirche. Wie man am Turm, am Chor und an der Ostseite der Kirche erkennen kann, hatte der Zeichner jedoch Schwierigkeiten mit der perspektivischen Darstellung. Die Zeichnung ist eine Mischform aus Seitenaufriss und perspektivischer Ansicht geworden. Zu sehen sind jedenfalls die, schon am Grundriss beschriebene, Tür vom Friedhof in die Kirche und ein Rundbogenfenster in der Südseite des Chores, das sich auch heute noch dort befindet.

Die Kirche trägt ein im Westen und über den Chorschluss abgewalmtes Dach. Auf etwa halber Höhe des Daches entspringt der Kirchturm, der laut Grundriss zwischen Chorjoch und Sakristei liegt. Er ist mit einer Haube, einem laternenartigen Zwischenstück und wieder einer Haube bekrönt.

Der relativ einfache Kirchengrundriss passt auf den heutigen Grundriss der alten Kirche. Wie wir wissen hat damals der Turm neben dem Chor gelegen, was dem Riss entspricht. Selbst die Form des Turms dürfte der Realität sehr nahe kommen. Zwei Zeichnungen vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen die Kirche von Südosten. (Abb.36, 37) In beiden Fällen trägt der hohe Turm den Helm, darunter liegen ein Fenster und die Uhr. So hat der Turm bis zu seiner Erneuerung 1880 ausgesehen.

Durch die künstlerische Ausgestaltung der vorliegenden Zeichnung mit Papierrolle und Putten und die exakten Bezeichnungen der Gebäudeteile und Einrichtungsgegenstände hebt sie sich von den beiden beschriebenen Rissen aus Handschrift A 307 ab. Es scheint, als ginge es dem Autor nicht darum, einen Plan für einen Kirchenneu- oder Kirchenumbau zu erstellen. Ich gehe daher davon aus, dass die Zeichnung als eine Art Dokumentation gedacht war, die die neue Kirche vorstellen und erklären sollte. Vermutlich wurde sie nach dem Umbau angefertigt, weshalb sie im Archiv um die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert wird. Dafür spricht auch die exakte und wahrscheinlich annähernd wahrheitsgemäße Darstellung des Kirchturms. Die Zeichnung stellt also den Zustand der Kirche nach der Erweiterung im 18. Jahrhundert dar.

Zum Vergleich bietet sich eine Zeichnung aus Akt 1575 an, auf deren Rückseite sich die Aufschrift „Zeichnung von dem auf Kosten der Abtei 1757 neu erbauen Kirchturm zu Dornbach“ findet.⁹² (Abb.38) Die Aufschrift dürfte eine spätere Ergänzung sein und von Abt Albert Nagnzaun stammen, der von 1816 bis 1818 Pfarrer in Dornbach und danach bis zu seinem Todesjahr 1856 Abt in St. Peter war.⁹³

Die Zeichnung zeigt einen Kirchenbau mit einem daneben stehenden hohen Turm, der das Blatt dominiert. Die perspektivische Darstellung beider Bauteile ist völlig missglückt, weshalb man die Kirche und die Lages des Turms nicht richtig deuten kann. Dem Zeichner schien aber auch in erster Linie die gestalterische Ausführung des Turmes zu interessieren, dessen Uhr er sogar mit römischen Ziffern versehen hat. Der Turm trägt ein vermitteltes Zwiebdach, auf dem eine Laterne und ein Kreuz sitzen. Er ist durch ein zweifach profiliertes Gesims in zwei Geschoße gegliedert, wovon das untere Geschoß etwas höher als das obere ist. Der Turm ist außerdem durch, übers Eck gestellte, Wandpilaster und durch untereinander gesetzte, geometrische Formen, die sich wahrscheinlich reliefartig von der Mauer abheben, gegliedert. Unter dem Dachansatz liegen ein Fenster und darunter eine Uhr. Wir können mit Sicherheit sagen, dass der Turm nie frei neben der Kirche gestanden hat und auch das Zwiebdach entspricht nicht den restlichen auf uns gekommenen Zeichnungen. Es ist fraglich, wann die Zeichnung tatsächlich entstanden ist. Abt Albert hat sie offensichtlich mit der Turmrenovierung von 1757 in Verbindung gebracht.

In der Handschrift B 1351 des Salzburger Archivs existiert ein Schreiben vom 27. August 1757 mit dem Text des Dokuments anlässlich der Kirchturmrenovierung.⁹⁴ Der in Latein gehaltene Text gibt wider, dass sich der Turm unter der glücklichen Regierung des Abtes Beda von St. Peter restauriert

⁹² ASP, Akt. 1575.

⁹³ Die Auskunft, dass die Aufschrift von Abt Albert Nagnzaun stammen dürfte, erhielt ich im Archiv von St. Peter. Dieselbe Handschrift findet sich auf der Rückseite einer Zeichnung aus Akt. 1592 (die in der Arbeit weiter unten behandelt wird) und auf der Rückseite einer Zeichnung aus Akt. 1589, die ein Projekt für die St. Anna-Kapelle zeigt. Zu den Lebensdaten von Abt Albert Nagnzaun siehe: Rudolf 1940, S.7 und „Die Äbte und Erzäbte von St.Peter“ in: Kat. Ausst. St. Peter/Dommuseum Salzburg 1982, S.422.

⁹⁴ ASP, Hs. B 1351.

oder neu restauriert erhob.⁹⁵ Pater Anton Knoll war zu dieser Zeit Präfekt von Dornbach und es werden drei Namen angeführt, die für die Zimmermanns- und Maurerarbeiten zuständig waren.⁹⁶ Wie am Ende des Schriftstücks angeführt, war es als Information für die Nachwelt gedacht.

Wir wissen also, dass 1757 der Kirchturm renoviert wurde. Das deckt sich mit den Angaben im Protokoll von 1763, in dem auch die Rede davon ist, dass man einen Teil der Kirche ausbrechen ließ und das Gewölbe niederreißen und neu ausschalen ließ.⁹⁷ Vermutlich sind das die entsprechenden Hinweise für die Kirchenvergrößerung die in Zeichnung Nummer 189 dokumentiert wurde. Die wäre dann also, wie öfters in der Literatur auch angenommen, unter Pater Anton Knoll durchgeführt worden, der auch im Pfarrbuch von 1940 als Restaurator der Dornbacher Pfarrkirche genannt wird.⁹⁸

In die Liste an erhaltenen Plänen und Rissen für die Dornbacher Kirche reiht sich noch ein weiterer Plan ein, der von einer Ausführung gänzlich ausgeschlossen werden kann. Dennoch ist es interessant zu sehen, welche weiteren Möglichkeiten eines Umbaus man in Betracht gezogen hatte. Plan Nummer 2 aus Handschrift A 307 zeigt einen Kirchengrundriss und den dazu passenden Längsschnitt durch den Kirchenraum.⁹⁹ (Abb.39, 40) Er ist weder datiert noch signiert. Der Grundriss zeigt einen quadratischen Kirchenraum mit einem einjochigen, segmentbogig geschlossenen Chor, der in der Mittelachse des Kirchenschiffes liegt und etwas schmaler als dieses ist. Der Chor besitzt in der Raumachse und auf beiden Seiten des Joches jeweils ein Fenster. Wenn man davon ausgeht, dass der Chor im Osten der Kirche liegt, befinden sich entlang der gesamten Südseite der Kirche drei weitere Anbauten. Der östlichere Raum davon nimmt etwa die Hälfte der Südseite der Kirche ein und

⁹⁵ Für die Hilfe bei der Übersetzung des Textes möchte ich mich bei Professor Elisabeth Klecker vom Wiener Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein bedanken.

⁹⁶ Abt Beda Seeauer war vor Pater Anton Knoll (1753-1758) von Mai bis Juli 1753 Pfarrer in Dornbach, bevor er zum Abt nach Salzburg (1753-1785) berufen wurde. Zu der Pfarrerabfolge in Dornbach siehe: Rudolf 1940, S.6. bzw. Siehe: „Die Äbte und Erzäbte von St.Peter“ in: Kat. Ausst. St. Peter/Dommuseum Salzburg 1982, S.422.

⁹⁷ Siehe weiter oben, S.26

⁹⁸ Pater Anton war von 1753-1758 Pfarrer in Dornbach. Rudolf 1940, S.6. Nach ihm ist die Knollgasse in Dornbach benannt.

⁹⁹ ASP, Hs. A 307/2.

ist über eine Türe mit dem Kirchenschiff verbunden. In seiner Nordwestecke ist eine Stiege eingezeichnet, die zur Kirchenwand führt. Möglicherweise handelt es sich um die Sakristei. Westlich dieses Raumes liegt ein kleiner quadratischer Raum, der vermutlich das Turmuntergeschoß ist. Links und rechts neben der Choröffnung, an der Ostwand des Kirchenschiffes und im Chorabschluss befindet sich jeweils ein Altar. Im hinteren westlichen Drittel der Kirche ist mittels eines Striches, der parallel zur Westwand verläuft und in seiner Mitte einen Segmentbogen ausbildet, eine Empore angedeutet. Fraglich ist nur, über welchen Ausgang man diese Empore erreichen würde. Der Eingang liegt mittig in der Westwand.

Der Aufriss zeigt einen Längsschnitt durch die Mittelachse des Kirchenraumes, sodass der Blick auf die Südinnenseite der Kirche freigegeben ist. Die Eingangstüre im Westen der Kirche führt über drei Stufen in den niedrigeren Kirchenraum. An der Südseite liegen zwei Türen, die jeweils in einen Kirchennebenraum führen. Mittig ist eine barocke Kanzel zu sehen, deren Ausgang, wie schon am Grundriss eingezeichnet ist, hinter der Südwand im angrenzenden Nebenraum, vermutlich der Sakristei, liegt. Der Chorbereich ist um eine Stufe erhöht. Er ist durch Wandpilaster gegliedert, die jeweils an beiden Seiten des Choreinganges, am Übergang von Chorjoch in Chorrundung und zur linken und rechten Seite des Fensters im Chorscheitel liegen. Der gesamte Chor dürfte rund gewölbt sein. Die Wand und die Pilaster erfahren eine horizontale Gliederung mittels zweier mehrfach profilierter Gesimse, wovon eines am Ansatz der Wölbung liegt und das zweite knapp darunter. Die Fenster des Chores liegen über dem Gesims. Darüber sitzt ein gegen Osten abgewalmtes Dach, das an das etwas höhere, ebenfalls gegen Osten abgewalmte Dach des Langhauses anschließt. Obwohl am Grundriss angedeutet, finden weder der Kirchturm noch die Empore am Aufriss eine Erwähnung.

Dieser Vorschlag für einen Umbau hätte die Versetzung der Apside in einer völlig neuen Gestalt in die Mittelachse des Kirchenschiffes erfordert. Der Chorschluss ist mit Sicherheit der einzige Gebäudeteil, der seine Position nicht verändert hat. Ich vermute, dass diese Zeichnung nach den Umbauarbeiten an der Dornbacher Pfarrkirche entstanden ist, also zu einem Zeitpunkt als das

Kirchenschiff schon zu einem quadratischen Kirchenraum erweitert wurde. Da man nach der Erweiterung vom südlichen Teil der Kirche einen schlechten Blick in den Chorraum und damit zum Hochaltar hatte, könnte der vorliegende Plan eine Lösung für dieses Problem bieten, indem man die Apside abbricht und mittig an das Schiff neu anbaut.¹⁰⁰ Das hätte mit sich gebracht, dass auch der neben der Apside stehende Turm abgetragen hätte werden müssen. Im Grundriss der Zeichnung erhält er daher eine völlig neue Position an der Südseite des Langhauses, wo sich damals schon der Friedhof befand.

5.4.3. Ansichten von Dornbach

Zwei Ansichten des 18. Jahrhunderts geben Auskunft über die Lage der Kirche und das Dorf Dornbach. Eine davon wird mit dazu gehöriger Vedute in Akt 1592 im Archiv von St. Peter aufbewahrt. Die Zeichnung zeigt Dornbach von Südosten aus der Vogelperspektive und auf ihrer Rückseite steht geschrieben „Zeichnungen zu einem neuen Kirchengebäude in Dornbach samt einem Schreiben des P. Roman de Champs, der hierzu ein Projekt gemacht. 7. April 1725“. (Abb.41) Diese Bemerkung stammt wieder von Abt Albert Nagnzaun, der die Zeichnung mit Pater Romans Brief von 1725 in Verbindung gebracht hat.¹⁰¹ Da sich aber die Handschrift auf der Vedute zu der Pater Romans deutlich unterscheidet, muss ich dieser Zuschreibung widersprechen.

Die Zeichnung ist mittels eines Striches gerahmt. Außerhalb des Striches steht am oberen Bildrand West-Nord, am rechten Bildrand Nord-Ost, am unteren Bildrand Süd-Ost und am linken Bildrand Süd-West. In der Bildmitte befindet sich die Pfarrkirche, rechts davon der anhand von Gräbern und Kreuzen identifizierbare, Friedhof und links von der Kirche ein, von verschiedenen Gebäuden umstellter, großer Platz- der heutige Rupertusplatz. Die eingeschriebenen Zahlen werden auf der beigelegten Vedute beschrieben. Die Kirche ist mit der Zahl 1 als „Kirche zu Dornbach“ ausgewiesen und der Kirchturm wird als „renovierter Kirchturm“ beschrieben. Hinter der Kirche,

¹⁰⁰ Hans Riehl beschreibt den Nachteil der Kirche, indem der Hochaltar durch die Umbauarbeiten für viele Plätze im Kirchenschiff nicht mehr sichtbar war. Riehl 1924, S.271.

¹⁰¹ Notizen von Abt Albert Nagnzaun finden sich (wie bereits erwähnt) auch auf der Rückseite einer Zeichnung aus Akt. 1575 (siehe Anm.93) und auf der Rückseite einer Zeichnung aus Akt. 1589, die ein Projekt für die St. Anna-Kapelle zeigt.

also westlich, liegt das Schulhaus. Den vorderen Abschluss des Platzes bilden die Herrschaftshöfe und das Presshaus. Davor sind die Gärten angelegt. Die mit der Zahl 20 beschriftete Straße, die vom unteren Bildrand an der Kirche vorbei und perspektivisch nach hinten verläuft, ist der „weeg von Wienn auf Dornbach“, also die heutige Dornbacherstraße. Im Bildhintergrund befinden sich außerdem die St. Anna- Kapelle (22) und das Schloss Neuwaldegg (23).

Die Kirche ist von südöstlicher Richtung dargestellt, sodass ihre Ostseite mit Chor und Turm, die Südseite des Langhauses und das Dach zu sehen sind. Der Chor ist ein Polygon und hat nur auf seiner südlichen Seite ein Rundbogenfenster, die Nordseite ist nicht zu sehen. Er trägt ein auf jeder polygonalen Seite abgewalmtes Dach, das am höchsten Punkt zu einer Spitze zusammenläuft. Die Dachsituation des Kirchenschiffes ist etwa schwieriger zu beurteilen: der Dachfirst dürfte etwa auf selber Höhe wie die Spitze des Chordaches liegen. Richtung Süden ist das Dach flach nach unten geneigt. Die Nordseite liegt auf der, dem Betrachter abgewandten Seite, weshalb die Lösung nicht eindeutig geklärt werden kann. Man könnte annehmen, dass das Dach hier zur Nordseite der Kirche einfach steiler geneigt ist. Dann würde es sich um eine sehr unregelmäßige Anlage eines Satteldaches handeln. In der Zeichnung, in der ja nur die Südseite zu sehen ist, wirkt es jedenfalls wie ein Pultdach. Möglicherweise hatte der Zeichner einfach nur Schwierigkeiten mit der korrekten perspektivischen Darstellung. Der Turm liegt südlich neben der Apsis und ist mit einem Helm bekrönt, er ist in das Langhaus eingebunden und schneidet damit in dessen Dach ein. An der Kirchensüdseite ist der Eingang vom Friedhof in die Kirche zu sehen.

Die Darstellung der Kirche entspricht in etwa der Zeichnung Nummer 189, weshalb ich davon ausgehe, dass die Zeichnung nach den Umbauarbeiten in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden ist. Auch die Bezeichnung „Renovierter“ Kirchenturm spricht dafür, dass sie nach 1757 gefertigt wurde. Der Zeichner wollte eine ziemlich genaue Ansicht von Dornbach und vor allem von der Pfarrkirche und dem dazu gehörigen Pfarrhof wiedergeben, wofür auch die dazugehörige Beschreibung spricht. Die Zeichnung kann deshalb als Bestandsaufnahme gewertet werden.

Eine zweite gesicherte Ansicht von Dornbach aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt von Franz Xaver König. (Abb.42) Er war der Hof- und Hausmaler des Stiftes St. Peter und sein Ölgemälde „Kirche und Herrschaft Dornbach bei Wien“ ist von 1768/69.¹⁰² Das Bild zeigt laut einer Beschreibung von Adolf Hahnl die Anlage von Dornbach, in deren Mitte die barocke Saalkirche mit gotischen Chor zu sehen ist.¹⁰³ Im Vordergrund liegen der Pfarrhof mit Repräsentationsräumen, der Regelgarten, ein Weiher und ein Gartenhaus. Dahinter gruppieren sich um den heutigen Rupertusplatz niedrigere Wohn- und Ökonomiegebäude. Im Hintergrund liegt auf einem Hügel, von Bäumen umrahmt, das Schloss Neuwaldegg.

Diese Ansicht von Dornbach entspricht der eben beschriebenen Zeichnung aus Akt 1592 (Abb.F) In beiden Werken ist Dornbach von Südosten zu sehen und sie zeigen beide denselben Bildausschnitt. In Königs Gemälde ist der Betrachterstandpunkt lediglich ein bisschen tiefer gewählt und liegt ein Stückchen weiter im Süden. Wenn auch in unterschiedlichen künstlerischen Techniken gelöst (einmal farbig in Öl auf Leinwand und einmal monochrom in Feder ausgeführt) stimmen die beiden Ansichten überein: die Kirche, der Friedhof, die Herrschaftsgebäude, oder auch der Teich und die Pferdeschwemme befinden sich an derselben Stelle. Sogar kleine Details, wie etwa die Statue auf dem Brückengeländer in der linken Bildhälfte am unteren Bildrand, finden sich in beiden Bildern wieder. Die Kirche ist auch im Ölgemälde mit ihrem polygonalen Chor, dem chorseitigen Turm und der südseitigen Erweiterung zu sehen. Die Darstellung des Kirchendaches ist wie in der Federzeichnung gelöst: man gewinnt wieder den Eindruck, die Kirche sei mit einem Pultdach gedeckt, da man nur die Südseite des Daches sieht. Die Nordseite bleibt dem Betrachter verborgen.

Ich vermute, dass Franz Xaver König nicht selbst nach Dornbach gereist war um sein Ölgemälde zu fertigen. Möglicherweise diente ihm sogar die Federzeichnung mit dazugehöriger Beschreibung als Vorlage für sein Werk.

¹⁰² Von Franz Xaver König existieren etwa noch eine Ansicht von Wieting, einer Propstei von St. Peter (siehe: Kat. Ausst. St. Peter/Dommuseum Salzburg 1982, S.124) aber auch einige Ansichten von Landsitzen von Salzburger Äbten (siehe: Kat. Ausst. St. Peter/Dommuseum Salzburg 1982, S.54f).

¹⁰³ Hahnl 1982a, S.265.

Eine weitere Ansicht von Dornbach existiert im Archiv von St. Peter in der Handschrift A 309 mit der Nummer 96a.¹⁰⁴ (Abb.43) Die in Latein gehaltene Überschrift der Zeichnung gibt Auskunft über deren Bildinhalt: zu sehen ist die Dornbacher Pfarrkirche nahe Wien, die dem Stifte St. Peter in Salzburg gehört. Sie ist weder datiert noch signiert, doch zeigt sie eine ähnliche Bestandsaufnahme vom Dorf wie die Federzeichnung aus Akt 1592 und Königs Ölgemälde. Rund um den heutigen Rupertusplatz fehlen allerdings einige Gebäude. Der Zeichner hatte Schwierigkeiten mit der korrekten, perspektivischen Darstellung. An der Kirche fällt sofort auf, dass der Kirchturm zwischen Apside und Kirchenschiff liegt, was sicherlich nie der Fall war.

Für das Bezirksmuseum Hernals wurde ein 3D Modell der Dornbacher Pfarrkirche und des Gutshofes angefertigt, das einen Zustand des 18. Jahrhunderts wiedergeben muss.¹⁰⁵ (Abb.44,45) Die zugehörige Bildbeschreibung gibt folgende Erklärung: "Relief von Dornbach – großer Vierkanthof mit Pfarrhof, Pferdeschwemme und Schule. Im Hintergrund der älteste Dornbacher Friedhof um die Kirche, im Vordergrund die Als mit dem Mühlbach." Die Lage der Kirche, des Friedhofes und der Herrschaftsgebäude entspricht der Federzeichnung aus Akt 1592 (Abb.41) und Königs Ölgemälde von 1768/69 (Abb.42). Der Hersteller des Reliefs muss entsprechende Ansichten von Dornbach als Vorlage verwendet haben. Interessant ist, wie er das Dach der Kirche interpretiert: der Dachfirst liegt nicht in der mittleren Längsachse der Kirche sondern, in der Mitte der Apside. Die Dachnordseite neigt sich sehr steil nach unten. Die Dachsüdseite ist flacher geneigt, deckt die gesamte breitere Südseite der Kirche und umschließt den Turm. Das könnte eine Erklärung für die Darstellung des Dachs der beiden zeitgenössischen Ansichten des 18. Jahrhunderts sein. Die einzige Abweichung findet sich darin, dass das Kirchendach im 3D Modell niedriger als jenes des Chores ist.

¹⁰⁴ ASP, Hs. A 309/ 96a. In den Aufzeichnungen des Archivs steht geschrieben, dass es sich hier um denselben ungeübten Zeichner wie Nr. 96b (Federzeichnung von Wieting, einer Propstei von St. Peter. ASP, Hs. A 309/96b) handelt.

¹⁰⁵ Die Museumsleiterin des Bezirksmuseum Hernals Frau Trude Neuhold gab mir die Auskunft, dass das Modell von einem ehemaligen, leider schon verstorbenen, Mitarbeiter des Museums vor einigen Jahren gefertigt wurde.

Ob das Kirchendach nach der Vergrößerung und den Umbauarbeiten tatsächlich so ausgesehen hat, bleibt fraglich. Wie auf weiteren Ansichten der Pfarrkirche zu sehen, erhielt die Kirche aber zumindest zu einem späteren Zeitpunkt ein regelmäßiges Satteldach, das über der Westseite der Kirche abgewalmt war. Die Zeichnung nach einem Original von A. Blamauer, die die Kirche im Jahre 1880 von Nordosten wiedergibt, zeigt das im Westen abgewalmte Satteldach, dessen Dachfirst an der Nordwestkante des Turmes ansetzt und damit auf der mittleren Längsachse des Kirchenschiffes liegt. (Abb.46) Über dem Chor setzt sich das Dach niedriger fort und ist über den Polygonalseiten ebenfalls abgewalmt. Die gleiche Situation zeigt eine Zeichnung der Pfarrkirche ebenfalls von Nordosten von 1875. (Abb.47) In beiden Zeichnungen sieht man außerdem schon die im Norden der Kirche angebaute, zweistöckige Sakristei.

Zur dieser Dachsituation passt die Zeichnung eines Dachstuhles, die mit Nummer 4 in der Handschrift A 307 in St. Peter archiviert wird.¹⁰⁶ (Abb.48) Leider ist sie weder datiert noch signiert. Das Blatt zeigt den Schnitt eines Dachstuhlteiles, den Schnitt durch den Saal mit Dachstuhl, den Grundriss, einen Schnitt durch die Längsachse und durch die Querachse des Dachstuhles. Der Grundriss zeigt einen quadratischen Saal, der an einer Seite in halber Breite um einen rechteckigen Anbau verlängert ist. Dieser Anbau schließt mit drei Seiten eines Achtecks. Der Querschnitt des Daches zeigt ein gleichschenkeliges Dreieck, das aus einer Firstsäule und zwei waagrechten Kehlbalken besteht, wovon der untere zusätzlich über zwei Streben mit dem Außensparren verbunden ist. Der Längsschnitt zeigt, dass das Dach an einer Seite abgewalmt ist. An der gegenüberliegenden Seite sitzt der rechteckige Anbau, dessen Bedachung ebenfalls in einem eigenen Querschnitt dargestellt ist, der wieder ein gleichschenkeliges Dreieck zeigt.

Dieser Dachstuhl würde auf das Langhaus und den Chor, Turm und turmseitige Sakristei ausgenommen, der Dornbacher Kirche des 18. Jahrhunderts passen. Leider kann nicht gesagt werden, wann der Plan entstanden ist und ab wann

¹⁰⁶ ASP, Hs. A 307/4. Im Archiv wird das Platt mit Fragezeichen Dornbach zugeordnet und ebenso mit Fragezeichen Pater Roman de Champs zugeschrieben. Pater Roman kann ausgeschlossen werden.

genau, die Kirche das im Westen abgewalmte Satteldach erhielt. Dieses wurde jedenfalls erst 1880 geändert und nach Westen zu einem Giebel vorgezogen.

5.4.4. Barocke Kanzel

Auf einigen der Risse und Zeichnungen wird immer wieder eine Kanzel erwähnt. Diese existierte tatsächlich und wurde erst bei Umbauarbeiten in den 1950er Jahren entfernt.¹⁰⁷ Sie war an der Nordseite der Kirche direkt vor dem Triumphbogen des Chores angebracht und bestand aus einem vierseitigem Korb und einem Schaldeckel. Auf einem Foto, das den Innenraum der alten Kirche Richtung Osten zeigt, ist die Barockkanzel noch zu sehen und in der Österreichischen Kunsttopographie von 1908 findet sich eine kurze Beschreibung.¹⁰⁸ (Abb.49) Die Kanzel war aus schwarzem Holz und besaß zu beiden Seiten eine vergoldete Rosette, auf der Vorderseite war ein Relief mit dem Gleichnis des Sämannes.

5.5. 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert wurden nur notwendige Ausbesserungen an der Kirche vorgenommen. Bereits 1832 musste der Turm erneuert werden. In seinen Aufzeichnungen berichtete Pater Beda Lueghofer (Pfarrer in Dornbach 1829-1837), dass man im Februar 1832, nachdem sich das Turmkreuz zu neigen begonnen hatte, feststellte, dass der Kirchturm völlig baufällig war.¹⁰⁹ Man begann sofort den Turm abzutragen und in derselben Form mit besserem Lerchenholz wieder aufzubauen, sodass am 31. März bereits die Kreuzaufdeckung vorgenommen werden konnte. In Akt 2916 finden sich

¹⁰⁷ Mitterauer 1958, S.66.

¹⁰⁸ Tietze 1908, S.229.

¹⁰⁹ Seine Aufzeichnungen werden im Artikel „Zur Erinnerung an die Weihe und Aufdeckung des Turmkreuzes der neuen Pfarrkirche in Dornbach, Wien, 17.Bezirk“ von Pfarrer Bruno Spitzl zitiert. Pater Bruno (Pfarrer in Dornbach 1931-1954) verfasste seinen Artikel im September 1931 anlässlich der Weihe und Aufdeckung des neuen Turmkreuzes am 13. September 1931 im Zuge des damaligen Erweiterungsbaues. Dieser Artikel wird in der Pfarrchronik von Dornbach 1889 - 1950 in Handschrift A 314 im Archiv St. Peter aufbewahrt: ASP, Hs. 314.

passende Quittungen von 1832 den Turmbau betreffend.¹¹⁰ Darin werden die verschiedenen Leistungen und Tätigkeiten für den Bau des Turmes aufgelistet: das an den Pfarrer zu Dornbach abgelieferte Turmbauholz, die geleistete Turmarbeit, die verrichtete Stemmarbeit am Kirchenturm zu Dornbach, die Eindeckung des Turmes mit punziertem Blech und die Schmiedearbeiten. Der Neubau war laut Pater Bedas Aufzeichnungen dringend notwendig. Zu diesem Zeitpunkt bestand noch nicht die Absicht, den Turm verändern zu wollen. Pater Beda ließ sogar die Form des Turmes vom Zimmermann abzeichnen und das Holz ausmessen, sodass er in derselben Gestalt wieder aufgerichtet werden konnte.

Weitere Bauarbeiten wurden erst 1880 wieder durchgeführt. Pater Petrus Egerer (Pfarrer in Dornbach 1869-1889) weihte die nach den Renovierungsarbeiten fertige Kirche am 18. August 1880. Die Arbeiten wurden unter Architekt Johann Haller durchgeführt. Pater Petrus fasste in einem Bericht zusammen, was neu an der Kirche war: der Turm, die Feuer- und Frontenmauer, die Einwölbung des Presbyteriums, ein Oratorium vis à vis der Sakristei, das Formziegeldach statt der Schindel und der Blitzableiter.¹¹¹

In Akt 2913 des Salzburger Archivs existiert eine, leider nicht ganz vollständige, Kostenberechnung vom Jänner 1878, die eine Aufstellung der erforderlichen Renovierungsarbeiten an der Dornbacher Kirche für deren weitere Benützung beinhaltet.¹¹² Darin wird geschildert, dass ein Neubau des baufälligen Turms erforderlich ist und auch die Decke rekonstruiert werden muss. In der weiteren Auflistung werden die Kosten für Maurerarbeiten für den Abbruch und Aufbau des Turms, Steinmetzarbeiten, Maurerarbeiten im Schiff und im Presbyterium und Zimmermannsarbeiten für den Glockenstuhl angeführt. Weitere Unterlagen zur Kirchenrenovierung in den 1880er Jahren finden sich in Akt 1593.¹¹³ Aus einem Schreiben vom 18. Februar 1880 vom Hernalser k.k. Bezirkshauptmann an das Stift St. Peter geht hervor, dass man sich aufgrund von fehlenden Mitteln anstelle eines Neubaus vorläufig für eine

¹¹⁰ ASP, Akt. 2916.

¹¹¹ Die Aufzeichnungen von Pater Petrus Egerer werden ebenfalls im genannten Artikel von Pater Bruno Spitzl von 1931 zitiert. Pater Bruno gibt quasi einen Rückblick auf die letzten 100 Jahre. ASP, Hs. 314.

¹¹² ASP, Akt. 2913.

¹¹³ ASP, Akt. 1593.

durchgreifende Rekonstruktion der Kirche entschieden habe. In einem Brief vom Architekten und Stadtbaumeister Johann Haller vom 8. Juni desselben Jahres schrieb Haller, dass er am 31. Mai mit den Rekonstruktionsarbeiten begonnen habe und dass er bei günstigen Witterungsverhältnissen bis 6. August fertig sein würde. Zu diesem Zeitpunkt waren schon das Turmdach und die Uhrenstation abgetragen und das Presbyterium wurde in Angriff genommen.¹¹⁴

Aus den erhaltenen Dokumenten kann man also schließen, dass man schon früh – mindestens 1878 – feststellte, dass die Kirche renovierungsbedürftig sei. Die Arbeiten wurden aufs Notwendigste reduziert, da offensichtlich die finanziellen Mittel fehlten, aber 1880 endlich durchgeführt. Die notwendig gewordenen Renovierungsarbeiten nahm man zum Anlass, den Turm nicht nur zu versetzen, sondern ihm auch ein neues Aussehen zu geben. Der alte Turm neben dem Chor wurde abgetragen und der neue, vom Chor abgesetzt, niedriger wieder aufgebaut.¹¹⁵ Im Grundriss nahm er dann jenen Platz ein, wo im 18. Jahrhundert die Sakristei gelegen hatte und heute der Turmstumpf mit dem Ausgang auf die Empore liegt. (Abb.3) Seine südliche Außenseite war die Verlängerung der Südseite der Kirche. (Abb.50) Der frei gewordene Platz dazwischen wurde mit einem verbindenden Anbau gefüllt, wie er auch heute noch im Osten der Kirche existiert.

Die Sakristei an der Nordseite der Kirche hat mindestens seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon bestanden. Das geht aus dem bereits gezeigten Plan für den Dornbacher Pfarrhof von Franz Windprechtner von 1829 hervor.¹¹⁶ (Abb.27) Am Grundriss sind die Schule und die Kirche eingezeichnet, deren nördlicher Anbau als Sakristei identifiziert werden kann, wie sie bis in die 1950er Jahre bestanden hat. Wann genau sie gebaut wurde, geht aus keiner der Quellen hervor. Durch die neue Sakristei konnte man den Raum der alten Sakristei für den Turmbau opfern.

¹¹⁴ Von 14. Juni 1880 datiert ein weiterer Brief des Wiener Ordinariats an Abt Romuald Horner von St. Peter (1876-1901 Abt in St. Peter) in dem das Stift darauf hingewiesen wurde, für die Ausführung des Rekonstruktionsbaues durch Architekt Haller selbst Sorge zu tragen.

¹¹⁵ Weshalb in der Österreichischen Kunsttopographie von 1908 von einem Westturm die Rede ist, der 1880 abgetragen wurde (und ein neuer gebaut), ist völlig unklar. Es muss sich um einen Fehler handeln. Tietze 1908, S.227.

¹¹⁶ Siehe Seite 25, Anm.69.

Der neue Turm wurde im neogotischen Stil errichtet. (Abb.51, 52) Er erhob sich über einem quadratischen Grundriss. Auf der Höhe des Dachansatzes der Kirche setzten an allen vier Ecken des Turms, ums Eck gestellte Pilaster an. Sie waren auf Höhe der Turmuhr mit kleinen Blattkapitellen und abgewalmtten Dächern bekrönt. Oberhalb dieser Dächer im letzten Geschoß waren die vier Ecken des Turmes abgeschrägt und an allen vier Seiten lag direkt über der Uhr ein Rundbogenfenster. Das Dach war ein gestreckter Spitzhelm, der von vier Dreiecksgiebeln, in welche die Turmmauer verlief, flankiert wurde.

Der neogotische Turm veranlasst mich dazu, in einem kurzen Exkurs die Architektur des 19. Jahrhunderts in Österreich zu beleuchten. Der aufkommende Historismus in Europa bewirkte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Wiederbelebung der Gotik, der frühchristlichen Architektur und der Renaissance in der gesamten Bautätigkeit. Verschiedene Neostile fanden in unterschiedlichen Bauaufgaben Verwendung. In Österreich bietet die Wiener Ringstraße der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Spaziergang durch die verschiedenen Stile dieser Epoche. Die Neogotik blieb zu Beginn des 19. Jahrhunderts zunächst in Wien außen vor, fand aber dann rasch Niederschlag in monumentalen Kirchenbauten, wie der Votivkirche (Bauzeit 1856-1879) und der Kaiserjubiläumskirche am Mexikoplatz (1898-1910).¹¹⁷ Weitere Beispiele in und um Dornbach zeugen davon, dass diese Bauweise noch bis ans Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts bei Kirchenneubauten verwendet wurde. Die Marienpfarre im 17. Bezirk ist ein neogotischer Backsteinbau, der nach den Plänen von Richard Jordan in den Jahren 1886–1889 errichtet worden ist.¹¹⁸ (Abb.53) Im benachbarten 18. Bezirk Währing finden sich zwei weitere Kirchen im gotischen Stil des damaligen Dombaumeisters Friedrich Freiherr von Schmidt.¹¹⁹ Es sind dies die St. Severin Kirche und die Pfarrkirche im Bezirksteil Weinhaus. (Abb.54, 55) Unser Turm entsprach also dem Trend der Zeit und wurde sogar in der Österreichischen

¹¹⁷ Zur Architektur des 19. Jahrhunderts in Österreich und im Speziellen zum Beitrag der Sakralarchitektur dieser Epoche siehe: Krause 2002, S.183.

¹¹⁸ Kretschmer 1983, S.7.

¹¹⁹ Bandion 1989, S.356-360.

Kunsttopographie von 1908, also 28 Jahre nach dem er erbaut worden ist, noch als „modern“ beschrieben.¹²⁰

Das Dach wurde nicht nur anstelle der Schindel mit Formziegeln neu eingedeckt, wie es Pater Petrus Egerer in seinem Bericht schilderte, es wurde auch Richtung Westen vorgezogen, wo es seither mit einem Giebel abschließt. Wie eine Zeichnung von 1906 zeigt, war der Flachgiebel von einem Fries, aus rechteckigen Abstufungen bestehend, gerahmt und hatte an seiner Spitze einen rechteckigen Aufsatz, in dem eine Vertiefung in Form eines Kreuzes eingelassen war. (Abb.51)

Pater Petrus zählt in seinen Aufzeichnungen die Umbauarbeiten von 1880 betreffend außerdem noch ein Oratorium vis á vis der Sakristei als neu auf. Damit konnte er eigentlich nur den Kapellenbau nordöstlich des Chores meinen, der laut Dehio 1881 durch Baumeister Franz Glaser errichtet wurde.¹²¹ Möglicherweise befand sich die Kapelle 1880 schon im Bau oder Pater Petrus verfasste seine Aufzeichnungen rückblickend in einem der Folgejahre, schließlich war er bis 1889 als Pfarrer in Dornbach. Die Errichtung des Kapellenbaus ist nicht näher dokumentiert, erst der Umbau der Kriegerkapelle 1966/67 durch Professor Erich Huber ist wieder greifbar.

Mithilfe der Kunsttopographie von 1908 und alten Ein- und Ansichten der Kirche lässt sich das Aussehen der alten Kirchen rekonstruieren. Auf einem Foto mit Blick Richtung Osten in der Kirche ist zu sehen, dass rechts neben dem Triumphbogen nach nur geringem Abstand derselbe Rundbogen als Wandaufgabe existiert hat. (Abb.56) Darunter war ein Altar aufgestellt. Ein zweites Foto von 1935 zeigt, dass diese Inneneinrichtung und die Gliederung der alten Kirche noch bestanden haben, als die Kirche bereits durch Clemens Holzmeister erweitert wurde. (Abb.57) Der Innenraum wurde erst während einer späteren Renovierung geändert.

Leider sind keine Aufnahmen von den Kirchenlängsseiten oder vom Gewölbe erhalten, weshalb ich die Beschreibung der Österreichischen Kunsttopographie

¹²⁰ Tietze 1908, S.228.

¹²¹ DEHIO 1996,S.417.

als Hilfe heranziehe¹²²: Die Längsseiten waren durch je zwei Wandpilaster gegliedert, die laut Beschreibung wie jene Pilaster der Ostseite ausgesehen haben müssen. Die Decke war tonnengewölbt und wurde durch vier Gurte in dreieinhalb Joche geteilt. Im Westen befand sich in der Breite des Langhauses die Empore mit einer Holzbalustrade, die auf zwei Säulen mit vergoldeten Kapitellen ruhte. Der Raum darunter war flach gedeckt. In der Westwand befand sich mittig die rechteckige Eingangstüre. Nach außen hin bildete ein torartiger Anbau an der Kirchenwestseite den Eingang, der mit einem Dreiecksgiebel bekrönt war. (Abb.58) Die Türöffnung besaß einen Segmentbogen, der auf einem umlaufenden Gesims ruhte. Der Tor- Giebel war analog zum Dreiecksgiebel der Westfront durch ein Fries gerahmt. Dieser Westeingang dürfte während der Umbauarbeiten von 1880 entstanden sein, da der Eingang zuvor an der Südseite der Kirche gelegen hatte. Auch in der Kunsttopographie wird er noch als neu bezeichnet, was darauf schließen lässt, dass er noch nicht so lange bestanden hat.

Fassen wir also zusammen: Die alte Dornbacher Pfarrkirche war eine kleine Saalkirche mit einem steilen Satteldach und einem Neogotischen Turm, der südlich vom Chore an der Ostseite der Kirche die Verlängerung des Langhauses bildete. Nordöstlich vom Chore existiert seit 1880 ein kleiner Kapellenbau und an der Nordseite der Kirche befand sich die Sakristei. Im Inneren besaß die Kirche ein Tonnengewölbe. Die Ostseite der Kirche war durch zwei Rundbögen gegliedert, die von jeweils zwei Pilasterpaaren getragen wurden. Der nördliche Bogen war der Triumphbogen zum Chor und der südliche rahmte einen weiteren Altar an der Ostwand. Der Chor war ein im Kern gotischer 5/8 Chorabschluss. An der Nordwand war noch die Barockkanzel erhalten. Im Westen befanden sich die Empore und darunter der Haupteingang. Das war der Zustand der Kirche bis zu ihrer Erweiterung in den 1930er Jahren.

¹²² Tietze 1908, S.228.

5.6. 20. Jahrhundert

5.6.1. Der Kirchenbauverein

Bedingungen für einen Neubau

In den 1930er Jahren wurde die Kirche endlich erweitert, die Grundsteinlegung erfolgte unter Erzabt Petrus Klotz am 12. April 1931.¹²³ Der Wunsch nach einer Vergrößerung beziehungsweise nach einer Erneuerung der Kirche bestand allerdings schon seit Ende des 19. Jahrhunderts. In einem Spendenaufruf an die Dornbacher Bevölkerung, verfasst vom Vorstand des Dornbacher Kirchenbauvereins Pater Adalbert Oberhauser im Juni 1927, wird kurz die Geschichte der Pfarrkirche und die Gründung des Vereins angeführt.¹²⁴ Im Schreiben heißt es, dass die Kirche nicht nur zu klein geworden sei, sie entsprach auch nicht mehr den architektonischen, baulichen und modernen Anforderungen. Aus diesen Gründen wurde bereits 1898 der Dornbacher Kirchenbauverein gegründet, der bis 1915 ein ausreichendes Startkapital für einen Kirchenumbau gesammelt hatte.

In Akt 2934 des Salzburger Archivs befinden sich Unterlagen des Kirchenbauvereins von 1901- 1911.¹²⁵ Das darin befindliche Schreiben „Programm zur Erweiterung der Pfarrkirche zum heiligen Peter und Paul in Dornbach, Wien VII., Rupertusplatz“ vom 8. Juli 1910 ist eine Projektausschreibung für den geplanten Erweiterungsbau und listet die entsprechenden Anforderungen auf. Die Grundbedingung war, den Fassungsraum der Kirche unter möglichster Verwendung vorhandener Bau- und Einrichtungsgegenstände und ohne großen Aufwand auf eine Kapazität von 1000 Personen (davon 250 Sitzplätze) zu erweitern. Zu diesem Zeitpunkt passten insgesamt 450 Personen in die Kirche. Für die Erweiterung sollte der Grund des ehemaligen Friedhofes südlich der Kirche dienen. Weitere Programmpunkte waren: der Erweiterungsbau sollte ein Ziegeldach besitzen,

¹²³ Steinmetz 1989, ohne Seitenzahl, Sie bezieht sich auf die Pfarrchronik, die für den Zeitraum von 1889 bis 1950 in Handschrift A 314 im Archiv von St. Peter aufbewahrt wird. Auf Seite 21 findet sich der entsprechende Eintrag. ASP, Hs. A 314.

¹²⁴ Pater Adalbert Oberhauser war von 1923 – 1930 Pfarrer in Dornbach, Rudolf 1940, S.9. Der Aufruf ist ein einseitiger Brief im A4 Format und befindet sich im Archiv der Pfarre Wien-Dornbach.

¹²⁵ ASP, Akt. 2934.

die Umgestaltung des Turmes für vier Glocken anstelle von zwei, eine neue Sakristei für vier Geistliche, die sich an der Ostseite des Presbyteriums anschließen sollte, ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, eine neue Predigtkanzel, ein Oratorium und eine entsprechende Paramentenkammer. Der Haupteingang war im Westen angedacht und der Nebeneingang sollte möglichst günstig angebracht werden. Für eine Gas- und elektrische Beleuchtung und eventuell eine Zentralheizung sollte ebenso gesorgt werden. Die Projektanten hatten sich an einem Kapital von 250.000 Kronen zu orientieren und waren in der Materialwahl völlig ungebunden, solange dieses solid und technisch einwandfrei wäre. Zur Verfügung standen ein Situationsplan, ein Grundriss der alten Kirche, zwei Höhenschnitte und ein Programm. Gefordert wurden ein Situationsplan im Maßstab 1:360, ein Grundriss in Niveauhöhe 1:200, ein Grundriss in der Höhe des Chores, ein Längsschnitt 1:00, ein Querschnitt 1:200, drei Fassaden gegen Süden, Westen und Norden, eine Perspektive mit der südwestlichen Ansicht der Kirche und eine genaue Baubeschreibung.

Voraussetzung für eine Teilnahme war die Mitgliedschaft in der österreichischen Gesellschaft für christliche Kunst, Einreichfrist war der 1. Dezember 1910. Es standen nur zwei Preise zur Vergabe, wovon der zweite Preis mit 400 Kronen und der erste mit 600 Kronen dotiert war, welcher zur Ausführung von der Jury empfohlen worden wäre. Am Ende des Schreibens sind die Mitglieder des Preisgerichtes angeführt: Abt Willibald Hauthaler von St. Peter, der damalige Dornbacher Pfarrer Pater Roman Fercher, Josef Strasser, ein Geistlicher von St. Peter, Dr. Heinrich Swoboda, Prälat und k.k. Universitätsprofessor, Friedrich Ohmann, k.k. Oberbaurat und Professor und der damalige Ausschuss des Vereins inklusive der Kunst- und des juridischen Experten. Das in Maschinenschrift verfasste Schreiben trägt den Stempel des Stiftes St. Peter und jenen der Österreichischen Gesellschaft für christliche Kunst.

Leider sind weder die Unterlagen, die laut Schreiben den Bewerbern zur Verfügung standen, erhalten, noch irgendwelche Einreichungen. Es ist nicht einmal belegbar, ob überhaupt Projekte eingereicht wurden.

Die Arbeit des Kirchenbauvereins kam mit der Zeit ins Stocken. Im oben erwähnten Spendenaufwurf von Pater Adalbert Oberhauser von Juni 1927, heißt es auch, dass durch den ersten Weltkrieg das bereits gesammelte Geld entwertet wurde und der Verein seine Tätigkeit niederlegte. Mit diesem Aufruf und der Bitte um Spenden oder Mitgliedsbeiträge, nahm der Kirchenbauverein unter Pater Adalbert sein Ziel eines Kirchenneubaus wieder in Angriff.

5.6.2. Clemens Holzmeister

Wie es zur Beauftragung von Clemens Holzmeister gekommen ist, ist nicht belegt. Es gibt keine Hinweise auf eine neuerliche Projektausschreibung. Laut Adolf Hahn war es das Verdienst von Erzabt Petrus Klotz, der Clemens Holzmeister für den Neubau gewinnen konnte.¹²⁶ Unter dem, der modernen Kunst aufgeschlossenen, Abt wurde unter anderem das Kolleg St. Benedikt in St. Peter nach Plänen des deutschen Baukünstlers Peter Behrens erbaut.¹²⁷ Abt Petrus war es wichtig, mit der richtigen Architektenwahl internationales Ansehen zu erzielen. Es verwundert daher nicht, dass er sich einen der prominentesten Architekten Österreichs dieser Zeit für den Erweiterungsbau in Dornbach wünschte.

Clemens Holzmeister (1886-1983) zählt zu den bedeutendsten, österreichischen Architekten des 20. Jahrhunderts.¹²⁸ Sein Werk umfasst öffentliche Bauaufträge, zahlreiche Sakralbauten in Österreich und Deutschland, aber etwa auch der Bau des neuen Regierungsviertels in Ankara und das Palais Atatürks. Ohne zu detailliert auf seine Biographie eingehen zu wollen, möchte ich doch kurz seinen Status als Architekt zum Zeitpunkt des Baus der Dornbacher Pfarrkirche beleuchten.¹²⁹ Holzmeister konnte mit dem

¹²⁶ Hahn 1982b, S.308.

¹²⁷ Petrus Klotz war von 1922-1931 Abt in St. Peter und ab 1927 Erzabt. Siehe: Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982, S.422. Zum Kollegbau Siehe: Hanisch 1982, S.217.

¹²⁸ Eine übersichtliche Zeittafel zu Holzmeisters Leben enthalten die Dissertation von Monika Knofer von 1976 und der Ausstellungskatalog von 1982, indem die Zeittafel um die Jahre 1976-1982 erweitert wurde: Kat. Ausst. Akademie der bildenden Künste, Wien 1982, S. 102-105.

¹²⁹ Clemens Holzmeister verfasste einige Autobiographien, eine stammt von 1956 anlässlich seines 70.Geburtstages und eine weitere von 1976, die auch ein Werkverzeichnis beinhaltet: Holzmeister 1956, Holzmeister 1976, Die bereits erwähnte neueste Biographie über Clemens

Bau des Wiener Krematoriums von 1921 seinen ersten großen Erfolg verzeichnen.¹³⁰ Damit gelang ihm der Durchbruch, der ihn zu weiteren Aufträgen und Anstellungen verhelfen sollte. Bereits 1924 wurde er mit nur 38 Jahren zum ordentlichen Professor an die Akademie der bildenden Künste Wien berufen, wo er 1931 Rektor wurde.¹³¹ Parallel dazu übernahm er ab 1927 einen Lehrstuhl an der Kunstakademie in Düsseldorf an.¹³² Holzmeister war spätestens seit den 1920er Jahren über Österreichs Grenzen bekannt und renommiert.

Im Beitrag zur Dornbacher Pfarrkirche in Vorderwinklers „Sakrale Kunst in Österreich“ heißt es, Clemens Holzmeister sei 1931 mit dem Erweiterungsbau beauftragt worden.¹³³ Wann genau der Auftrag an Clemens Holzmeister erging kann jedoch durch keine Quelle belegt werden.¹³⁴ Der älteste, erhaltene Plan von Holzmeister, der in Dornbach aufbewahrt wird, trägt die Nummer 2113, stammt vom Oktober 1929 und wurde in Düsseldorf gezeichnet.¹³⁵ Es handelt sich zwar nur um einen Beleuchtungskörper in Bronze, aber die Aufschrift „Dornbacher Pfarrkirche Zubau“ verdeutlicht, dass sich Holzmeister damals bereits mit dem Erweiterungsbau in Dornbach auseinandersetzte. Zwei signierte Skizzen vom Dezember 1930 zeigen bereits den Erweiterungsbau in einer Vorderansicht von der Dornbacherstraße aus.¹³⁶ Zu sehen ist in beiden Fällen (einmal farbig und einmal schwarz-weiß) die markante gestaffelte Südfront mit ihrem hohen Turm, die dem ausgeführten Bau schon sehr ähnlich ist. (Abb.59)

Monika Knofler führt in ihrer umfangreichen Dissertation von 1976 über Clemens Holzmeister eine Reihe von Plänen und Entwürfen von Holzmeister für die Erweiterung der Dornbacher Pfarrkirche an, die in der Magistratsabteilung 37/XVII unter der Einlagezahl LT 291/Db aufbewahrt

Holzmeister lieferte Wilfried Poch 2010, der darin versucht das Werk Holzmeisters zwischen Kunst und Politik nachzuzeichnen. Posch 2010.

¹³⁰ Siehe Posch 2010, S. 77-109.

¹³¹ Posch 2010, S.131.

¹³² Posch 2010, S.153.

¹³³ Vorderwinkler 2008, S.173.

¹³⁴ Vermutlich handelt es sich bei Vorderwinkler nur um einen Fehler in der Formulierung. Man wollte damit ausdrücken, dass die Erweiterung 1931 stattgefunden hat.

¹³⁵ Plan Nr. 2113 Dornbacher Pfarrkirche Zubau, Beleuchtungskörper in Bronze. Datiert und signiert: Düsseldorf 1929, Arch. Prof. Dr. C. Holzmeister, Pfarre Wien-Dornbach.

¹³⁶ Da es sich nur um Skizzen handelt, tragen sie keine Plannummern. Beide sind signiert mit „Arch Prof Dr C Holzmeister“, Pfarre Wien-Dornbach.

wurden.¹³⁷ Mittlerweile haben die Pläne, Dokumente und Unterlagen Dornbach betreffend die Einlagezahl 2885, jedoch werden in der zuständigen Magistratsabteilung keine Pläne mehr von Holzmeister aufbewahrt.¹³⁸ Zum Glück befindet sich ein Teil davon in der Pfarre Dornbach beziehungsweise besitzt Frau Knofler einen Grundriss als Scan, den sie mir zur Verfügung stellen konnte. Des Weiteren befinden sich vier Zeichnungen des Erweiterungsbaus von Clemens Holzmeister von 1931 in der Architektursammlung der Albertina.¹³⁹

5.6.2.1. Der Bau

Der Grundstein wurde im Rahmen einer großen Messfeier schon am 12. April 1931 gelegt.¹⁴⁰ Die Bewilligung für den Erweiterungsbau erfolgte am 15. Mai 1931 vom Magistratsamt für den 17. Bezirk, Wien.¹⁴¹ Die bewilligten Lage- und Höhenaufnahmen zeigen, dass die Erweiterung an die Nordseite des bestehenden Kirchenbaus auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs, der bereits 1814 aufgelassen wurde, in Richtung Dornbacher Straße mit Südturm genehmigt wurde. (Abb.60) Auf einem Foto, das im Frühjahr 1931 vor Beginn der Bauarbeiten aufgenommen wurde (Grundsteinlegung am 12.4.1931) und das die Südwestecke der Kirche zeigt, sieht man noch den Platz des alten Friedhofs mit der Friedhofsmauer. (Abb.61)

¹³⁷ Anggeführt sind: „Pause bez. Erweiterung der Kirche Wien XVII, Rupertusplatz 1:100, Vorderansicht, C.H. Feber 1931 Nr. 3967“ Die folgenden Pausen tragen jeweils dieselbe Bezeichnung: Nr. 3968: Emporengeschoß, Feber 1931, Nr. 3969: Seitenansicht, Feber 1931, Nr. 4420: Erdgeschoß, April 1931, Nr. 4421: Emporengeschoß, April 1931, Nr. 4422: Dachausmittlung, April 1931, Nr. 4423: Querschnitt CD, Schnitt EF, GH, Nr. 4424: Längsschnitt, Nr. 4425 Ansicht Dornbacherstraße, April 1931, Nr. 4426 Seitenansicht gegen Garten, April 1931, Nr. 4427: Ansicht.

¹³⁸ Die Auskunft, die ich seitens des zuständigen Magistrats erhielt, war, dass die Pläne möglicherweise bei einem Umzug verloren gingen. Es werden an keiner anderen Stelle Dokumente zum Bezirksteil Dornbach aufbewahrt. Besuch im MA37 am 02.08.2012.

¹³⁹ Es sind dies die Zeichnungen mit Inventarnummer CLHA 13/9/1, CLHA 13/9/2, CLHA 13/9/2, CLHA 13/9/3, CLHA 13/9/4.

¹⁴⁰ Siehe Seite 55, Anm.122

¹⁴¹ Knofler 1976, S.451.

Der Plan Nummer 4520 mit dem Titel „Erweiterung der Kirche Wien XVII Rupertusplatz“ vom April 1931 zeigt den Grundriss des Erdgeschosses. (Abb.62) Auf der Rückseite trägt er den Stempel von Clemens Holzmeister. Alter und neuer Kirchenteil unterscheiden sich schon durch die unterschiedliche Farbgebung. Der bestehende Teil ist dunkler gehalten und mit „Alte Kirche“ bezeichnet, während die Erweiterung etwas heller koloriert ist.

Der neue Teil schließt an die Südseite der alten Kirche an, die mittig durchbrochen ist. In der durchbrochenen Stelle führen drei Durchlässe, die durch zwei schmale Mauerstücke oder Pfeiler getrennt sind, in den neuen Kirchenteil.

Im Westen verläuft die Außenseite beider Kirchenteile in einer Flucht, im Osten setzt der Erweiterungsbau etwas nach Westen verrückt an die Südseite des alten Kirchturms an, der laut Bezeichnung als „Stiege zur Singempore“ genutzt wird. Unmittelbar nach der durchbrochenen ehemaligen Südseite liegt im neuen Kirchenteil an der Westseite der Beichtstuhl und ihm gegenüber an der Ostseite eine Eingangstüre, durch die man von außen in einen Zwischenraum und über eine zweite Türe in das Kircheninnere kommt. Nach diesem Übergangsbereich sind im neuen Kirchenteil die Kirchenbänke in zwei gleich große Blöcke Richtung Süden eingezeichnet, sodass in der Längsachse des Kirchenschiffes ein mittlerer Korridor frei bleibt. Laut Aufschrift sind 108 Sitzplätze eingeplant. Im Süden der Kirche liegt der Chorbereich der um drei Stufen erhöht ist und beiderseits durch zwei Mauervorsprünge Richtung Südseite schmaler wird. Hinter diesen Mauerabstufungen befinden sich Nebenräume. An der südlichsten Stelle liegt mittig der um noch mal drei Stufen erhöhte Hochaltar. Westlich vom Hochaltar liegt in einem der Nebenräume die Wendeltreppe zum Turm und noch mal westlich davon ist ein Raum mit „Beichtstuhl für Schwerhörige“ bezeichnet. Auf der gegenüberliegenden Seite also östlich vom Hochaltar befinden sich die Sakristei, über die Ostseite der Kirche hinausragend ein weiterer, mehrgeschossiger Anbau und der Laden, der 1939 aufgelassen wurde. Das neue Kirchenschiff besitzt nur eine Türe an der Ostseite, direkt vor der ersten Chorstufe. Sie ist einflügelig und führt in den Pfarrgarten.

Im Bereich des alten Kirchenteils ist am Grundriss abgesehen von der durchbrochenen Südwand baulich nichts verändert. An der Kirchennordseite sind die alte Sakristei und die Kriegerkapelle. Im ehemaligen Chorpolygon steht weiterhin ein Altar. Die Sitzbänke im alten Kirchenschiff sind ebenfalls in zwei Blöcken mit einem Mittelgang dazwischen in Richtung alten Chor aufgestellt eingezeichnet. Auch hier soll es laut Aufschrift 108 Sitzplätze geben. Auch der Eingang im Westen der Kirche ist beibehalten.

Man sieht schon am Grundriss dass die beiden Kirchenteile als selbstständige Räume behandelt werden. Da die Bänke im alten Kirchenschiff nicht nach Süden gerichtet sind, ist es wohl nicht vorgesehen, von hier aus an der Messfeier am neuen Hochaltar teilzunehmen. Vermutlich sollte der alte Kirchenteil anderen Zwecken, zum Beispiel als eine Art Kapellenraum, dienen. Der Grundriss spricht außerdem dafür, dass der Westeingang im alten Kirchenteil weiterhin als Haupteingang in das Kirchengebäude genutzt wurde.

Plan Nummer 4426 von April 1931 trägt wieder die Bezeichnung „Erweiterung der Kirche Wien XVII Rupertusplatz“ und zeigt die „Ansicht gegen Garten“, also gegen Osten. (Abb.63) Als Bauwerber hat Pater Maximilian Mühlbacher unterschrieben, der bis Ende April 1931 Pfarre in Dornbach war, als Bauführer ist Ingenieur Franz Würzel angeführt und unter Planverfasser befindet sich der Stempel von Clemens Holzmeister.¹⁴² Im Norden ist der alte Kirchenteil zu sehen mit Kriegerkapelle, ehemaligem Chorschluss, dahinterliegendem Kirchenschiff und dem alten Turm, der bis auf einen Turmstumpf abgetragen wird. Auf dem Plan ist der verbleibende Turmstumpf noch höher und nicht in der später verbleibenden, geringeren Größe eingezeichnet. Südlich davon liegt der Erweiterungsbau: ein saalartiges Langhaus mit drei hohen, schlanken Fenstern an der Langhausseite, der abgestuften Südfassade mit mächtigen Turm zur Dornbacherstraße hin und dem östlich vom Turm anschließenden Gebäudetrakt, der über die Langhausseite hinausragt und auch am Grundriss schon eingezeichnet ist. Der Südturm hat die gleiche Breite wie die daran anschließenden niedrigeren Gebäudeteile, die wie am Grundriss bereits besprochen, die Sakristei und (bis 1939) den ehemaligen Verkaufsladen

¹⁴² Unter Pater Maximilian wurde mit dem Bau begonnen. Ab 30. April 1931 folgte ihm Pater Bruno Spitzl als Pfarrer (bis 1954). Rudolf 1940, S.9.

beheimaten.¹⁴³ Unter dem südlichen Langhausfenster befindet sich die Türe zum Pfarrgarten hin. Eine aktuelle Fotografie zeigt die überwiegenden Übereinstimmungen zwischen diesem Plan und der Ausführung. (Abb.6)

Plan Nummer 4427 von April 1931 zeigt die Kirche von der anderen Seite, vom Rupertusplatz aus. (Abb.64) Darauf sind wieder der Bauwerber, der Bauführer und der Planverfasser vermerkt. Der südliche Anbau ist analog zur gegenüberliegenden Seite wieder mit seinen drei Langhausfenstern, der abgestuften Südfront und hohem Turm dargestellt. Die Gegenüberstellung mit einer aktuellen Aufnahme beweist die Realisierung analog zu den vorgelegten Plänen. (Abb.4)

Der alte Kirchenteil ist auf Plan 4427 nachträglich mit skizzenhaften Strichen übermalt worden. Abgesehen von den späteren Ergänzungen, die ich jetzt nicht in die Betrachtung mit einbeziehen werde, sieht man, dass für den alten Gebäudeteil planmäßig eine Veränderung vorgesehen war. Der Plan zeigt einen wesentlich flacheren Westgiebel, als es an der alten Kirche der Fall war. (Abb.51) Er ist so weit herabgezogen, dass er niedriger als das neue Langhaus ist. Darüber, beziehungsweise dahinter, ist ein höherer Dachgiebel eingezeichnet. Statt dem torartigen Vorbau der alten Kirche sind ein neuer Westeingang, in Form einer profilierten rechteckigen Tür, und ein darüber liegendes Rundfenster zu sehen.

Die Verbindung zum Zubau ist nur bis auf die Höhe der Unterkante der Langhausfenster hochgezogen und besitzt eine Türe. Auf der Zeichnung darüber, respektive dahinter, reicht der Verbindungsteil bis zum Dach der alten Kirche.

Plan Nummer 4423 zur „Erweiterung der Kirche Wien XVII Rupertusplatz“ von April 1931 zeigt drei Querschnitte an drei verschiedenen Stellen der Kirche. Querschnitt CD verläuft durch die gestaffelte Südfassade des Neubaus. (Abb.65) Der Turm erhebt sich über dem, am Grundriss von Plan 4520 eingetragenen, Chorbereich. Links, also westlich vom Turm befindet sich die Wendeltreppe, die sich im Turm selbst als Stiege bis zum obersten Geschoß fortsetzt. Im mittleren Turmgeschoß liegt ein Glaskubus, den Holzmeister in

¹⁴³ Knofler 1976, S.45.

einem eigenen Plan nochmals skizziert hat. Wie in weiteren Plänen und Zeichnungen zu sehen sein wird, plante schon Clemens Holzmeister, dass der Turm über dem Hochaltar nach oben hin offen sein soll. Der Glaskubus wurde erst später wieder entfernt, an seiner Stelle sitzt heute das beschriebene Glasfenster in der Decke der Altarnische. (Abb. 17) Rechts, also östlich vom Turm auf dem Querschnitt CD, liegt der zweigeschossige Flügeltrakt der unterkellert ist.

Schnitt GH von Plan 4423 verläuft durch das neue Kirchenschiff auf Höhe eines der gegenüberliegenden Fensterpaare mit Blick in Richtung Norden. (Abb.66) Die Kirche ist mit einem sehr flach geneigten Blechdach bedeckt. An den Außenmauern sind die hohen Fenster eingezeichnet, darunter liegen, wie auf den Außenansichten die runden Vertiefungen. Oberhalb der Fenster, knapp unter der Decke, sitzt ein dreifach profilierter Mauervorsprung. Auf der darüber liegenden Flachdecke sitzt ein weiteres Profil, das, wie heute zu sehen ist, wie ein Rahmen um den ganzen Raum verläuft. (Abb.14, 15) Auf etwa mittlerer Raumhöhe ist die Orgelempore eingezogen, dahinter wird der Raum schmaler und gibt den Blick frei auf drei rundbogige Öffnungen, deren Rundungen über die Brüstung der Empore ragen. Es sind jene drei Durchlässe vom alten in den neuen Kirchenteil, die auch am Grundriss des Planes 4520 eingetragen sind. Eine Aufnahme von 1932 zeigt, dass die drei Durchbrüche in Richtung des alten Kirchenteils niedriger als geplant ausgeführt wurden. (Abb.67) Sie waren bis zum späteren Mauerdurchbruch rechteckig, wovon der mittlere Durchgang höher als die beiden äußeren war, und sie lagen unterhalb der Empore. Diese Durchgänge lagen in der ehemaligen Südseite der alten Kirche und führten von dieser in die neue Kirche.

Schnitt EF von Plan 4423 läuft quer durch den Verbindungstrakt zwischen altem und neuem Kirchenteil mit Blick von Süden nach Norden. (Abb.68) Der Verbindungstrakt hat die gleiche Breite wie das Kirchenschiff von Schnitt CD. Schnitt EF zeigt nun eindeutig, was zuvor schon in der Ansicht vom Rupertusplatz auf Plan Nummer 4423 angedeutet ist: an der westlichen Außenkante reicht der Verbindungsteil nur bis auf halbe Höhe der alten Kirche und ist erst ein Stück nach Innen versetzt bis zum Dach der alten Kirche hochgezogen. Gedeckt ist dieser Bauteil wie das neue Kirchenschiff mit einem

Blechdach. Im Kircheninneren sind die drei Durchlässe durch die ehemalige Südmauer der alten Kirche zu sehen.

Dahinter liegt die alte Kirche mit dem, über den Verbindungsteil ragenden, ehemaligen Chorschluss auf der rechten Seite. Das Dach über dem alten Kirchenteil in dieser Zeichnung entspricht nicht dem eigentlichen Satteldach (Abb.4) und impliziert wie auf Plan 4427 eine geplante Veränderung desselbigen. Über die geplante Dachsituation des Altbaus geben zwei der Architekturzeichnungen von Clemens Holzmeister aus der Albertina und ein 3D Modell der Kirche Auskunft, die den gleichen Planungsstand beinhalten.

Die Studie mit Inventarnummer CLHA 13/9/1 von 1931 aus der Architektursammlung der Albertina zeigt die Kirche in einer perspektivischen Ansicht von Südwesten. (Abb.69) Der Kirchenaußenbau dieser Zeichnung entspricht der Ansicht von Plan 4427. (Abb.64) Dem Schnitt EF von Plan 4423 entsprechend, reicht die Verbindung zwischen altem und neuem Kirchenteil an der Westseite nur bis auf halbe Höhe der alten Kirche und ist erst ein Stückchen weiter östlich bis zum Dach des alten Kirchenteils hochgezogen. Eine zweite Architekturstudie von 1931, die in der Albertina (Inventarnummer CLHA 13/9/2) aufbewahrt wird, zeigt den Erweiterungsbau von Norden. (Abb.70) In den beiden perspektivischen Ansichten wird nun deutlich, wie die Dachlandschaft der alten Kirche aussehen sollte. Das ursprüngliche Satteldach ist durch ein flacheres Zeltdach, das gegen Norden, Osten, Süden und Westen abgewalmt ist, ersetzt. An den westlichen Walm schließt der niedrige Westgiebel an. Diese Zeichnung zeigt außerdem eine Veränderung der alten Sakristei an der Nordseite der Kirche, die auf ein Stockwerk reduziert ist.

Fotografien des 1931 angefertigten 3D Modells der Kirche zeigen den Erweiterungsbau, wie in den vorangegangenen Plänen und Architekturzeichnungen geplant. (Abb.71) Die alte Kirche sollte ihre Außenmauern und ihren alten Chor behalten, nur das Dach wäre einer Veränderung unterzogen worden. Ich gehe davon aus, dass diese Veränderung rein optische Gründe hatte, da sich die geplante, nicht realisierte Dachlandschaft mit ihrem niedrigeren Westgiebel dem neuen Kirchenschiff untergeordnet hätte und weniger dominant gewesen wäre.

Die endgültige Ausführung zeigt, dass die südliche Erweiterung den Plänen entsprechend ausgeführt wurde, man jedoch den alten Teil der Kirche, wie die Sakristei nicht veränderte. Sie wurde auch nach den Umbauarbeiten in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. (Abb.72,73)

5.6.2.2. Das Kircheninnere

Zeichnungen und alte Innenansichten überliefern uns, wie Holzmeister das Kircheninnere geplant hatte, das durch spätere Umbauten wieder verändert wurde.

Für die Raumwirkung wesentlich waren die Beleuchtung und der Lichteinfall. In einem eigens dafür angefertigten Plan mit Nummer 4545 von Juli 1931 sind Holzmeisters Vorstellungen diesbezüglich festgehalten. (Abb.74) Der Plan stellt einen Längsschnitt durch den Kirchenbau vom Rupertusplatz aus dar mit Blick auf die östliche Kircheninnenseite. Er beschränkt sich auf die Innenraumgestaltung und lässt den architektonischen Rahmen weg. Deshalb ist der alte Teil der Kirche gekuppelt dargestellt, denn wie wir in der Kunsttopographie von 1908 wissen, hatte die alte Kirche ein Tonnengewölbe, das zu diesem Zeitpunkt, wie auch die beiden Rundbögen der Kirchenostseite, noch erhalten war. (Abb.56) Der rechte Rundbogen ist verschattet, womit der dahinter liegende alte Chorbereich angedeutet ist. Der Schnitt zeigt ganz deutlich, wie Holzmeister sich den Lichteinfall über den Chorturm im Süden vorstellt. Der erhöhte Chorbereich wird von oben beleuchtet. Von dort strahlt das Licht in den Kirchenraum aus. Eine weitere Zeichnung Holzmeisters vom Kircheninneren mit Blick Richtung Süden von 1931 zeigt den im Licht liegenden Hochaltar, der an der Südwand positioniert ist. (Abb.75) In der Zeichnung sieht Holzmeister außerdem bereits ein Fresko an der Altarrückwand, als auch auf der Decke, vor. Das Fresko im Süden konnte 1937 durch den Künstler Albert Urban realisiert werden und zeigt die Aussendung

der Missionare durch den Heiligen Rupert von Salzburg.¹⁴⁴ Ein Deckenbild hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Auf einem Foto, auf dem das Fresko zwar noch nicht existiert, also vor 1937 aufgenommen wurde, ist der von Holzmeister geplante Chorbereich sehr schön dokumentiert. (Abb.76) Die ersten beiden Stufen des Presbyteriums liegen direkt vor den Kirchenbänken im Kirchenschiff. Auf der zweiten Stufe befinden sich die aus Stein gefertigten Chorschranken, die, wie am Grundriss 4520 geplant, links außen an eine Kanzel anschließen und rechts außen einen Platz für das Expositorium bieten. In der Mitte der Chorschranken ist ein Tor aus poliertem Messing eingesetzt. Der südlichste und höchste Punkt ist dem Hochaltar vorbehalten.

Der Kirchenraum ist durch keine Einbauten, Pfeiler oder anderen Bauelementen verstellt. Von allen Seiten des neuen Kirchenraumes ist freie Sicht auf den Hochaltar gegeben. Was auf dem Grundriss Nummer 5420 nicht hervorgeht, ist der Niveauunterschied zwischen altem und neuem Kirchenteil, der um zwei Stufen höher war. (Abb.77)

Der Erweiterungsbau war im Juni 1932 so weit fertig, dass die Kirche am 26. Juni 1932 vom Weihbischof und Kapitelvikar der Erzdiözese Wien Dr. Franz Kamprath geweiht werden konnte.¹⁴⁵

Clemens Holzmeister schuf einen Neubau, indem er die alte Kirche erhielt und ein neues Kirchenschiff an diese ran baute. Als Bauplatz wählte man den Grund des ehemaligen Friedhofs südlich der Kirche, wie in der Projektausschreibung von 1910 bereits vorgegeben worden war. Er drehte damit die Kirche um 90° in Richtung Süden, wo seither der neue Chorbereich liegt. Die alte Kirche blieb ein eigenständiger Raum und wurde als Eingangsbereich genutzt, da der alte Westeingang nach wie vor als Haupteingang diente. Der alte 5/8 Chor wurde zur Mariazeller Kapelle umfunktioniert.

¹⁴⁴ Das Bild wurde auf der starken Betonmauer in einer fresco al fresco Malerei ausgeführt. Siehe Pfarrchronik von Dornbach 1889–1950, S.57, in: ASP, Hs. A314, Das Fresko wurde während Renovierungsarbeiten 1970 abgedeckt und am 22. März 1994 wieder freigelegt. Siehe: Dornbach aktuell 1994, ohne Seitenzahl.

¹⁴⁵ In der Pfarrkanzlei von Dornbach sind in einem, mit „Kirchenbau alt“ bezeichneten Ordner, alle Unterlagen zur Kirchenweihe am 26.6.1932 enthalten: Pfarre Wien- Dornbach.

5.6.2.3. Die nicht ausgeführte 2. Erweiterung

Holzmeister selbst bezeichnete die Kirche in seinen „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“ von 1937 als „Sorgenkind“.¹⁴⁶ Darin beschreibt er, dass sich die Rücksichtnahme auf den alten Kirchenteil als unangemessen herausstellte, da dieser baufälliger war, als zu Beginn angenommen. Bloß das alte Chorpolygon erschien ihm noch als erhaltenswert. Offensichtlich brachten die fehlenden finanziellen Mittel den Bau halbfertig ins Stocken. Den einzigen Ausweg den Holzmeister zu diesem Zeitpunkt sah, waren die Niederlegung des alten Gemäuers und der Anbau eines neuen Schiffes.

Auf einer Architekturskizze von Holzmeister, die den Titel „2.Erweiterung“ trägt, ist die Dornbacher Pfarrkirche von Nordwesten zu sehen. Anstelle des alten Kirchenteils tritt ein Neubau, der in seinem Außenbau die Form der südlichen Erweiterung aufnimmt und an der Nordseite einen Pavillonartigen Anbau als Eingang besitzt. (Abb.78) Die Skizze liegt in der Architektursammlung der Albertina und ist auf 1931–1937 datiert. Ich gehe davon aus, dass dies Holzmeisters Vorstellung von einem neuen Kirchenschiff gewesen sein könnte. Davon konnte allerdings nichts realisiert werden.

Holzmeisters Hinweis auf die finanziellen Schwierigkeiten deckt sich inhaltlich mit einem Schreiben von Pater Bruno Spitzl vom 17. März 1933 mit dem Titel „Der Dornbacher Kirchenbau“.¹⁴⁷ Darin rechtfertigt er den notwendigen Kirchenneubau und weshalb er diesen, trotz Problemen mit der Finanzierung nicht unterbrechen ließ. Gleichzeitig war auch das Stift St. Peter, das den Bau in Dornbach mittragen musste, unter anderem durch den Kollegbau St. Benedikt unter Erzabt Petrus Klotz und durch die Weltwirtschaftskrise in hohe Schulden gestürzt.¹⁴⁸ Diese Schwierigkeiten führten vermutlich dazu, dass man sich keine weiteren Ausbesserungen in Form größerer Umbauarbeiten mehr leisten konnte.

¹⁴⁶ Holzmeister 1937, S.17.

¹⁴⁷ Siehe Abteiakten zum Kirchenbau, 1933 – 1934, in: ASP, Akt. 2939

¹⁴⁸ Siehe hierzu: Hanisch 1982, S. 216- 218.

5.6.2.4. Holzmeisters Kirchenerweiterungen

Der oben erwähnte Bericht Holzmeisters zur Dornbacher Pfarrkirche in seinen „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“ von 1937 beweist, dass man sich zunächst bewusst dazu entschieden hatte, die alte Kirche zu erhalten und sie nicht abtragen zu lassen, um etwa mehr Bauplatz zu gewinnen.¹⁴⁹ Der neue Kirchenteil wurde an den Altbestand angebaut, der laut Plänen und Modell geringfügig verändert werden hätte sollen.

Der Bau in Dornbach war einer von mehreren Erweiterungen alter Kirchen, die sich unter den zahlreichen Kirchenbauten in Holzmeisters Schaffen finden. Es seien hier im Vergleich ein paar Bauten genannt, um die vielfältigen Variationen der einzelnen Kirchenerweiterungen zu zeigen.

In Ermangelung eines geeigneten Bauplatzes in St Anton am Arlberg für eine neue Kirche, für die Holzmeister schon einen Entwurf hatte, entschied man sich zur Erweiterung des alten Kirchenhauses.¹⁵⁰ (1931/33, Werkverzeichnis Nummer 268) Holzmeister setzte an den alten Kirchenraum achsial einen neuen, breiten Raum an und verlängerte damit die Kirche.¹⁵¹ (Abb.79) Der ehemalige Kirchenraum wurde zum neuen Chorraum. In St. Anton entstand daher keine Teilung zwischen einem alten und einem neuen Kirchenteil, der alte Kirchenraum wurde vollends in die Erweiterung integriert. In Brotdorf an der Saar (1931, Werkverzeichnis Nummer 265), einer weiteren Kirchenerweiterung Holzmeisters der 1930er Jahre, wird das alte Kirchenschiff ebenfalls zum neuen Chorraum, indem die Erweiterung seitlich zum bestehenden Kirchenraum anschließt. (Abb.80) In der Erweiterung für die Pfarrkirche in Untermais bei Meran (1903/36, Werkverzeichnis Nummer 236) blieben der Romanische Turm und der gotische Chor, der zum seitlichen Kapellenraum umfunktioniert wurde, erhalten.¹⁵² (Abb.81) Beim Umbau der Pfarrkirche St.Erhard in Wien-Mauer (1934/36, Werkverzeichnis Nummer 337) war Holzmeister verkehrstechnisch gezwungen, die Erweiterung im

¹⁴⁹ Holzmeister 1937, S.17.

¹⁵⁰ Holzmeister 1937, S.23.

¹⁵¹ Siehe hierzu auch Muck 1982, S.22.

¹⁵² Muck 1982, S.22. Der Erweiterung ging eigentlich ein Plan für einen völligen Neubau voraus, doch finanzielle Gründe und der Wunsch, den Altbestand zu erhalten, hatten die ausgeführte Erweiterung zum Ergebnis. Holzmeister 1937, S.22.

Verhältnis zum alten Chor um 90 Grad, der als Kapelle bestehen blieb, zu drehen.¹⁵³ (Abb.82)

Diese Beispiele an Kirchenerweiterungen der 1930er Jahre zeigen die verschiedenen Möglichkeiten, wie der Altbestand einer Kirche in eine Erweiterung aufgenommen werden konnte. In St. Anton und in Brotdorf wurden die bestehenden Kirchen zu Teilen des neuen Chorraums. In Untermais und in Mauer bei Wien wurden nur Teile der alten Kirche, in beiden Fällen der alte Chorschluss, zu Kapellenräumen seitlich beziehungsweise rückwärts. Holzmeister bewies einen kreativen Umgang mit dem Altbestand von Kirchen. Er integrierte diesen durch bauliche Veränderungen in den neuen Erweiterungsbau, ohne sich sklavisch an falsche konservierende Maßnahmen zu halten. Die Erweiterung in Dornbach nimmt insofern eine Sonderstellung ein, da man hier die alte Kirche als gesamten, eigenständigen Raum beließ und die Erweiterung an diesen anschloss. Diese Vorgehensweise lag einer genauen Raumvorstellung zugrunde, die weiter unten beschrieben wird.

5.6.2.5. Erweiterungsprojekt für die Pfarrkirche von Schenna- Ein Vorbild?

Ein mögliches Vorbild für den Erweiterungsbau in Dornbach könnte das Projekt von 1909 für die Vergrößerung der Pfarrkirche in Schenna bei Meran des österreichischen Architekten Eduard Hütter (* 1880 in Wien, + 1967 in Salzburg) sein.¹⁵⁴ Hütter erhielt den Auftrag von der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege. Wie am Grundriss zu erkennen ist, setzte er im rechten Winkel an die Längsseite der bestehenden gotischen Pfarrkirche (am Grundriss heller eingezeichnet) den Erweiterungsbau an. (Abb.83, 84) Ähnlich wie in Dornbach bleibt die alte Kirche als eigenständiger Bau bestehen und fügt sich an die Gesamtanlage an, was auch die Ansicht des Projekts noch mal verdeutlicht. Hütter verwendet natürlich eine andere Formsprache als Clemens Holzmeister, doch das Grundprinzip ist dasselbe wie in Dornbach.

¹⁵³ Muck 1982, S.22, Holzmeister 1937, S.22.

¹⁵⁴ Zu Hütter siehe: Frodl/Demus 1960, S.87 und Hoppe 1968, S.63f.

Der Entwurf wurde mit Grundriss in Karl Holeys „Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich“ 1911 publiziert.¹⁵⁵ Holey erläuterte darin, dass eine Erweiterung oft die einzige Möglichkeit sei, „so viel als möglich vom alten Bau zu retten und so den Zusammenhang mit der Vergangenheit zu wahren. Selbst ein schlichter Bau kann, wenn er geschickt in die Disposition der neuen Kirche einbezogen wird, noch lange erhalten ja zu neuem Leben erweckt werden.“¹⁵⁶ In diesem Absatz bezieht er sich inhaltlich auf das Projekt von Schenna, dessen Abbildungsnummern gleich daneben stehen.

Dem vorbildlichen Projekt für Schenna hatte Hütter seine Ernennung auf Wunsch des Erzherzogs Franz Ferdinand zum k.k. Landeskonservator für Salzburg zu verdanken. Das Projekt wurde im „Katechismus der Denkmalpflege“ von Max Dvorak 1916 ein weiteres Mal veröffentlicht. Dvorak meinte über das Erweiterungsprojekt, dass es „den neuen Kultusbedürfnissen vollständig entspricht, dabei jedoch nicht nur den alten Bau unversehrt erhält, sondern auch den Erweiterungsbau dem alten Bestande dem Orts- und Landschaftsbilde glücklich anpaßt.“¹⁵⁷

Das Projekt wurde in beiden Abhandlungen als gutes Beispiel für denkmalpflegerische Vorgehensweise angeführt. Die Schriften waren ein wichtiger Schritt in den Bestrebungen nach einem Denkmalamt und einem Denkmalschutzgesetz, die bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts laut wurden.¹⁵⁸ Besonders Dvoraks Werk, das 1918 ein zweites Mal aufgelegt wurde, galt als wichtige Grundlage für die Denkmalpflege.

¹⁵⁵ Karl Holey (1879 – 1955) arbeitete ab 1907 als selbstständiger Architekt. 1920 wurde er zum Oberbaurat ernannt. Nach 1945 widmete er sich dem Wiederaufbau und ab 1947 war er bis zu seinem Tod ehrenamtlicher Präsident des Vereins für Denkmalpflege in Wien. Siehe: Weihsmann 2005, S.157f.

¹⁵⁶ Holey 1911, S.28.

¹⁵⁷ Dvorak 1916, S.117.

¹⁵⁸ Die k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege war eine Einrichtung, die in denkmalpflegerischen Fragen nur Empfehlungen geben konnte. Das Saatsdenkmalamt wurde 1911 gegründet und 12 Jahre später 1923 wurde dann das Denkmalschutzgesetz erlassen. Siehe: Frodl-Kraft 1997, S.50f.

Das wirft die Fragen auf, in welchem Bezug Holzmeister zur Denkmalpflege seiner Zeit stand.

Im September 1905 wurde in Wien die Deutsche Heimat als „Gesellschaft zur Förderung historischer und kulturhistorischer Bestrebungen in Deutsch-Österreich“ gegründet.¹⁵⁹ Die Leitung des Vereins war ab November 1908 um das Erhalten alter Bauten und die Förderung „heimischer Bauweisen“ bei Neubauten bestrebt. Architekt Gottfried Schüle war Leiter der Beratungsstelle, die in diesem Sinne Gutachten erstellte und Entwürfe und Pläne lieferte. Der Empfehlung von Holzmeisters zweitem Förderer Rudolf Pichler war es zu verdanken, dass Holzmeister im Oktober 1911 als Mitglied im Verein aufgenommen wurde. Er trat daraufhin die Nachfolge Schüles als Leiter der Bauberatung an. Holzmeisters Aufgabengebiet umfasste damit die Bewahrung alter Bauten, als auch die aktive Beratung in Bauaufträgen, die sich mit der Erhaltung alter Substanz auseinandersetzten mussten. Rudolf Pichler selbst, der Holzmeister förderte und beeinflusste, beschäftigte sich besonders in seiner Tätigkeit im niederösterreichischen Landes-Baudienst mit denkmalpflegerischen Fragestellungen.

Holzmeisters erster Förderer war Max Freiherr von Ferstel (1859–1936) der Sohn von Heinrich Freiherr von Ferstel, dem bedeutenden Architekten der Wiener Ringstraße.¹⁶⁰ Er war Holzmeisters Lehrer an der Technischen Universität, wo er seinen Schüler vor dem Durchfall bei der 2. Staatsprüfung rettete. Laut Holzmeisters eigener Aussage war es Ferstel und sein Kreis, der Holzmeister „in den Bann bodenständigen Bauens im Dienste des Heimatschutzes gezogen“ hatten.¹⁶¹ Wilfried Posch sieht in den Aussagen Ferstels, die er im Zuge der Niederlegung seines Lehrberufes 1930 tätigte, dessen Einfluss auf Holzmeister, der die künstlerischen Grundprinzipien seines Lehrers weiterlebte: „ich bin immer bemüht gewesen, mit den Neuerungen der Zeit Schritt zu halten, ständig auf dem Laufenden zu bleiben, aber auch immer die wertvolle traditionelle architektonische Kunst gegen die allzu krassen

¹⁵⁹ Der Gründer des Vereins war der Jurist Eduard Stepan (1874–1953), der bis zu seiner Einberufung 1914 darin tätig war. Als Vorbild diente der „Bayrische Verein für Volkskunst und Volkskunde“ München und der „Verein Heimat“ Kaufbeuern. Hierzu und zu den folgenden Ausführungen siehe: Posch 2010, S.36-61.

¹⁶⁰ Posch 2010, S.31-33.

¹⁶¹ Holzmeister 1976, S.16.

Auswüchse der modernen Bewegung zu verteidigen. (...) ...das Hauptproblem meiner Tätigkeit lag darin, eine Brücke zwischen alt und neu, zwischen gestern und heute zu schlagen.“¹⁶²

Ferstel berief Holzmeister nach Beendigung dessen Studiums an der TU 1913 als Assistent an seine Lehrkanzel. Zur gleichen Zeit, so um die Jahreswende 1913/1914, arbeitete Holzmeister zudem noch im Atelier Karl Holeys, der 1911 „Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich“ verfasste.¹⁶³

Damit sei kurz das Umfeld umrissen, aus dem Holzmeister kam. In seiner Funktion als leitender Bauberater der Deutschen Heimat hatte er sich mit der Erhaltung alter Bauwerke und denkmalpflegerischen Fragestellungen auseinanderzusetzen. Man kann davon ausgehen, dass er Dvoraks grundlegendes Werk zur Denkmalpflege kannte. Seine Tätigkeit in Holeys Atelier um 1913/1914 lässt außerdem vermuten, dass Holzmeister auch dessen Abhandlung zu einem Denkmalschutzgesetz für Österreich kannte. Das in beiden Schriften veröffentlichte Projekt für die Erweiterung der Pfarrkirche in Schenna von Eduard Hütter könnte Holzmeister als Vorbild für seine Erweiterung von Dornbach gewesen sein.

5.6.2.6. Christozentrische Kirchenkunst

Richtungsweisend für Holzmeisters Kirchenbauten war seine Tätigkeit ab 1927 in Deutschland, die einen Lehrstuhl an der Düsseldorfer Kunstakademie beinhaltete.¹⁶⁴ Er war im Rheinland mit einer Bewegung des modernen Kirchenbaus rund um Domenikus Böhm, Rudolf Schwarz und Hans Schwippert konfrontiert.

Eine wichtige Grundlage für Clemens Holzmeister war laut Monika Knofler das Werk „Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk“ von 1922 von Johannes van Acken, der Rektor am

¹⁶² Zitiert nach Posch 2010, S.32.

¹⁶³ Möglicherweise stand Karl Holey auf Anraten Erzherzogs Franz Ferdinand Holzmeister sogar bei seinem ersten Auftrag für eine Volksschule in Marbach an der Donau beratend zur Seite. Posch 2010, S.57f.

¹⁶⁴ Posch 2010, S.163-167.

Krankenhaus in Gladbach in Westfalen war.¹⁶⁵ Knofler war in Hinblick auf ihre Dissertation zu Clemens Holzmeister langjährige Gesprächspartnerin und Mitarbeiterin des Architekten. Wilfried Posch beurteilt diesen Hinweis Knoflers als wertvoll in Hinblick auf die Erforschung von Holzmeisters Kirchenbauten.¹⁶⁶

Van Acken formulierte im „Eingang“ seines Werks die Wünsche an den Kirchenbau mit diesem Absatz: „Der Altar als der mystische Christus soll der Ausgangspunkt und der gestaltende Mittelpunkt des Kirchenbaus und der Kirchengestaltung sein. Die gesamte gottesdienstliche bildende Kunst soll bei durchgeistigter Kenntnis der Überlieferung wesentlich aus dem liturgischen Zweckgedanken heraus wahre und edelste Gegenwartsformen schaffen, dabei im Hauptraum ein einheitliches Gesamtkunstwerk erreichen, völlig beherrscht vom göttlichen Magister artium.“¹⁶⁷ Zum Gesamtkunstwerk zählte van Acken aber auch den liturgischen Gesang und die gesamte liturgische Musik. Er trat dabei für eine wahre Gestaltung des Kirchenbaus ein und forderte, dass man von einer Wiederholung der Kunstgeschichte, von einer gotischen, romanischen oder barocken Bauweise Abstand nehmen sollte.

Laut Knofler wurden die Forderungen Van Ackens zum Grundprinzip in Holzmeisters Sakralbau. Er selbst formulierte diese in seinem Manuskript „Die Gestaltungsprinzipien bei meinen durchgeführten Kirchenbauten und ihren Entwicklungsstufen“, das er um 1950 verfasste.¹⁶⁸

„1.Allgemeine Christozentrische Tendenz in breitgelagertem Einraumschiff, vorschieben des Hochaltarraumes, Wiedervereinigung mit dem Sängerchor (z.B.: Bregenz, Blankensee)

2.Weiteres Vorschieben des Hochaltarraumes gegen das Schiff und Markierung seiner Flanken durch Ambonenanlagen (Blankensee, Dornbach, Merchingen)

¹⁶⁵ Knofler 1976, S. 29.

¹⁶⁶ Posch 2010, S.164.

¹⁶⁷ Acken 1922, S.III.

¹⁶⁸ Zitiert nach Knofler 1976, S.31.

3.Einführung des Sakramentsturmes als besonderen Lichtspender für den Hochaltar (Merchingen, Brotdorf, Hermeskeil, Kanzlerkirche, Dornbach, Kleve)

4.Eingehende Gestaltung des Meßopfertisches; die Anregung hierzu bot eine aus der Gründerzeit stammende Doppelaltaranlage bei St. Georg in Köln (St. Georg, Kleve)“

Hinter den kurz beschriebenen Gestaltungsprinzipien sind in Klammer jene Kirchenbauten angeführt, in denen Holzmeister die Prinzipien realisieren konnte. Überprüfen wir die Dornbacher Pfarrkirche, wie sie nach Holzmeisters Plänen ausgeführt war, auf die gestellten Anforderungen hin.

Das unter Punkt 1 geforderte Gestaltungsprinzip der Wiedervereinigung des Sängerchores mit dem Hochaltarraum, wurde in Dornbach nicht realisiert. Für die Empore wurde bekanntlich der Verbindungstrakt zwischen bestehenden Kirchen- und neuem Kirchenteil genutzt. Diese Situation ergab sich aus der Entscheidung, die Kirche zu erhalten und sie um einen Anbau zu erweitern.

Die Pfarrkirche Mariahilf in Bregenz Vorkloster (1924/1931 Nummer 62 im Werkverzeichnis nach Knofler)¹⁶⁹ ist hingegen ein frühes Beispiel, in dem Holzmeister den Sängerchor in den Altarraum setzte. (Abb.85) Die Sängerempore liegt hinter und die Orgelteile liegen links und rechts vom Hochaltar. Laut eigener Beschreibung ist mit der Betonung des Mittelpunkts das christozentrische Prinzip in diesem frühen Kirchenbau schon verwirklicht: der Sängerchor ist mit dem Altarraum vereinigt, Kanzel und Expositorium flankieren den Hochaltar und das Licht strahlt von oben herab.¹⁷⁰

Auch in Dornbach war der Altarbereich von einer Kanzel und von einem Expositorium flankiert, die links und rechts an jene Steinbrüstung angeschlossen waren, die den Altarraum vom Kirchenschiff trennte. Der Hochaltarraum reichte dabei mit seinen Stufen bis in das Kirchenschiff herein. Punkt 2 der Gestaltungsprinzipien aus Holzmeisters Manuskript war damit erfüllt.

¹⁶⁹ Knofler 2010, S.385. Die in den weiteren Ausführungen angeführten Nummern zu Holzmeisters Kirchen beziehen sich immer auf Knoflers Werkverzeichnis, ohne dass ich dieses jedes Mal zitiere.

¹⁷⁰ Siehe Holzmeister 1937, S.14.

Der von Holzmeister unter Punkt 3 als Sakramentsturm bezeichnete Chorturm, sollte den Altarraum überragen und diesem von oben Licht spenden. Er bezieht sich dabei auf Van Ackens Ausführungen zur Stellung des Altares.¹⁷¹ Im Inneren sollte der Altar bedeutungsvoll erhöht und belichtet werden, während am Außenbau über dem Altar ein Turm als äußeres Zentrum aufragen sollte.

Schon in den ersten erhaltenen Plänen von 1930 hatte Holzmeister einen Sakramentsturm für Dornbach geplant. (Abb.59) Er markiert schon am Außenbau den Altarraum und fügt sich mit seiner zu beiden Seiten gestaffelten Südfront in die Baulinie der Dornbacherstraße ein. Die in einer eigenen Skizze geplante Lichtregie für den Erweiterungsbau wurde durch die Öffnung im Turm verwirklicht. Bis zur Umgestaltung des Presbyteriums wurde der Hochaltar, der an der Südwand stand, von oben beleuchtet. Erstmals klar am Außenbau erkennbar, wendete Holzmeister den Sakramentsturm für die Lichtführung bei der Pfarrkirche in Merchingen bei Merzig an der Saar 1928/30 (Werkverzeichnis Nummer 190) an.¹⁷² (Abb.86)

Eine Doppelaltaranlage, wie in St. Georg in Köln, wo Holzmeister den Innenraum der romanischen Kirche neu gestaltete, wurde in Dornbach nicht angedacht und bildet auch eher die Minderheit in Holzmeisters Kirchen.

Der Erweiterungsbau in Dornbach entspricht noch einer weiteren Forderung van Ackens: jener nach einer stärkeren Abgeschlossenheit in Kirchen. Der Mitfeiernde sollte „in die Teilnahme am Einheitsdrama des heiligsten Opfergeschehens unwillkürlich hineingezogen werden.“¹⁷³ Eine gotische Raumauflösung, Pfeiler oder andere Raumverhältnisse, die den Blick auf den Altar beeinträchtigen, wären hierfür hinderlich gewesen. Der Einheitsraum sollte sich rein von der Altarstelle aus entwickeln. Die Forderungen wirkten sich so aus, dass sowohl am Außenbau als auch im Innenraum geometrische Grundformen und klare Linien bevorzugt wurden.

Generell kam im modernen Kirchenbau um 1930 ein Streben nach einheitlich geschlossenen Formen und kubischen Grundformen am Außenbau auf. Aber auch im Innenraum ging man vermehrt in die Richtung rechteckiger und flach

¹⁷¹ Acken 1922, S.31, 46.

¹⁷² Holzmeister 1937, S.15.

¹⁷³ Acken 1922, S.20.

gedeckter Räume. Ein radikales Beispiel für die Reduktion auf kubische Grundformen ist die Fronleichnamskirche zu Aachen von Rudolf Schwarz. (Abb.87) Über einem rechteckigen Grundriss erhebt sich eine stützenlose Halle, seitlich schließen ein Seitenschiff, Beichtstühle und ein Andachtsraum an. Schwarz ging dabei so weit, dass er jeglichen Schmuck und Dekoration weg ließ.

5.6.2.7. Holzmeisters Raumkonzept

Die geforderten Gestaltungsprinzipien ergaben ein Raumkonzept, das Holzmeister in den 1930er Jahren an mehreren Kirchenbauten anwendete. Durch die Betonung des Altarbereichs und deren Abgrenzung zum Kirchenschiff entstand zunächst ein Zweiraumkonzept, das sich aus Schiff und Chor zusammensetzte.¹⁷⁴ Einem einfachen, stützenfreien Saalraum wird der erhöhte Chorbereich angeschlossen. Dieser wird zum Ziel des gesamten Kirchenraumes auf das alles ausgerichtet ist, auf das hin sich alles entwickelt. Dieses Zweiraumkonzept lief allerdings Gefahr, in ein theaterhaftes Bühne-Zuschauer Verhältnis abzudriften. Herbert Muck und seine Co-Autoren sehen diese Problematik in Holzmeisters Kanzlerkirche, der Christkönigskirche im 15. Wiener Bezirk (Werkverzeichnis Nummer 293, 1932/34) verwirklicht.¹⁷⁵ (Abb.88) Der Altarbereich befindet sich im vorderen Teil des Kirchenschiffes und ist mit Schranken gegen den Laienraum abgegrenzt. Er liegt auf einem, um einige Stufen erhöhten, Podium. Darunter befindet sich die Krypta, die zunächst als Ruhestätte für einen und dann für zwei österreichische Bundeskanzler gedacht war.¹⁷⁶ Die Ausgestaltung des Altarbereichs ist der Königsvorstellung auf Christus gewidmet.¹⁷⁷ Die starke Erhöhung des Altarbereichs erhält tatsächlich einen bühnenhaften Charakter. In Dornbach war die Situation entschärft, indem der Niveauunterschied zwischen Kirchenschiff und Chorbereich nicht so extrem war und Letzterer mit zwei Stufen in den Laienraum hineinreichte.

¹⁷⁴ Siehe hierzu: Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.27f.

¹⁷⁵ Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.28.

¹⁷⁶ Ursprünglich waren Dr. Ignaz Seipel und Dr. Engelbert Dollfuß in der Kirche beigesetzt. Die Särge mussten aber auf Verlangen der Nationalsozialisten 1939 entfernt werden.

¹⁷⁷ Seitdem Papst Pius XI. das Christkönigsfest 1925 eingeführt hatte, wurde es auch als Kirchentitel beliebt. Muck 1961, S.36.

Laut Hebert Muck inszenierte Holzmeister in seinen Kirchenbauten der 1930er Jahre ein „Gefüge aus Voranführung und Hinaufführung“.¹⁷⁸ Der Gläubige sollte durch bauliche und gestalterische Mittel in der Kirche nach vorne in Richtung Altar geführt werden. Eine Steigerung dieses Konzepts erreichte Holzmeister in der Abfolge von Räumen, die das Erlebnis des Heranschreitens betonen sollten. Der Eingang der Kirche wurde häufig so gewählt, dass er nicht in der Hauptachse des Raumes lag. Zudem war der Vorbereich oft niedriger, um die Steigerung im Voranschreiten spürbarer erleben zu können. Ziel des Weges war der Altarraum, der ja nach Van Acken der höchste und der hellste Punkt im Raum sein sollte. Holzmeister selbst meinte, dass es die Aufgabe des Architekten sei, dem Menschen bewusst zu machen, dass dieser beim Betreten der Kirche aus der normalen, simplen Welt in eine andere geht.¹⁷⁹ Die Steigerung des Raumes und den Weg zum Altar spürbar und erlebbar zu machen, entsprach der zeitgenössischen Haltung des Expressionismus.¹⁸⁰

Herbert Muck vergleicht dieses Konzept der Raumfolge mit einer von Holzmeister ausgeführten Raumstudie im Wiener Künstlerhaus von 1923, die er selbst mit der „Der Weg zum Licht“ betitelte.¹⁸¹ (Abb.89) In einem rechteckigen Raum führt ein, zweimal ums Eck laufender, Stiegenaufgang zu einem von oben belichteten Ziel. Der Eingang liegt unter der Lichtöffnung in der Decke. Die Bewegung des Emporschreitens wird durch die gestaffelte Brüstung verstärkt. Auf die Frage ob dieses Raumerleben sakral oder profan ist, erwidert der Autor, dass in Holzmeisters Werk Festspielhaus und Kirchenbau, Grabmal und Landschaftszeichnung nebeneinander stehen und ihnen das gleiche gestalterische Empfinden zu Grunde liegt.

Welche Bedeutung Holzmeister dem Lichteinfall durch den Sakramentsturm in Dornbach beigemessen hatte, zeigte schon der entsprechende Plan Nummer 4545. (Abb.74). Zunächst betrat man die Kirche nicht in deren Raumachse, man betrat sie nicht einmal im eigentlichen Kirchenraum, sondern in dem angeschlossenen älterem Kirchenteil, der niedriger war. Hier konnte der Gläubige zunächst einmal verweilen. Erst durch das körperliche Wenden und

¹⁷⁸ Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.27. Zum Folgenden: Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.35.

¹⁷⁹ Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.35.

¹⁸⁰ Muck 1961, S.36.

¹⁸¹ Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.17.

das Hindurchschreiten durch die drei Mauerdurchlässe in der ehemaligen Südwand der Kirche, gelangte man in das neue Kirchenschiff, das man unter der Empore betrat. (Abb.77) Durch das Voranschreiten wurde der Raum höher und heller. Einen ähnlichen Eindruck erhält man in der Pfarrkirche in Merchingen (1928/30 Werkverzeichnis Nr.190). Der Haupteingang liegt zwar anders als in Dornbach dem Hochaltar gegenüber, doch man betritt den Raum unter der niedrigeren Empore. Durch Voranschreiten gelangt man in das höhere Kirchenschiff und blickt dabei auf den im Licht liegenden Altar. (Abb.90)

Ich komme zu dem Schluss, dass in der nach Clemens Holzmeister geplanten und gebauten Dornbacher Pfarrkirche der Grundgedanke der Raumstudie „Der Weg zum Licht“ verwirklicht war. Nachdem man sich entschieden hatte die alte Kirche zu erhalten, wurde diese zu einem Teil in der Raumabfolge in Richtung Altar. In dieser Funktion war der alte Kirchenteil unerlässlich für das Gesamtkonzept des Erweiterungsbaus, denn ohne ihn hätte der Weg nach vorne nicht die gleiche Wirkung auf den Hereintretenden gehabt.

Nachträgliche Umbauten und Renovierungen griffen in die Raumvorstellung Holzmeisters ein und zerstörten das Konzept.

5.6.2.8. Das Zusammenspiel der Künste

Holzmeister legte Wert auf das Zusammenspiel der Künste in seinen Kirchenräumen, also deren Ausstattung mit Malerei, Plastiken und Bildwerken. Problematisch wird eine Raumausstattung, wenn sie überwuchert oder störend in die Raumwirkung eingreift. Muck bemerkt an Holzmeisters Kirchen lobend, dass sich in diesen ein richtiges Maß an Ausstattung zeigt.¹⁸² Holzmeisters Kontakte zu Vertretern anderer Kunstsparten führten zu einer regen Zusammenarbeit sowohl bei Sakral-, Profan- und Theaterbauten. Dies zeigt sich etwa am Bau des alten Festspielhauses, das Holzmeister ab 1924 sein

¹⁸² Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.117.

Leben lang beschäftigte.¹⁸³ Hier wirkten die Maler Anton Faistauer, Anton Kolig, Robin Andersen und die Bildhauer Jakob Adlhart, Karl Bodingbauer und Roland Bohr mit. Der Künstler Hans Andre schuf jeweils eine Marienstatue für die Marienkirche in Bregenz Vorkloster und für die Notkirche in Wiener Neustadt. Von ihm stammen auch die keramischen Weihwasserbecken in Form eines Engels in Dornbach, die ursprünglich im neuen Kirchenteil zwischen den Durchgängen von der alten in die neue Kirche aufgestellt waren. (Abb.67) Zwei davon stehen heute unterhalb der Orgelempore und einer neben der Türe zum Pfarrgarten in der Kirchenostwand. (Abb.13) Des Weiteren fertigte der Salzburger Bildhauer Jakob Aldhart das Kruzifix, das vor das Fresko an der Altarrückwand von Albert Urban in Dornbach gesetzt wurde. Neben einem Fresko an der Altarrückwand hatte Holzmeister auf einer seiner Skizzen des Kircheninneren auch ein Fresko an der Decke vorgesehen. (Abb.75) Dieses wurde zwar in Dornbach nicht realisiert, doch das Deckenfresko von Leo Sebastian Humer in der Mariahilf Kirche in Bregenz-Vorkloster (1924/1931 Werkverzeichnis NR.62) gibt uns einen Eindruck, wie sich Holzmeister die Ausführung vorgestellt hätte. (Abb.91) Holzmeister selbst widmete sich in seinen Kirchenbauten zahlreichen Details, wie Treppengeländern und Weihwasserbecken. Tatsächlich existieren auch für Dornbach Skizzen und Pläne für einen Kerzenleuchter, eine Messglocke und weiteren Beleuchtungskörper.¹⁸⁴ Ich stimme Christian Fuhrmeister zu, wenn er meint, dass diese Liebe zum Detail und zur Ausgestaltung der Kirchenräume Holzmeisters Bauten „trotz aller Funktionalität einen Charakter von zweckferner Erhabenheit“ verleihen.¹⁸⁵

Der Hang zum Theatralischen und zur Monumentalität liegt laut Knofler im Wesen Holzmeisters, dem nach er immer „Theatermensch“ war.¹⁸⁶ Dieser

¹⁸³ Ein Jahr zuvor schuf bereits Eduard Hütter unter starker Beeinflussung der Begründer der Salzburger Festspiele (Max Reinhardt und du Alfred Roller) das erste Festspielhaus, das leider unglücklich gelungen war. Siehe Posch 2010, S.145f.

¹⁸⁴ Die Pläne werden aufbewahrt in: Pfarre Wien-Dornbach.

¹⁸⁵ Fuhrmeister 2000, S.98.

¹⁸⁶ Knofler 1976, S.28. der Theaterbau und das Bühnenbild nehmen einen großen Stellenwert in Holzmeisters schaffen ein, das größte Projekt ist bestimmt das Salzburger Festspielhaus. Zu seinen Theaterbauten siehe etwa das Kapitel „Theater“ in: Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.243-303.

Wesenszug in Kombination mit seiner tiefen Religiosität ließen seine inszenierten und durch gestalteten Kirchenräume entstehen.

5.6.3. Vereinheitlichung des Raumes & ein neuer Eingang

Vom Oktober 1950 existiert ein Schreiben von Architekt Georg Lippert, der damals den Bauzustand der Dornbacher Pfarrkirche aufgenommen hatte.¹⁸⁷ Der Zustand der alten Kirche war derart schlecht, dass der Deckenputz herunter zu fallen drohte. Die Mauern waren durchfeuchtet und der Fassadenputz war bereits zu 40 Prozent herab gefallen. Der Plattenpflasterboden war schadhaft, Fenster, Türen und das Dach waren reparaturbedürftig. Auch am Neubau gab es schadhafte Stellen am Verputz und die Eisenfenster und Gitter waren völlig verwittert. Lippert schlug daher vor, von einer unwirtschaftlichen Renovierung der alten Kirche abzusehen und einen Ausbau der Pfarrkirche vorzunehmen. Wie zahlreiche Pläne und Zeichnungen zeigen, hatte sich der Architekt schon seit 1947 mit dem Ausbau der Dornbacher Pfarrkirche beschäftigt. Das Schaubild eines Vorentwurfs für den Erweiterungsbau der Dornbacher Pfarrkirche zeigt, dass Lippert Holzmeisters Gedanken von 1937 aufgreift, indem er den alten Kirchenteil erneuert und vergrößert. (Abb.92) Der gotische 5/8 Chor ist auf der Zeichnung erhalten, neben diesem steht ein achteckiger Turm, der den Südturm überragt. In weiteren Plänen variierte er den Kirchenbau einmal mit einem achteckigen und dann wieder mit einem zehneckigen Turm, die Grundidee ist jedoch immer dieselbe. Von 1947 stammen auch von Karl Kupsky Pläne für die Dornbacher Pfarrkirche, die einen ähnlich geplanten Ausbau darstellen.¹⁸⁸ (Abb.93) Leider sind keine Schreiben seitens der Pfarre erhalten, die belegen, ob und wie man sich einen Ausbau vorstellte und ob die genannten Architekten zu ihren Vorschlägen beauftragt wurden. Offensichtlich setzte man sich in den 1940er Jahren mit dem Problem der baufälligen, alten Kirche, dem „Sorgenkind“, wie

¹⁸⁷ Das Schreiben ist mit „Wien, im Oktober 1950“ datiert und trägt den Stempel von Architekt Georg Lippert. In: Pfarre Wien-Dornbach. Der österreichische Architekt Georg Lippert (1908 Wien – 1992 Wien) arbeitete drei Jahre im Büro seines Lehrers Clemens Holzmeister. Siehe: Weihsmann 2005, S.229f.

¹⁸⁸ Karl Kupsky (1906 Wien – 1984 Wien) war ab 1929 Vorstandsmitglied des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins. Er schuf hauptsächlich Fabrik- und Industriebauten. Weihsmann 2005, S.213.

Holzmeister sie genannte hatte, auseinander.¹⁸⁹ Holzmeister selbst lebte und arbeitete zu dieser Zeit in der Türkei.¹⁹⁰

Ein Schreiben von St. Peter vom 22.Juni 1951 fasst die aufgetretenen Mangelercheinungen an der Dornbacher Pfarrkirche noch mal zusammen.¹⁹¹ Darin heißt es, dass der Verbindungsteil zwischen alter und neuer Kirche zu verbessern sei. Die Trennungsmauer und der Niveauunterschied zwischen den Kirchenteilen seien den Besuchern im alten Kirchenteil hinderlich. Für die Ausführungen stünde Herr Ing. Pölz in Aussicht. Vermutlich waren finanzielle Gründe ausschlaggebend, dass man sich anstelle eines Ausbaus auf die notwendigen Renovierungsarbeiten beschränkte.¹⁹² Im Zuge dieser Arbeiten wurde die Mauer zwischen den Kirchenteilen ganz durchbrochen, sodass aus den drei Durchgängen eine große Öffnung wurde. Der Boden in der alten Kirche wurde auf das Niveau des neuen Kirchenteils angehoben. Der alte Kirchenteil wurde also offenbar zum Mitfeiern am Gottesdienst am Hochaltar genutzt und musste dementsprechend besser an den neuen Kirchenteil gebunden werden. Außerdem erhielt der Innenraum der alten Kirche während dieser Renovierungsarbeiten zum Großteil ihr heutiges Aussehen. Die alte Gewölbedecke wurde entfernt und gegen die noch bestehende Decke ersetzt. Die Innenwände wurden erneuert und die alte Kanzel abgetragen und deponiert.

1956 fanden erneut Umbauarbeiten statt. Am 25.August 1956 wurde der Einreichplan für den neuen Nordeingang von Georg Lippert von der Magistratsabteilung 35 bewilligt. (Abb.94-96) Auf dem Grundriss und dem Aufriss sind jene Teile gelb gefärbt, die abgetragen wurden, während die Ergänzungen in rot gehalten sind. Die noch bestehende alte Sakristei wich dem neuen Arkadeneingang. Da dieser breiter als die alte Sakristei wurde und auch die Nordseite des alten Chorschlusses, also der Mariazellerkapelle abdeckte,

¹⁸⁹ Holzmeister 1937, S.17.

¹⁹⁰ Nachdem er bereits 1927 das Landesverteidigungsministerium geplant hatte, wurden weitere Gebäude im Regierungsviertel in Ankara und das Palais für den türkischen Präsidenten Atatürk bei ihm in Auftrag gegeben. So kam es, dass er die Jahre 1938-1947 in der Türkei verbrachte und dort weitere Bauten ausführte. Holzmeister 1956, S.30-38.

¹⁹¹ Siehe Instandsetzungsarbeiten an der Pfarrkirche (Baumeister Franz Pölz) in: ASP, Akt. 2940.

¹⁹² Sämtliche Kostenvoranschläge und Rechnungen aus dieser Zeit befinden sich in: ASP, Akt. 2940.

musste das Fenster an dieser Seite vermauert werden. Das gegenüberliegende Fenster in der Kapellensüdseite blieb offen.¹⁹³ Anstelle des alten Westeingangs wurde ein Fenster eingebaut. Der Eingang in die Kirche liegt seither in der Rechten von insgesamt vier Arkadenöffnungen und zwar in der Mittelachse des nach Süden ausgerichteten Kirchenschiffes.

5.6.4. Umgestaltung des Presbyteriums gemäß des 2.Vatikanischen Konzils

Nach dem 2.Vatikanischen Konzil (1962-1965) wurde das Presbyterium gemäß der eingeleiteten Liturgiereform umgestaltet.¹⁹⁴ Die daraus resultierenden Richtlinien besagen, dass der Altar im Mittelpunkt der katholischen Kirchen stehen soll.¹⁹⁵ Es soll nur einen einzigen Altar geben, der in der Regel feststehend sein soll. Sein Platz soll im Zentrum des Kirchenraumes gewählt werden, sodass ihn alle sehen können. Der Ambo als Ort der Verkündigung soll ebenfalls feststehend sein und entsprechend gestaltet sein, dass die Vortragenden von allen gut gesehen und gehört werden kann. Für den Sitz des Priesters ist besonders der Scheitelpunkt des Altarraumes gut.

Man begann zu Ostern 1969 mit den Renovierungsarbeiten am Außenbau, die im Juni desselben Jahres beendet waren.¹⁹⁶ Dabei handelte es sich nur um allfällige Arbeiten, die keine großen Veränderungen mit sich brachten. Am 3.12.1969 beschloss der Pfarrkirchenrat die Innenrenovierung, mit der man in der zweiten Aprilwoche 1970 begann. Der Altar wurde verkleinert und vorgezogen, das Altarfresko durch eine Wand verdeckt. Wie heute zu sehen ist, wurde nicht nur der Altartisch weiter in das Kirchenschiff gerückt, sondern auch die entsprechende Stufe auf der er steht. Man entfernte die Seitenaltäre und stellte die Bänke um den vorgezogen Altar zu einer Art Pseudo-Querschiff

¹⁹³ Laut Grundriss hätte auch diese vermauert werden sollen, doch eine handschriftliche Notiz darauf vermerkt „bleibt offen!“

¹⁹⁴ DEHIO 1996, S.417.

¹⁹⁵ Siehe hierzu das Kapitel „Zur Altargestaltung nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils“ in: Bandion 1989, S.22-25.

¹⁹⁶ Die Informationen entnehme ich einer Mappe, in der die baulichen, personellen und kirchlichen Begebenheiten der Jahre 1969-1976 tagebuchartig eingetragen sind. Darin wird nicht erwähnt, dass die Altarschränke entfernt wurden, das ergibt sich aber automatisch aus der Versetzung des Altares. In: ASP, Sammlung Steinmetz 2009.

auf. Die Arbeiten dauerten länger als vorerst angenommen und konnten am 29.8.1971 abgeschlossen werden.

Die Veränderungen der 1950er, 60er und 70er Jahre griffen stark in den von Clemens Holzmeister geplanten Kirchenbau ein. Der alte Kirchenteil wurde zu einem benachteiligten Teil im Kirchengefüge, da von dort der Blick denkbar schlecht auf den Hochaltar ist. Durch die Umstellung der Kirchenbänke wird der Drang nach vorne unterbrochen.

Seit diesen Umbauarbeiten besitzt die Kirche ihr heutiges Aussehen.

5.6.5. Nicht realisierte Pläne der 1990er Jahre

In der Pfarrinformation „Dornbach aktuell“ vom Mai 1993 informiert ein Bericht von Heinz Mikula über die geplanten Kirchenrenovierungen.¹⁹⁷ Darin heißt es, dass die Architekten Schögggl, Holzhacker und Koch am Dienstag, 30. März 1993 unter den Gesichtspunkten „Was ist unbedingt notwendig? Was wäre denkbar?“ Pläne und entsprechende Kurzlegenden vorlegten. Eine wichtige Fragestellung die dabei aufgeworfen wurde, ist die, wie weit man das ursprünglich beabsichtigte Gesamtkonzept des Architekten Clemens Holzmeister wiederherstellen konnte. Die notwendig gewordenen Arbeiten an der Kirche umfassten Trockenlegungsarbeiten, Ausmalen und die Erneuerungen der Heizung und der elektrischen Anlagen. Weitere wichtige Anliegen waren die Schaffung einer praktikablen Wochentagskapelle, die Gestaltung des Altarraums, der Umbau des Kirchenschiffes (Empore). Außerdem sollte eine Lösung für das Orgelproblem gefunden werden. Dafür benötigte man ein Startkapital von etwa 1.000.000 Schilling. In einer folgenden Ausgabe der Pfarrinformation heißt es, dass der Kontakt mit den zuständigen Stellen (Bauamt, Denkmalamt, Landeskonservator) und dem Stift St. Peter, dem die Pfarre zu dem Zeitpunkt noch inkorporiert war, die Pfarre dazu zwang, das Projekt auf einen realistischen Sparplan zu reduzieren.¹⁹⁸ Dennoch ist es interessant zu sehen, welche Vorschläge eingegangen sind. Erhalten sind die Vorschläge von Wolfgang Holzhacker und Erwin Koch.

¹⁹⁷ Mikula 1993, ohne Seitenzahl.

¹⁹⁸ Mikula 1993a, ohne Seitenzahl.

Wolfgang Holzhacker legte im Februar 1993 einen Grundriss, einen Längsschnitt und eine Ansicht von Norden für die Renovierung der Holzmeisterkirche mit Neugestaltung des Innenraumes vor. (Abb.97, 98, 99) Auf dem Plan des Längsschnittes findet sich eine kurze Erklärung zu Holzhackers Planungen.¹⁹⁹ Sein Vorschlag beinhaltet den nördlichen Kirchenraum in einen Mehrzweckraum umzugestalten. Dieser solle durch Schiebewände abtrennbar sein und mit beweglichen Stehpulten, einer Theke und einem Schriftenstand auch als Kommunikationsraum nutzbar sein. Laut Längsschnitt ist für den alten Kirchenteil eine Belichtung in Form einer Obergarde im Satteldach vorgesehen. Im neuen Kirchenteil sind alle Bänke in Richtung Altarbereich aufgestellt, der wieder etwas nach Süden zurückversetzt ist. Im Südturm ist am Längsschnitt derselben Glaskubus vorgesehen, den auch schon Holzmeister geplant hatte.

Erwin Koch lieferte im April/ Mai 1993 einen Grundriss und einen Längsschnitt als Vorschlag für den Haupteingang, die Tageskirche und den Haupteingang. (Abb.100, 101) Die Abbruchstellen sind am Grundriss und Längsschnitt in gelb gehalten, rot sind jene Teile, die ergänzt werden sollen und blau ist die geplante Rollschürze. In dem beiliegenden Schreiben erklärt Koch, dass man mit der durchsichtigen, glatten Rollschürze die Tageskirche vom übrigen Teil der Kirche leicht abtrennen könne.²⁰⁰ Sie ließe einen freien Blick in die ganze Kirche und die akustische Wahrnehmung der Orgel zu. Die für 50 Personen gerechneten Sitzbänke seien schwenkbar, sodass auch eine Teilnahme an Messen in der Großkirche möglich wird. Wie am Längsschnitt und Grundriss zu sehen ist, nimmt die Rollschürze genau die Öffnung des östlichen Kapellenraumes ein und der gläserne Windfang ist für den Abbruch vorgesehen. Laut Koch solle an seine Stelle, eine elektrische Schiebetüre eingebaut werden. Am Längsschnitt wird außerdem deutlich, dass die Orgelepore nach oben versetzt werden und in den alten Kirchenteil hineinragen soll. Damit wäre vom Haupteingang aus ein freier Blick auf das Kreuzeshaupt gegeben. Weitere Ergänzungen sind die Oberlichten im

¹⁹⁹ Die Pläne werden aufbewahrt in: Pfarre Wien-Dornbach.

²⁰⁰ „Meine Vorschläge für die Tageskirche, für den Haupteingang u. d. Empore“ Erwin Koch, in: Pfarre Wien-Dornbach.

Satteldach der alten Kirche und die Profilverglasung im Südturm, die schon Holzmeister geplant hatte.

Die Pläne der beiden Architekten sehen eine Wiederherstellung der Kirche im Sinne ihres Planers Clemens Holzmeister vor. Holzhacker kommt dabei den Vorstellungen Holzmeisters am nächsten, denn er behandelt den gesamten alten Kirchenteil als selbstständigen Raum. Den erhöhten Altarbereich setzt er wieder etwas zurück, sodass der Altartisch tatsächlich in der, dafür vorgesehen, Nische Platz findet. Kochs Eingriff in die Bausubstanz geht etwas tiefer. Er gliedert einen Teil der alten Kirche an den neuen Kirchenteil an, indem er die Empore versetzt. Nur der nördliche Teil der alten Kirche wird zur selbstständigen Tageskirche.

Keiner der Pläne gelangte zur Ausführung. Die Renovierungsmaßnahmen wurden auf die notwendigen Dinge reduziert und 1994 durchgeführt. Vielleicht sind die Ideen der 1990er Jahre aber ein Denkanstoß, der in der Zukunft wieder aufgegriffen werden kann.

6. Zusammenfassung

Die Baugeschichte der Dornbacher Pfarrkirche erstreckt sich über mehrere Jahrhundert und zeigt sich ein wenig komplizierter, als in der Literatur bisher beschrieben. Von der romanischen Kapelle ist weder etwas erhalten, noch können Grabungsbefunde über diese Auskunft geben. Der gotische 5/8 Chor hat möglicherweise schon vor dem Kirchenbau von 1476/78 bestanden. Die größte Abweichung zum bisherigen Forschungsstand ist die Erkenntnis, dass die Kirche schon vor der Erweiterung im 18. Jahrhundert ein südliches Seitenschiff hatte. Ob dieses vielleicht aus dem 15. Jahrhundert stammt, kann leider nicht gesagt werden. Das alte Kirchenschiff erhielt seine heutige Größe um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Pater Roman de Chanps legte 1725 ein Projekt für die Vergrößerung der Kirche vor, das aber nicht realisiert wurde. Die weiteren erhaltenen Risse können nicht zugeordnet werden, stammen aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht von Pater Roman. Die Kirchturmrenovierung und vermutlich auch der Kirchenumbau haben laut dem Protocollum von 1763 im Jahre 1757 unter Pater Anton Knoll stattgefunden, dem heute noch die Knollgasse gewidmet ist. Der einzige Unterschied zum heutigen Kirchengrundriss ist, dass damals der Turm direkt neben dem Chor gelegen hat. Dieser wurde erst im 19. Jahrhundert südlich vom Chor abgesetzt und im neogotischen Stil neu aufgebaut. Offensichtlich fehlten im 18. Jahrhundert der Wille und die nötigen Mittel eine komplett neue Kirche zu bauen. Im Laufe der Zeit stückelte man an den bestehen Bau peu à peu an. Ende des 19. Jahrhunderts war klar, dass die Kirche endgültig zu klein und auch baufällig war und man um einen Neubau nicht herum kam. Die erste Ausschreibung führte zu keinem Ergebnis beziehungsweise unterbrach der erste Weltkrieg die Tätigkeit des Kirchenbauvereins. 1931 konnte endlich die Erweiterung nach Plänen des österreichischen Architekten Clemens Holzmeister verwirklicht werden. Er setzte einen Neubau im rechten Winkel an die bestehende Kirche an, die er als selbstständigen Kirchenraum bestehen ließ. Der Bau riss die Pfarre in Schulden, doch die schon Ende des 19. Jahrhunderts gestellten Anforderungen an den Kirchenbau konnten erfüllt werden. Holzmeister schuf einen modernen Kirchenbau, der den Grundlagen des christozentrischen Kirchenbaus folgte. Das Konzept findet sich in weiteren Holzmeister-Kirchen wieder, wurde aber in Dornach durch spätere Eingriffe

verändert. Man beseitigte die Trennung der beiden Kirchenteile um sie zu einem Größeren zu vereinen, wodurch die alte Kirche zu einem benachteiligten Raumteil der gesamten Kirche wurde. Die Anforderungen des 2. vatikanischen Konzils führten zur Veränderung des Presbyteriums. In den 1990er Jahren regte man eine Rückführung zu Holzmeisters Kirchenbau an, doch die eingereichten Pläne konnten nicht realisiert werden. In der Zwischenzeit wurden nur notwendige Renovierungsarbeiten durchgeführt. Vielleicht greift man die Idee der Revitalisierung des alten Kirchenteils als eigene Tageskirche wieder auf. Die Dornbacher Pfarrkirche zeigt sich in einem gewachsenen Zustand, der über mehrere hundert Jahre entstanden ist und sie zu einem sehr spannenden Kirchenbau macht.

7. Bibliographie

Achleitner 1995

Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden, BAND III/2 Wien: 13.-18. Bezirk, Salzburg-Wien 1995

Acken 1922

Johannes van Acken, Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, Gladbeck 1922

Bandion 1989

Wolfgang J. Bandion, Steinerne Zeugen des Glaubens. Die Heiligen Stätte der Stadt Wien, Wien 1989

Buchowiecki 1952

Walther Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952

DEHIO 1954

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, Wien/ München 1954³

DEHIO 1955

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich, Wien/ München 1955⁴

DEHIO 1996

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X-XIX, XXI-XXII Bezirk, Wien 1996

DEHIO 2003

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2. M bis Z, Wien/ Horn 2003

Donin 1935

Richard Kurt Donin, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden 1935

Dopsch/ Wolfram 1982

Heinz Dopsch/ Herwig Wolfram, Neubeginn oder Kontinuität? Probleme um die Anfänge von St. Peter, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15. Mai – 26. Oktober 1982,) Salzburg 1982, S. 20-32

Dornbach aktuell 1994

röm.-kath. Pfarramt Dornbach (Hrsg.), Dornbach aktuell, Pfarrinformationen, 17.Jg.5, Mai 1994

Dvorak 1916

Max Dvorak, Katechismus der Denkmalpflege. Wien 1916

Frodl/ Demus 1960

Walter Frodl/ Otto Demus, Eduard Hütter zum 80.Geburtstag, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XIV. Jahrgang 1960, S.87

Frodl-Kraft 1997

Eva Frodl-Kraft, Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918-1945 im Prisma der Zeitgeschichte, Wien 1997

Fuhrmeister 2000

Christian Fuhrmeister, Sakral- und Memorialbauten um 1930 in Deutschland, in: Georg Rigele/ Georg Loewit, Clemens Holzmeister, Innsbruck 2000, S.92-115

Hahnl 1982a

Adolf Hahnl, Franz Xaver König. Dornbach, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15.Mai – 26.Oktober 1982,) Salzburg 1982, S.265

Hahnl 1982b

Adolf Hahnl, Clemens Holzmeister. Neubauprojekt der Dornbacher Pfarrkirche, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15.Mai – 26.Oktober 1982,) Salzburg 1982, S.308

Hanisch 1982

Ernst Hanisch, St. Peter in der Zwischenkriegszeit, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15.Mai – 26.Oktober 1982,) Salzburg 1982, S. 216-220

Hermann 1982

Friedrich Hermann OSB, Die Klosterpfarren, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15.Mai – 26.Oktober 1982,) Salzburg 1982, S. 98-102

Holey 1911

Karl Holey, Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich, Wien 1911

Holzmeister 1937

Clemens Holzmeister, Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen, Salzburg 1937

Holzmeister 1951

Clemens Holzmeister 1951, Kirchenbau ewig neu. Baugedanken und Beispiele, Innsbruck 1951

Holzmeister 1956

Clemens Holzmeister, Clemens Holzmeister. Mit einer Einleitung von Gottfried Hohenauer, Innsbruck 1956

Holzmeister 1976

Clemens Holzmeister, Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende. Selbstbiographie Werkverzeichnis, Salzburg 1976

Hoppe 1968

Theodore Hoppe, Eduard Hütter zum Gedächtnis, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XXII. Jahrgang 1968, S.63-64

Kaltenberger 1884

Franz J. Kaltenberger, Die Geschichte der Ortschaften Dornbach und Neuwaldegg (bei Wien), Wien 1884

Kat. Ausst. Akademie der bildenden Künste, Wien 1982

Clemens Holzmeister (Kat. Ausst., Akademie der bildenden Künste, Wien, 14. April – 20. Mai 1982), Wien 1982

Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982

St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15. Mai – 26. Oktober 1982), Salzburg 1982

Knofler 1976

Monika Knofler, Clemens Holzmeister- das architektonische Werk, phil. Diss., Innsbruck 1976

Knofler 1982

Monika Knofler, Werkverzeichnis, in: Clemens Holzmeister (Kat. Ausst., Akademie der bildenden Künste, Wien, 14. April – 20. Mai 1982), Wien 1982, S.108-135

Knofler 2010

Monika Knofler, Verzeichnis der Werke Clemens Holzmeisters, in: Wilfried Posch, Clemens Holzmeister, Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg-Wien 2010, S.382-406

Krause 2002

Walter Krause, Baukunst, in: Hermann Fillitz/ Gerbert Frodl (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Band 5. 19.Jahrhundert, Wien/München 2002, S.179-184

Kretschmer 1983

Helmut Kretschmer: XVII Hernals (Wiener Bezirkskulturführer 17), Wien 1983

Koch 2006

Wilfried Koch, Baustilkunde, Gütersloh/ München 2006²⁷

Lindner 1906

Primin Lindner, Professbuch der Benediktiner- Abtei St. Peter in Salzburg (1419-1856), Salzburg 1906

Lohrmann 1982a

Klaus Lohrmann, Der Dornbacher Besitz der Abtei St. Peter in Salzburg, in: Kolb, Aegidius (Hrsg.): Festschrift St. Peter zu Salzburg 582-1982, Salzburg 1982, S. 187-201

Lohrmann 1982b

Klaus Lohrmann, Der Besitz von St. Peter in Wien-Dornbach, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum (Kat. Ausst., St. Peter Salzburg & Dommuseum Salzburg, 15.Mai – 26.Oktober 1982,) Salzburg 1982, S. 128-132

Lunzer/ Seemann 2000

Christian Lunzer/ Helfried Seemann (Hrsg.), Dornbach Neuwaldegg 1880-1960, Wien 2000

Martin 1947

Franz Martin, Österreichische Kunsttopographie 30. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau, Wien 1947

Mikula 1993

Heinz Mikula, Kirchenrenovierung, in: röm.-kath. Pfarramt Dornbach (Hrsg.), Dornbach aktuell, Pfarrinformationen, 16.Jg.5, Mai 1993, ohne Seitenzahl

Mikula 1993a

Heinz Mikula, Kirchenrenovierung- Es geht los!, in: röm.-kath. Pfarramt Dornbach (Hrsg.), Dornbach aktuell, Pfarrinformationen, 16.Jg.7/8, Juli/Augus 1993, ohne Seitenzahl

Mitterauer 1958

Michael Mitterauer: Geschichte der Pfarre Dornbach, in: Zeiten und Menschen von Hernals, Wien 1958, S. 63-66

Muck 1961

Herbert Muck, Sakralbau heute, Aschaffenburg 1961

Muck 1982

Hebert Muck, Zur Typologie der Kirchenraumkonzepte Clemens Holzmeisters, in: Clemens Holzmeister (Kat. Ausst., Akademie der bildenden Künste, Wien, 14.April – 20.Mai 1982), Wien 1982, S.18-34

Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978

Herbert Muck/ Georg Mladek/ Wolfgang Greisenegger, Clemens Holzmeister. Architekt in der Zeitenwende 2. Sakralbau Profanbau Theater, Salzburg 1978

Posch 2010

Wilfried Posch, Clemens Holzmeister, Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg-Wien 2010

Riehl 1924

Hans Riehl, Aus dem Stadtbilde von Hernals, in: in: Hernals. Ein Heimatbuch für den XVII. Wiener Gemeindebezirk, hrsg. Von Hernalser Lehrern, Wien 1924, S. 260-283

Rudolf 1940

Karl Rudolf (Hrsg.), Unser Pfarrbuch. Katholische Pfarrgemeinde Dornbach, Wien 1940

Schnerich 1921

Alfred Schnerich, Wiens Kirchen und Kapellen in Kunst- und kulturgeschichtlicher Darstellung, Wien/ Zürich 1921

Schwarz 1980

Mario Schwarz, Gotische Architektur in Niederösterreich, St. Pölten/ Wien 1980

Schwarz 2000

Mario Schwarz, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300, in: Hermann Fillitz (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. II. Gotik, München 2000, S.195-297

Steinmetz 1989

Hermine Maria Steinmetz, 1139 – 1989 850-jähriges Kirchenweih – Jubiläum unserer Pfarrkirche in Dornbach, in: Kath. Pfarrgemeinde Dornbach (Hrsg.): Pfarrblatt Begegnungen Nr .6, Sommer 1989 (ohne Seitenzahlen)

Steinmetz 1995

Hermine Maria Steinmetz, St. Anna-Kapelle in Wien Dornbach, Wien 1995

Tietze 1907

Hans Tietze, Österreichische Kunsttopographie 1. Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, Wien 1907

Tietze 1908

Hans Tietze, Österreichische Kunsttopographie 2. Die Denkmale der Stadt Wien. XI.-XXI. Bezirk, Wien 1908

Tomschik 1924a

Emil Tomschik, Dornbach und Neuwaldegg, in: Hernals. Ein Heimatbuch für den XVII. Wiener Gemeindebezirk, hrsg. Von Hernalser Lehrern, Wien 1924, S.136-149

Tomschik 1924b

Emil Tomschik, Friedhöfe, in: Hernals. Ein Heimatbuch für den XVII. Wiener Gemeindebezirk, hrsg. Von Hernalser Lehrern, Wien 1924, S.284-287

Vorderwinkler 2008

Franz R. Vorderwinkler, Sakrale Kunst in Österreich, Bd. 1: Kirchen der Stadt Wien, Steyr 2008

Weihsmann 2005

Helmut Weihsmann, In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten - Architektinnen - des 20. Jahrhunderts, Wien 2005

8. Quellen:

ASP

Stiftsarchiv der Erzabtei St. Peter, St. Peter-Bezirk 1, 5010 Salzburg

Pfarre Wien-Dornbach

Pfarre Dornbach, St. Peter und Paul, Rupertusplatz 5, 1170 Wien

Bezirksmuseum Hernals

Befindet sich zurzeit im Umzug, Bei Abschluss der vorliegenden Arbeit war noch keine neue Adresse bekannt, Tel.: 01/403 43 38

9. Abbildungsnachweis:

Abb.1, 2, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 21: Elisabeth Zettl

Abb.3: DEHIO 1996, S. 418

Abb.4, 44, 45: Bezirksmuseum Hernals

Abb.6: Foto: Peter Gugerell, 26.03.2012, aus: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Dornbach (Wien), Stand 01.11.2012, URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dornbach_\(Wien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dornbach_(Wien)), letzter Zugriff: 01.11.2012

Abb.18, 19, 59, 60, 63, 64, 65, 66, 68, 74, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101: Pfarre Wien- Dornbach

Abb.20: Schwarz 2000, S.205

Abb.22: Steinmetz 1989, ohne Seitenzahl

Abb.23: Martin 1947, S. 361

Abb.24: Martin 1947, S. 321

Abb.25: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Die denkmalgeschützten Objekte in Karlstetten. Aufgenommen von Alexander Wagner, Stand: 18.10.2012, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Karlstetten (letzter Zugriff: 18.10.2012)

Abb.26: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Spitalskirche (Mödling), Stand: 18.10.2012, URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Spitalskirche_\(M%C3%B6dling\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Spitalskirche_(M%C3%B6dling)) (letzter Zugriff: 18.10.2012)

Abb.27: ASP, 196_r

Abb.28: ASP, Plansammlung, Grundriss der Kirche Dornbach von P. Roman de Champs (?)

Abb.29: ASP, 184_r

Abb.30: ASP, 187_r

Abb.31: ASP, 185_r

Abb.32: ASP, 186_r

Abb.33: ASP, Hs. A 307/1

Abb.34: ASP, Hs. A 307/3

Abb.35: ASP, 189_r

Abb.36: Tomschik 1924, S.141

Abb.37: ASP, Foto B 415

Abb.38: ASP, Akt. 1575

Abb.39: ASP, Hs. A 307/2

Abb.40: ASP, Hs. A 307/2

Abb.41: ASP, Akt. 1592

Abb.42: Kat. Ausst. St. Peter/ Dommuseum Salzburg 1982, S. 128f

Abb.43: ASP, Hs. A 309/ 96a

Abb.46: ASP, Foto B 421

Abb.47: ASP, Foto B 420

Abb.48: ASP, Hs. A 307/4

Abb.49: ASP, Foto B 439

Abb.50: ASP, Foto B 425

Abb.51: ASP, Foto B 423

Abb.52: ASP, Foto B 422

Abb.53, 54, 55: Bandion 1989, ohne Seitenzahl

Abb.56, 76: ASP, Sammlung Steinmetz 2009

Abb.57: ASP, Foto B 441

Abb.58: ASP, Foto B 427

Abb.62: Monika Knofler

Abb.67: ASP, Foto B 433

Abb.69: Clemens Holzmeister, Wien- Dornbach, 17.Bezirk, St. Peter und Paul, Erweiterung; Studie; perspektivische Ansicht, CLHA13/9/1, Architekturzeichnung 1931/ Architektursammlung Albertina, URL: <http://sammlungenonline.albertina.at/#ac5a0a2e-9c7c-4369-be66-2d0ecf7ca584>, letzter Zugriff am 28.10.2012

Abb.70: Clemens Holzmeister, Wien- Dornbach, 17.Bezirk, St. Peter und Paul, 1. Erweiterung; Studie; Vogelperspektive, CLHA13/9/2, Architekturzeichnung 1931/ Architektursammlung Albertina, URL: <http://sammlungenonline.albertina.at/#ac5a0a2e-9c7c-4369-be66-2d0ecf7ca584>, letzter Zugriff am 28.10.2012

Abb.71: ASP, Foto B 448

Abb.72: ASP; Foto B 430

Abb.73: ASP, Foto B 432

Abb.75: ASP, Foto B 451

Abb.77: Holzmeister 1976, S.34

Abb.78: Clemens Holzmeister, Wien- Dornbach, 17.Bezirk, St. Peter und Paul, 2. Erweiterung; Studie; Vogelperspektive, CLHA13/9/4, Architekturzeichnung 1931/ Architektursammlung Albertina, URL: <http://sammlungenonline.albertina.at/#ac5a0a2e-9c7c-4369-be66-2d0ecf7ca584>, letzter Zugriff am 28.10.2012

Abb.79: Holzmeister 1937, S.101

Abb.80: Holzmeister 1937, S.59

Abb.81: Holzmeister 1937, S.97

Abb.82: Holzmeister 1937, S.94

Abb.83: Holey 1911, S.11

Abb.84: Dvorak 1916, S.117

Abb.85: Holzmeister 1951, S.16

Abb.86: Holzmeister 1937, S.35

Abb.87: Muck 1961, Abbildungsteil

Abb.88: Holzmeister 1951, ohne Seitenzahl

Abb.89: Muck/ Mladek/ Greisenegger 1978, S.16

Abb.90: Fuhrmeister 2000, S.97

Abb.91: Foto: Andreas Praefcke, 2009, aus: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Leo Sebastian Huemer, Stand 07.11.2012, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Sebastian_Humer, letzter Zugriff: 07.11.2012

10. Abbildungen



Abb.1: Dornbacher Pfarrkirche
von Südwesten



Abb.2: Dornbacher Pfarrkirche
von Norden

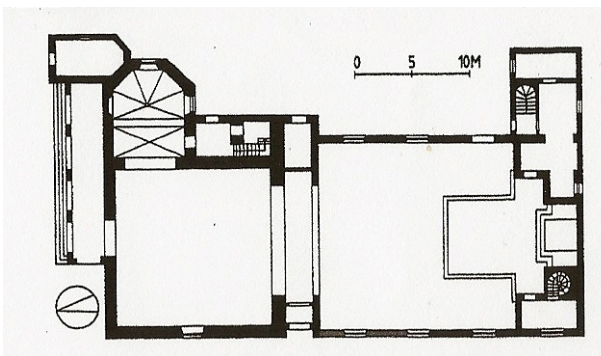


Abb.3.: gegenwärtiger Grundriss der
Dornbacher Pfarrkirche



Abb.4.: Dornbacher Pfarrkirche
von NW



Abb.5.: Dornbacher Pfarrkirche
von N (Kriegerkapelle)



Abb.6.: Dornbacher Pfarrkirche von O



Abb.7.: Dornbacher Pfarrkirche
von S

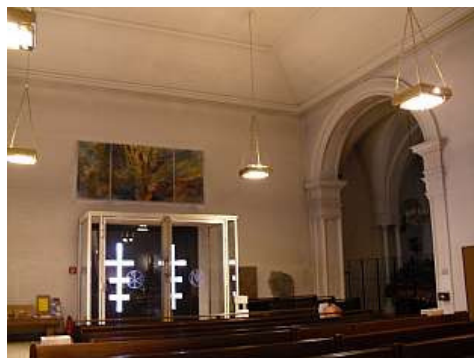


Abb.8.: Dornbacher Pfarrkirche, alter
Kirchenteil, Blick nach NO

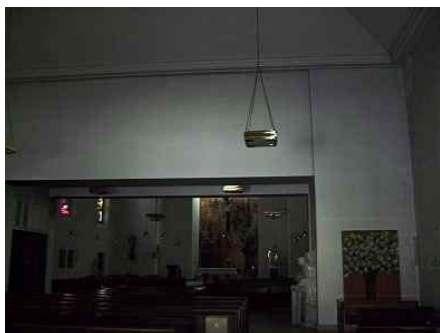


Abb.9.: Dornbacher Pfarrkirche
Blick nach S



Abb.10.: Dornbacher Pfarrkirche
Blick in ehem. Chor

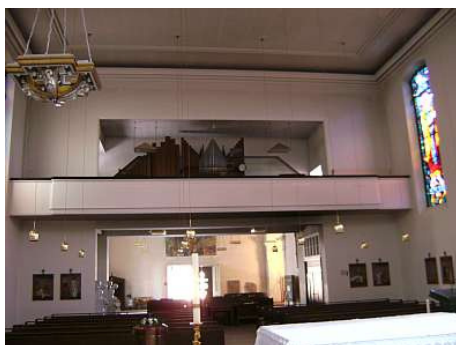


Abb.11.: Dornbacher Pfarrkirche,
Blick nach N



Abb.12.: Dornbacher
Pfarrkirche Blick unter
der Empore nach W



Abb.13.: Dornbacher
Pfarrkirche Blick unter
der Empore nach O

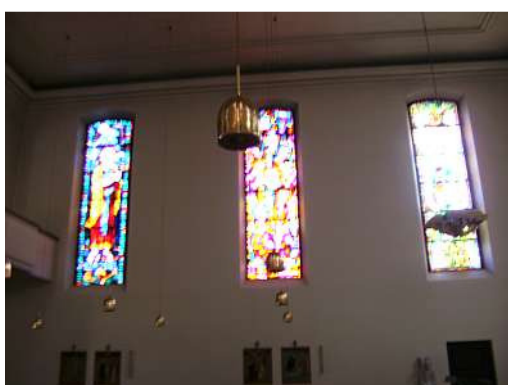


Abb.14.: Dornbacher Pfarrkirche Blick
nach O

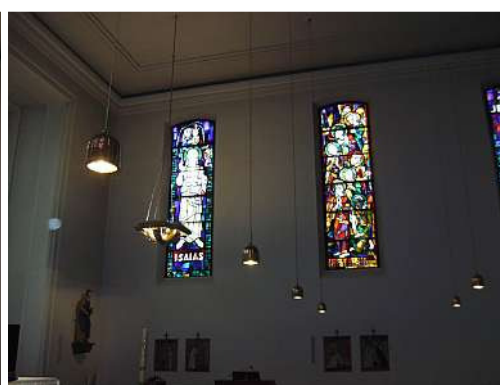


Abb.15.: Dornbacher Pfarrkirche Blick
nach W



Abb.16.: Dornbacher Pfarrkirche Blick nach S

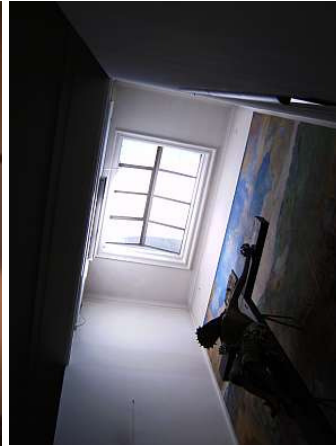


Abb.17.: Dornbacher Pfarrkirche
Blick in den Chorturm

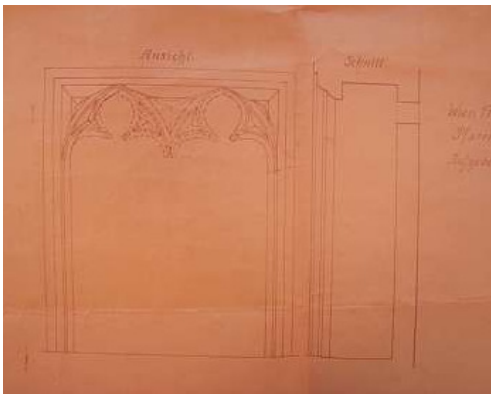


Abb.18.: Zeichnung einer aufgedeckten
Sitznische, Detail

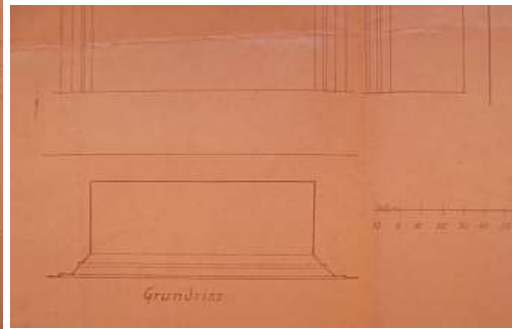


Abb.19.: Zeichnung einer aufgedeckten
Sitznische, Detail

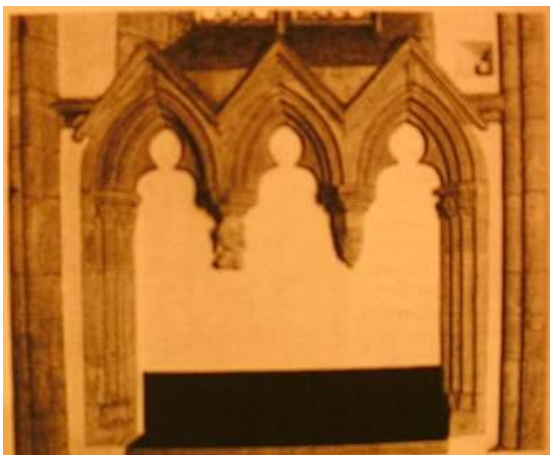


Abb.20.: Marchegg, Sitznische,



Abb.21.: Rohrendorf, Sitznische,



Abb.22.: Grundriss der Dornbacher Pfarrkirche in der Gotik nach Steinmetz

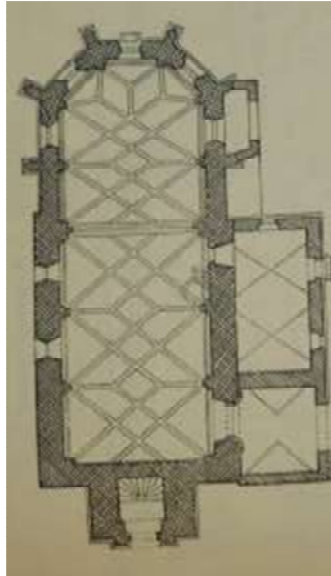


Abb.23.: Pfarrkirche Überackern, Grundriss,

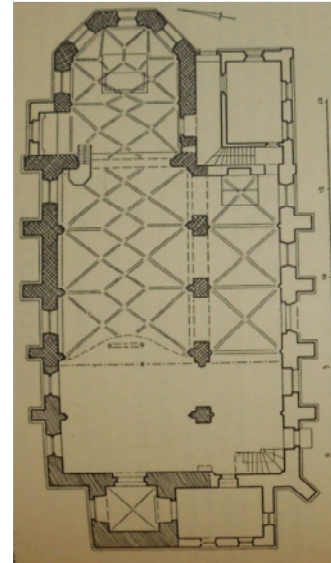


Abb.24.: St. Johann am Walde, Grundriss,



Abb.25.: Filialkirche Schaubing



Abb.26.: Spitalkirche St. Ägidius Mödling

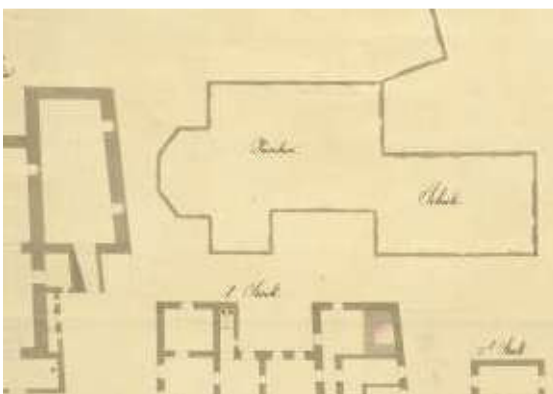


Abb.27.: Dornbach Pfarrhof, Franz Windprechtner 1829, Ausschnitt

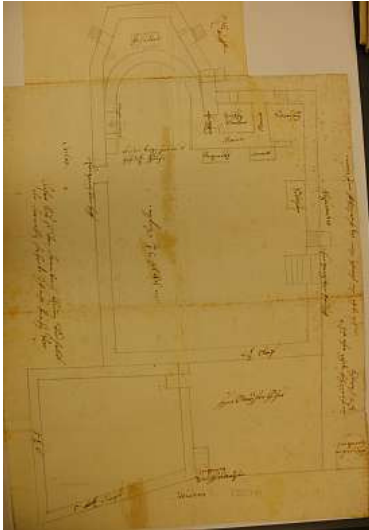


Abb.28.: Riss „von Dornbach“

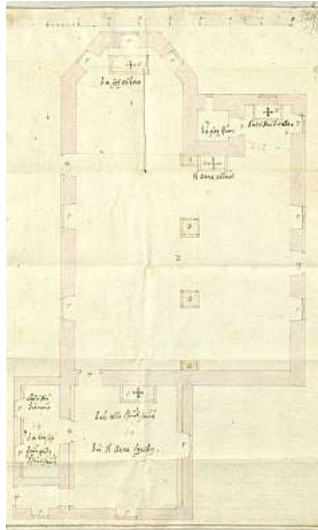


Abb.29.: Dornbach Pfarrkirche, Grundriss der alten Kirche

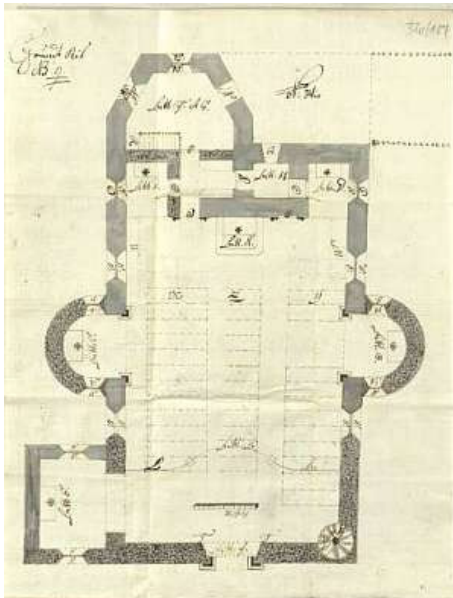


Abb.30.: Dornbach Pfarrkirche, Grundriss (9) eines Erweiterungsbaues, P. Roman de Champs

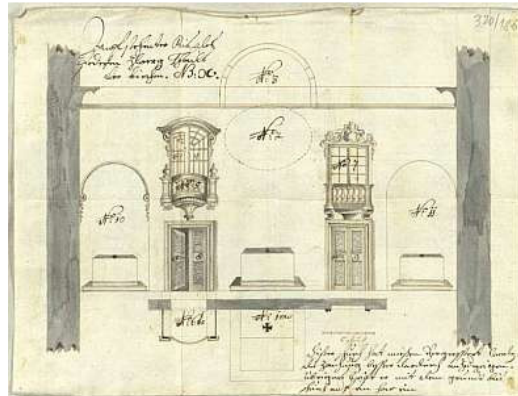


Abb.31.: Dornbach Pfarrkirche, Seitenriss (X) eines Erweiterungsbaues, P. Roman de Champs

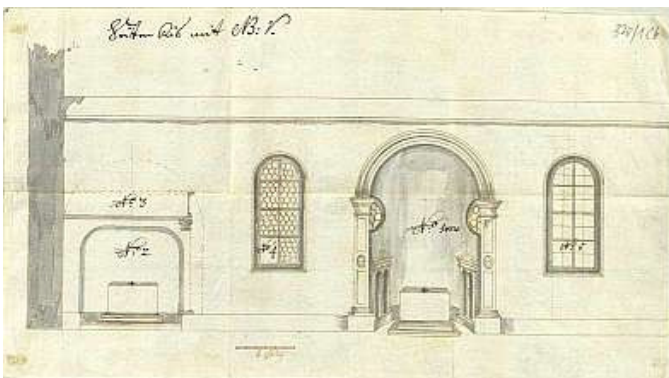


Abb.32.: Dornbach Pfarrkirche, Seitenriss (V) eines Erweiterungsbaues, P. Roman de Champs

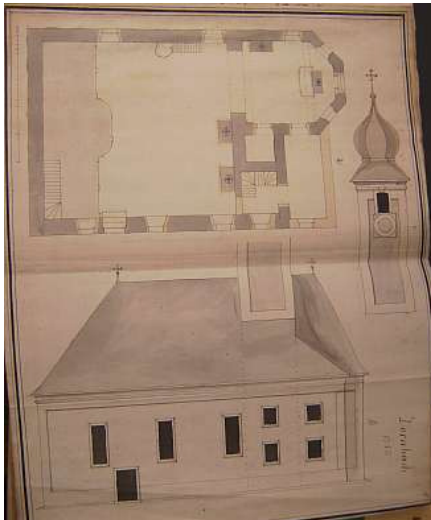


Abb.33.: Dornbach 1745

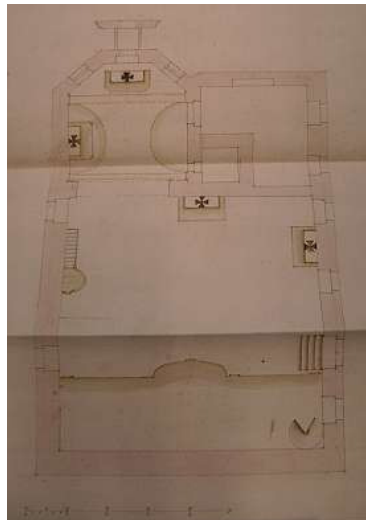


Abb.34.: Grundriss einer Kirche



Abb.35.: Dornbach Pfarrkirche, um 1750

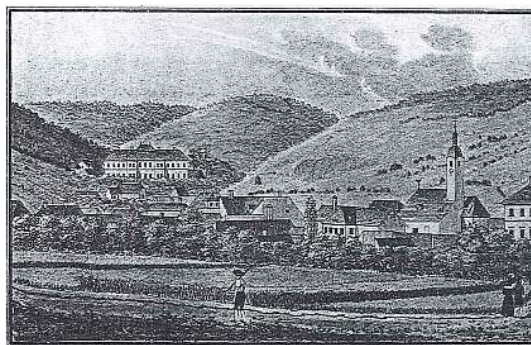


Abb.36.: Dornbach mit Schlosse am Anfang des 19. Jahrhunderts. Nach einem farbigen Stich im Besitze des Herrn Baumeisters Anton Trnka



Abb.37.: Dornbach im Jahre 1820. Nach einem Aquarell von J. Alt (Detail)



Abb.38.: Dornbach 1757 (?)

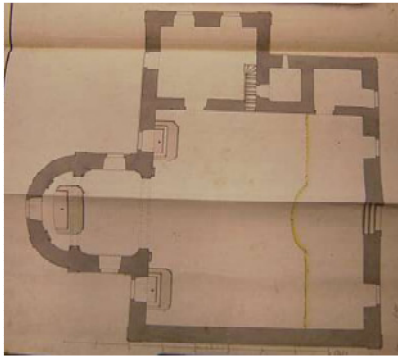


Abb.39.: Kirche mit Apside,
Dornbach (Grundriss)

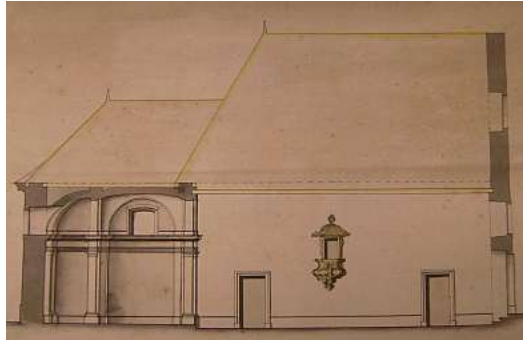


Abb.40.: Kirche mit Apside, Dornbach
(Schnitt)

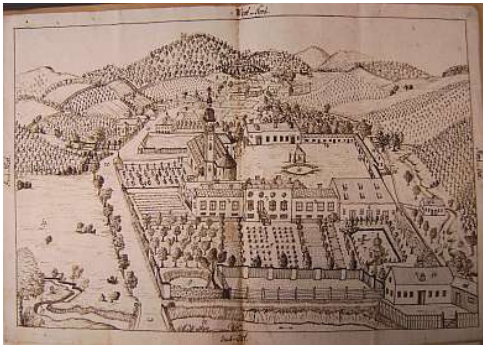


Abb.41.: Ansicht von Dornbach

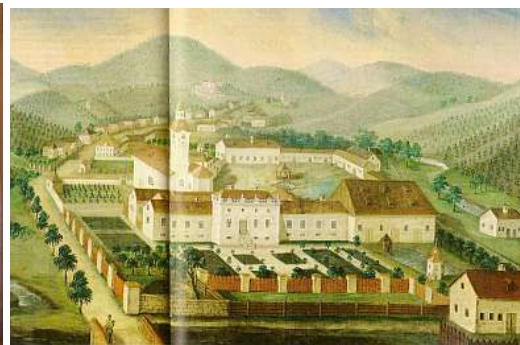


Abb.42.: Franz Xaver König, Kirche
und Herrschaft Dornbach bei Wien,
1768/69, Öl auf Leinwand



Abb.43.: Dornbach
(Detail)



Abb.44.: Relief von
Dornbach (Detail)



Abb.45.: Relief von
Dornbach (Detail)



Abb.46.: Kirche in Dornbach im
Jahre 1880. Originalzeichnung von
A. Blamauer



Abb.47.: Dornbacher
Pfarrkirche 1875

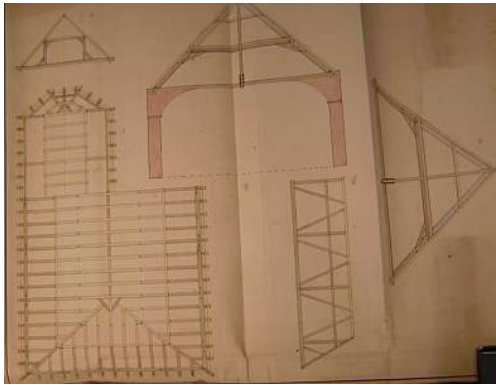


Abb.48.: Dachstuhl für Dornbach?



Abb.49.: Dornbach alte Kirche.
Kanzel mit Sämann Relief



Abb.50.: Dornbach alte Kirche, Turm, 1931



Abb.51.: Dornbach alte Kirche, 1906



Abb.52.: Dornbach alte Kirche, zw. 1880 und 1931



Abb.53.: Marienpfarre, Wien 17

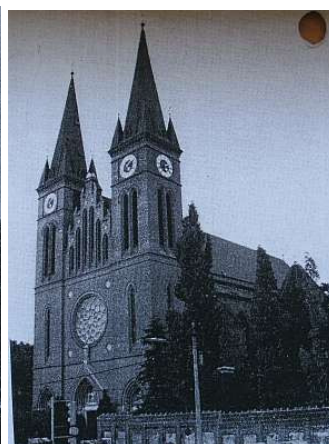


Abb.54.: St. Severin, Wien 18

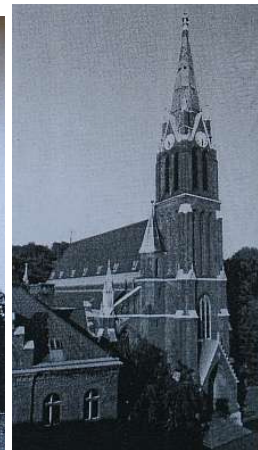


Abb.55.: Weinhaus Wien 18



Abb.56.: Dornbach alte Kirche, Inneres



Abb.57.: Dornbach alte Kirche, 1935



Abb.58.: Dornbach alte Kirche, Westeingang



Abb.59.: Dornbacher Pfarrkirche
Zubau, Dez. 1930, Holzmeister

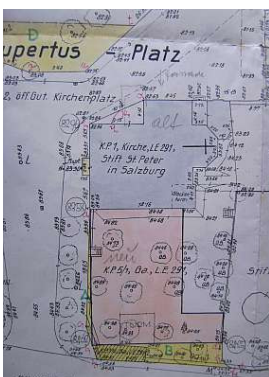


Abb.60.: Erweiterung Lagen-
und Höhenaufnahmen



Abb.61.: Dornbacher Pfarrkirche,
Platz des alten Friedhofs

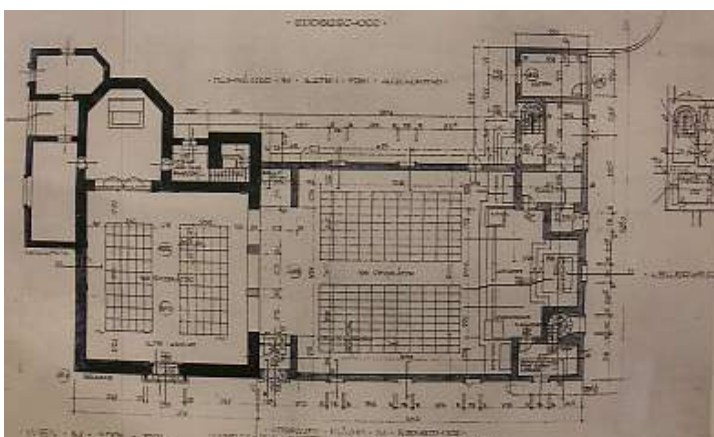


Abb.62.: Plan 4520,
Erweiterung Dornbach,
Erdgeschoß,
Holzmeister



Abb.63.: Plan 4426, Erweiterung
Dornbach, Ansicht gegen Garten

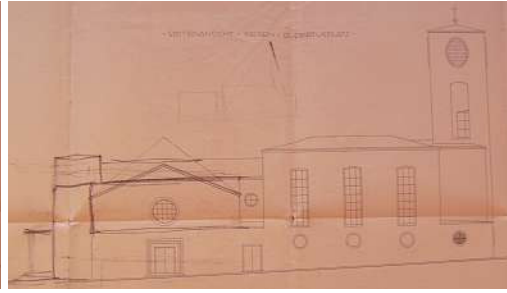


Abb.64.: Plan 4427, Erweiterung
Dornbach, Ansicht gegen Rupertusplatz

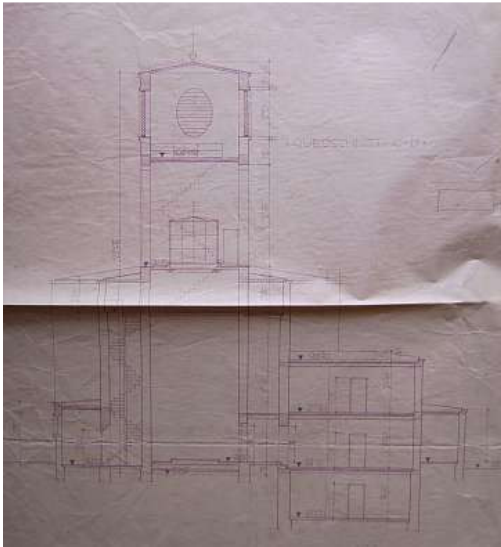


Abb.65.: Plan 4423, Erweiterung
Dornbach, Querschnitt CD, Holzmeister

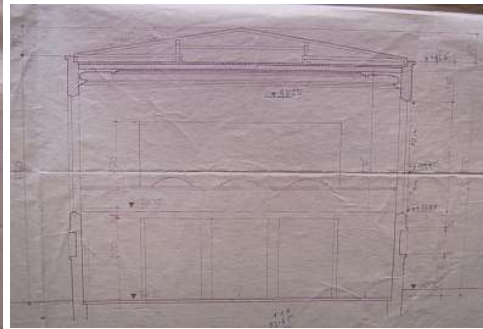


Abb.66.: Plan 4423, Erweiterung Dornbach,
Querschnitt GH, Holzmeister



Abb.67.: Dornbacher Pfarrkirche,
Blick nach N, 1932

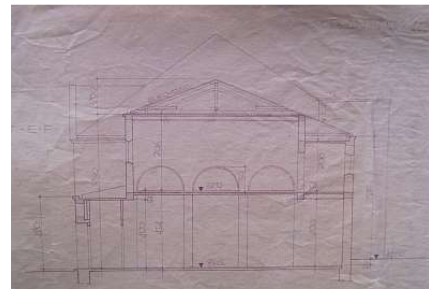


Abb.68.: Plan 4423, Erweiterung
Dornbach, Querschnitt EF, Holzmeister



Abb.69.: Dornbach
Erweiterung, Studie
Holzmeister



Abb.70.: Dornbach
Erweiterung, Studie
Holzmeister



Abb.71.: Dornbach
Erweiterung, Modell
Holzmeister



Abb.72.: Dornbacher Pfarrkirche,
April 1956



Abb.73.: Dornbacher Pfarrkirche,
April 1956

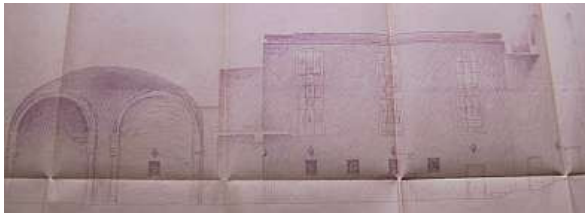


Abb.74.: Plan 4545, Erweiterung Dornbach,
Beleuchtungsplan, Holzmeister



Abb.75.: Erweiterung Dornbach,
Zeichnung Holzmeister



Abb.76.: Dornbacher Pfarrkirche,
1932, Blick nach S



Abb.77.: Dornbacher Pfarrkirche,
Blick nach S



Abb.78.: Dornbach Erweiterung,
Studie Holzmeister

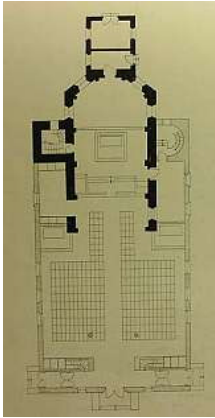


Abb.79.: Erweiterung
St.Anton Holzmeister

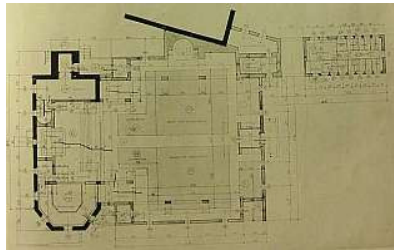


Abb.80.: Erweiterung
Brotdorf Holzmeister

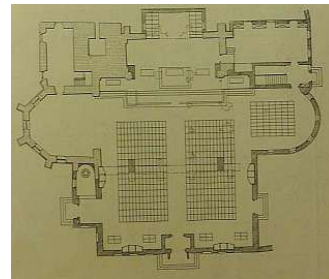


Abb.81.: Erweiterung
Meran Holzmeister

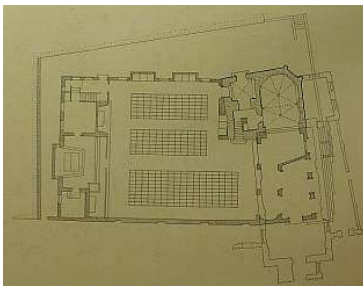


Abb.82.: Erweiterung Mauer-
Wien Holzmeister

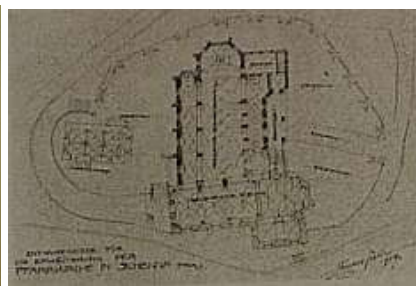


Abb.83.: Erweiterungsprojekt
Schenna, Grundriss

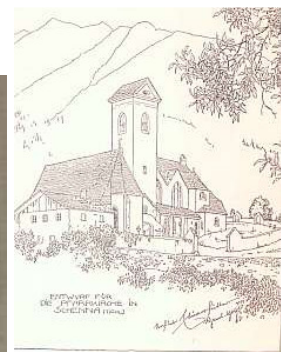


Abb.84.: Erweiterungs-
projekt Schenna



Abb.85.: Bregenz-Vorkloster
Pfarrkirche



Abb.86.: Merchingen Pfarrkirche

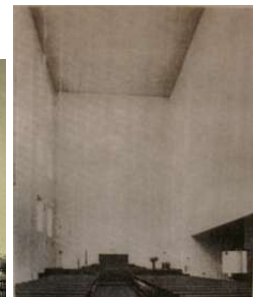


Abb.87.: Fron-
leichnamskirche,
Aachen, Rudolf
Schwarz, 1930



Abb.88.: Kanzlerkirche, Wien

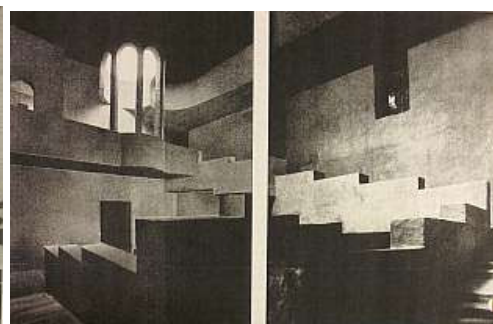


Abb.89.: Raumstudie „Der Weg zum
Licht“ Clemens Holzmeister, 1926



Abb.90.: Pfarrkirche in Merchingen



Abb.91.: Deckenfresko in Mariahilf,
Bregenz-Vorkloster



Abb.92.: Erweiterungsbau Dornbach,
Lippert, Mai 1947

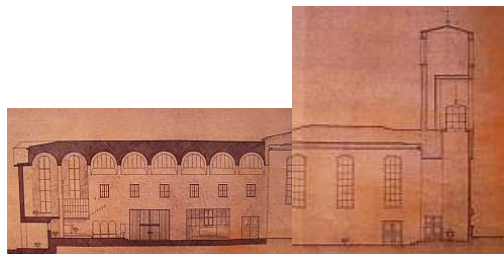


Abb.93.: Ausbau der Pfarrkirche in
Dornbach, Juli 1947, Karl Kupsky

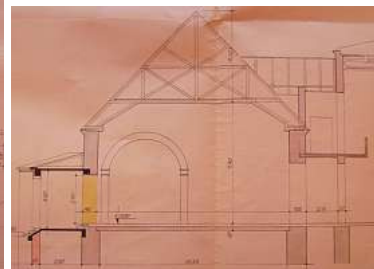
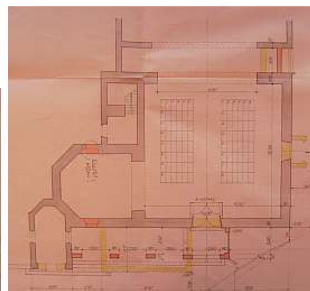


Abb.94-96.: Einreichplan Bauliche Umgestaltung der Pfarrkirche St. Peter und
Paul Dornbach, 25.8.1956, Lippert

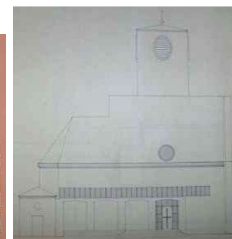
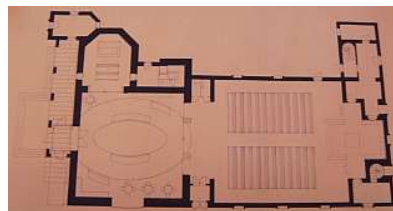
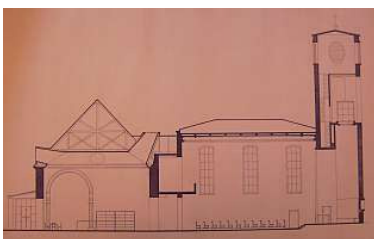


Abb.97-99.: Pfarrkirche Dornbach, Renovierung, Februar 1993, Holzhacker

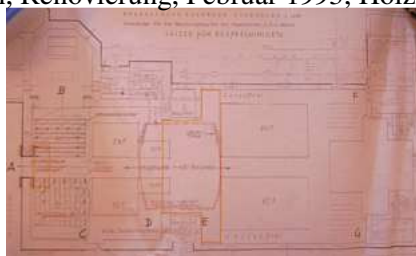


Abb.100-101.: Pfarrkirche Dornbach, Vorschläge April/Mai 1993, Erwin Koch,

11. Abstract

Die Dornbacher Pfarrkirche am Rupertusplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk ist den Heiligen Peter und Paul geweiht. Ihre gegenwärtige Gestalt ist das Ergebnis aus zahlreichen Umbauarbeiten und Erweiterungen der letzten Jahrhunderte. Von einer romanischen Kapelle ist leider nichts erhalten, Der älteste Bauteil ist der ehemalige 5/8 Chorschluss, der im Osten eines quadratischen Kirchenschiffs liegt. Diese alte Kirche wurde in den 1930er Jahren nach Süden erweitert und um 90 Grad gedreht. In der vorliegenden Arbeit werden die einzelnen Bauphasen untersucht und ein großer Bestand an erhaltenen Plänen ausgewertet.

Es kann festgestellt werden, dass entgegen der bisherigen Forschungslage schon vor dem 18. Jahrhundert eine Erweiterung der alten Kirche Richtung Süden bestanden hat. Es lässt sich jedoch schwer bis gar nicht nachweisen, wann die Kirche erstmals umgebaut wurde. Im Zusammenhang damit kann auch ihr Aussehen im Mittelalter nicht genau rekonstruiert werden. Die Pläne für die Vergrößerung um die Mitte des 18. Jahrhunderts stammen nicht, wie bisher angenommen, von Pater Roman de Champs, dieser hat lediglich ein Projekt vorgelegt, das nicht realisiert wurde. Die jüngste große Erweiterung erfolgte 1931 nach Plänen des österreichischen Architekten Clemens Holzmeister, der in Dornbach ein Konzept verwirklichte, dass an weiteren seiner Kirchenbauten der Zwischenkriegszeit Anwendung gefunden hat. Spätere Umbauarbeiten veränderten Holzmeisters Konzept, das in dieser Arbeit erläutert und ansatzweise rekonstruiert wird. Dafür werden die wertvollen Pläne Holzmeisters und alte Aufnahmen der Kirche herangezogen. Nicht realisierte Projekte der 1990er Jahre beinhalten die Wiederherstellung des, nach Holzmeister ursprünglich geplanten, Kirchenbaus. Vielleicht dienen diese Pläne in der Zukunft als Vorlage für weitere Rekonstruktionsmaßnahmen oder Umbauarbeiten.

In der vorliegenden Arbeit konnten einige Fragen geklärt werden, einige müssen vorerst offen bleiben. Die Baugeschichte der Dornbacher Pfarrkirche ist jedenfalls eine spannende Reise durch mehrere Epochen hindurch.

12. Lebenslauf

Elisabeth Zettl, geboren am 25.02.1985 in Krems an der Donau

1995-1999	BG & BRG Rechte Kremszeile, Krems an der Donau
1999-2003	BORG Krems, Bildnerischer Zweig
ab WS 2003/04	Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, mit Wahlfächern aus Musikwissenschaft, Theater- Film- und Medienwissenschaften